

Die Kamanuku

(Die Kultur der Chimbu Staemme)

Eine Monographie

Vierter Band: Die Geistige Kultur.

von W. Bergmann.

Alle Rechte vorbehalten!

Inhaltsverzeichnis zu Band IV.

	Seite
1. Zu den Sagen und Maerchen	1 - 3
2. Religiöse Vorstellungen	4 - 15
1. Lokalgeister, l. gitn dewe	6
2. kumo kangi	7
3. Die Ahnen (geister)	8 - 13
4. Vorzeichen	13 - 15
3. Kujio	15 - 34
4. Zauberei	35 - 50
Durchbohrung des septums	50-51
ambi mendigkwa	52 - 53
Yagl awane ande	54
Mawagl	54 - 56
5. Rechtswesen	56 - 84
1. Eigentumsrecht	57 - 63
2. Kriegerrecht	74 - 76
3. Ehe und Familie	77 - 79
4. Diebstahl	79 - 82
5. Schlägereien der Frauen	82
6. Finden	83 - 84
6. (fehlt)	
7. Soziale Struktur	85 - 91
8. Die Schweinefeste	
bugla yungu	92 - 118

	Seite
9. Die Jugendweihe	119 - 129
10 Andere Feste	130 - 136
1. Mokona bire	130 - 135
2. Kongun bambun	135 - 136
11. Spiele	137 - 150
12 Musik (Lieder)	151 - 169
13. Handel und Verkehr	165 - 169
14. Die Sprache	169 - 177
15. Der Steinkult	178 - 180
Inhaltsverzeichnis	181 - 182

DIE KAMANUKU

(9)

VIERTER BAND

Die Kamanuku

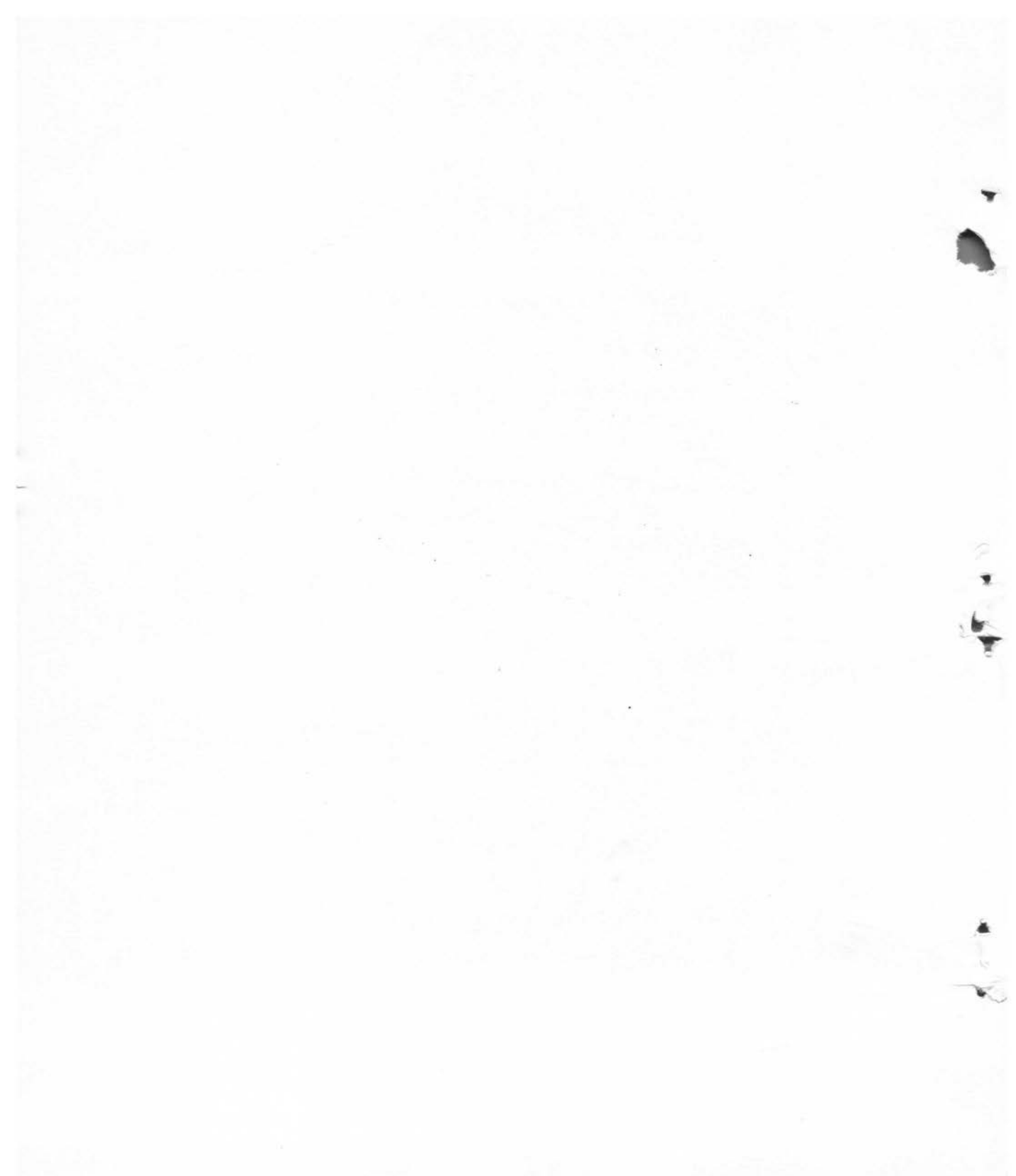
(Die Kultur der Chimbu Staemme)

Eine Monographie

Vierter Band: Die Geistige Kultur.

von W. Bergmann.

Alle Rechte vorbehalten!'



Vorwort:

Diés ist nun der letzte Band dieser Monographie. Die folgenden Aufzeichnungen sind entstanden aus Beobachtungen und Aufzeichnungen während meines Aufenthaltes in Neuguinea und besonders meines Aufenthaltes unter den Kamanuku während der Jahre 1934 bis 1968.

In die geistige Kultur eines Volkes einzudringen ist nicht immer leicht. Um sie aber zu verstehen in ihrem Leben und in ihren Handeln ist es unumgaenglich notwendig, dieses zu tun. Nur wenn man die Grundlagen weiss und versteht, auf die ihr Denken aufgebaut ist, wird man sie in ihrem Leben und Handeln verstehen koennen. Darum ist es ueberaus wichtig in ihre geistige Welt einzudringen, soviel und soweit das fuer einen Fremden ueberhaupt moeglich ist.

Was in dem Nachfolgenden gesagt wird, erhebt auch keinen Anspruch auf Vollstaendigkeit. Auch will ich nicht behaupten, dass nur das, was hier gesagt wird, allein richtig ist. Jeder Stamm, ja jeder Clan, hat in manchem Abweichungen, aber darum macht es das andere nicht unrichtig oder unwahr. Ich gehe nach dem, was und wie es mir gesagt oder erkluert worden ist.

Mutdapilly im Juli 1970

W. Bergmann.



1. Zu den Sagen und Maerchen.

In Band III diese Monologie habe ich einige Sagen und Maerdhen wieder gegeben, so wie sie mir von Kamanuku Maennern erzæhlt wurden, bezw. selber aufgeschrieben wurden.

Sagen und Maerchen geben wohl immer einen Einblick in das Denken der Volksgruppe in der sie entstanden sind. Das ist auch hier so der Fall. - Es liesse sich nun zu den Sagen und Maerchen allerlei sagen. Es ist jedoch nicht meine Absicht hier ins Weite zu gehen. Ich moechte aber doch ein paar kurze Bemerkungen anfüegen.

Man hat sich ohne Zwifel ueber den Ursprung bezw. der Entstehung von Mensch, Tier und Sachen, allerlei Gedanken gemacht. Das geht aus einer Anzahl von Sagen und Maerchen recht deutlich hervor. In Sage 1 (Siambuka) ist z.B. die Entstehung des Feuers, sowie die Vermehrung der Menschen (Ursprung der Kamanuku und umwohnenden Staemme) beschrieben. Dass man bei solchen Erzaehlungen fast immer schon Menschen voraussetzt (hier einen Mann und eine Frau) trifft man auch sonst oft an, wenigstens in Neuguinea. Der Siambuka ist mehr oder weniger ueberirdischen Ursprungs. Er kommt von oben, vom Himmel auf die Erde, wie ein Blitz, aber einmal auf der Erde ist er ein Mensch, wie alle andern auch. Aber er ist die Ursache, oder er hilft und zeigt den Menschen, die er antrifft, wie man Feuer macht, und von da an haben sie das Feuer und behalten es auch. Von da an vermehren sich auch die Menschen, denn Gerigt und seine Frau werden als die Stammeltern der Kamanuku und vieler andere Staemme , angesehen. - Dass er dann von dem Mann der Frau verjagt wird, deutet an, dass er sich gegen Sitte und Brauch vergangen hat; indem er sich mit einer Frau abgab, die ihm nicht gehoerte. Dafuer wird er verjagt und aus der Gegend verbannt.

Vielfach findet man, dass, ehe sich die Menschen vermehrten, jemand umgebracht wurde und aus dessen Tod oder Blut neues Leben entspross. Das gilt nicht nur von den Leuten in Neuguinea, sondern trifft auch zu auf manche Sagen der Weissen, und in Neuguinea sind manche solche Sagen bekannt. Wenn nun auch in der ersten Sage die Vermehrung der Menschen auf andere Ursache zurueckgefuehrt wird, so gibt es doch eine Anzahl anderer Sagen, die in die gleiche Richtung gehen, naemlich, dass jemand umgebracht werden muss, damit Neues entstehen kann. So ist dieser Gedanke zum Beispiel in Sage 4 (Mondo und Gande) deutlich zum Ausdruck gebracht. Hier muss der Mondo sein Leben lassen damit die Leute in den Besitz der Schweine gelangen koennen. Dass Mondo das ganz bewusst und freiwillig tut, bricht dem Nichts ab, er laesst sein Leben und dient damit seinen Leuten. Der gleiche Gedanken kommt auch in andern Maerchen zum Ausdruck, so z.B. im Maerchen 15 (bzw. 54). Hier muss die Schwester ihr Leben lassen, auch wenn es zunaechst deswegen ist, weil sie sich gegen die alte Gokum vergangen hat, so ist sie mit ihrem Tode dann doch wieder die Ursache, dass man entdeckt, wie und wo alle die vielen Muscheln und Wertsachen entstehen und hilft also, dass diese begehrten Dinge in den Besitz der Leute kommen.

Auch bei der Entstehung von Tieren und Voegeln kann man den gleichen Gedanken ausgefuehrt sehen, jemand muss sein Leben lassen, meistens liegt dann noch ein zweites Motiv zu Grunde, damit es die vielen Tiere, bezw, die vielen Arten von Voegel gibt.

Weiter moechte ich kurz hervorheben, dass viele Sagen und Maerchen ein Licht werfen auf ihre Sitten und Gebraeuche. Es faellt beim Lesen der Sagen und Maerchen auf, dass viele mit einer Nutzenanwendung enden. Oder anders gesagt: "Die Moral von der Geschichte" wird in einem Schlusssatz deutlich hervorgehoben.

Es ist wohl muessig zu fragen, was zuerst war, die Sitte oder das Maerchen. Sind die Sitten und Gebraeuche durch die Sagen unterbaut oder setzt man die Sagen voraus und leitet davon die Sitten ab?

In einer ganzen Anzahl von Sagen und Maerchen geschieht etwas, was gegen Sitte und Brauch des Stammes, also ein Unrecht, ein Vergehen, ist, darum muss es gestraft werden. Es wird dann zugleich als Wahrung fuer die Uebrigen hingestellt. Darum schliessen viele Maerchen mit dem Schlusssatz: "Haette der das nicht getaen, oder: "waere das nicht so und so geschehen, dann...., "nun aber der so und so das so getaen hat, darum ist es so, oder :darum tun wir so..."

So fuehrt z.B. in Sage 3 der eine Vetter den andern an, und der Dummi an faellt auch immer wieder herein, bis der Vetter schliesslich so weit geht, dass der Parake am Tode seiner Mutter schuldig wird. Darauf ergrimmt der Parake dann so, dass er den Vetter verjaegt (ausser Landes.).

In Sage 8 wird die unrechtmaessige Entfuehrung der Frau eines andern bestraft. In Sage 15 wird der Betrug und Tauschung der Grosseeltern bestraft. In Sage 17 betruengt der Gande den Mondo und nimmt ihm schliesslich auch noch seine Frau weg. Dies muss er mit dem Tode buessen.

Es liesse sich leicht noch manches sagen, z.B. auch darueber, dass die Geister ins Leben der Menschen eingreifen, zum Vorteil oder Nachteil, oder dass Tiere oder Pflanzen als Personen dargestellt werden, etc. etc., aber ich will es andern ueberlassen weitere Schluesse aus den Sagen und Maerchen zu ziehen. Ich wollte nur ein paar Andeutungen machen.

2. Religiose Vorstellungen.

Ueber die Entstehung der Welt hat man sich wohl kaum Gedanken gemacht. Wenn man die Leute fragt, wie sie sich die Entstehung der Erde vorstellen, wie sie entstanden sei, dann bekommt man zur Antwort: pamara pangwa oder pamere pangwa, d.h. da wo sie war ist sie, oder: wie sie war so ist sie, mit andern Worten: Es war schon immer so, oder: sie war schon immer da. Auch in den Sagen und Maerchen habe ich keinerlei Niederschlag in dieser Hinsicht gefunden, wohl aber, wie gesagt; ueber die Entstehung der Tiere Voegel, Menschen etc. Darum gibt es auch keine Vorstellung von einem Schoepfer oder einem Schoepfergeist. Wenigstens ist mir von den Kamanuku in dieser Hinsicht nichts bekannt geworden, obwohl man bei andern Staemmen und in andern Gegenden von Neuguinea solche Erzaehlungen kennt.

Gestirne. In gewisser Hinsicht gibt es einige Andeutungen, aus denen man schliessen kann, dass Sonne und Mond gewissen Einfluss auf das Leben der Menschen ausuebten. Ich moechte es nicht Kult nennen, aber Anklaenge daran, dass man Sonne und Mond sich als Personen oder Geister vorstellte, gibt es eine Anzahl. Ich will hier nur ein paar Andeutungen geben, denn fuer das Leben der Leute, spielten diese Vorstellungen keine grosse Rolle. Ob es frueher einmal anders war, oder woher diese Anklaenge kommen, kann ich nicht sagen.

Die Sonne wird manchmal als yaglawa (awano ande) bezeichnet. Jagl awa ande ongomuglo wagle mokona jaglkera. (Im Angesicht des Grossvaters Sonne bestelle ich das Feld.) Mokona ere yaglkera kuro tange te ere pangwa, ereme u wakai emin ninaglendi pire mingi gagl bilandiwa. Pirika areka si wemin ninaluo (Sinn etwa: Ich habe das Feld bepflanzt, es ist aber noch nicht gut gewachsen, so scheine du gut und wenn du es dann zur Reife bringst kann ich es essen.)

Wenn man ein Verbotsszeichen an einen Baum machte, oder bei den Pandanus Gras um den Strunk band, so hielt man das Bindematerial erst der Sonne hin und sagte: Sonne, du sollst es sehen", und dann erst band man es um den Baum. (d.h. Sonne, pass du auf und siehe, ob jemand es wagt mir dieses, was mein Eigentum ist, wegzunehmen.)

Bei kleinen Kindern, wenn sie geboren waren und etwa 3 Tage alt waren, wurde ein Riechgras genommen und eine Schleife daraus gemacht. Das Gras heisst wamugl und ist ein stark riechendes Gras. Dann bereitete man Schweine und Hühner zu. Dann wurde die Schleife aufgezogen (pirika singa) und der Sonne hingehalten und gesagt: Yawana ande ene sugl motnatn gake i yake wakai enambiwo. (Grossvater Sonne, während du aufpasst soll dieser Knabe gut und schön heranwachsen.) Dann warf man das Gras fort und verteilte das Essen das nun gemeinsam gegessen wurde.

Dass man auch beim Hausbau die Sonne anrief ist schon bei der Beschreibung des Hausbaus erwähnt worden (eremine ande yei moglo...)

Die Sonne stellte man sich jedenfalls als masculine, vor und den Mond als feminin (Männlich und weibl.) awamba arare, ruft man, wenn der Neumond zuerst gesichtet wird. Die Kinder rufen wohl so, aber die Alten haben ihnen gesagt, dass sie den Mond mit awamba anrufen, ein Ausdruck für Vorfahre.

So liesse sich noch manches anführen, was andeutet, dass wenigstens Anklänge an einen Gestirnkult vorhanden sind, und ich könnte diese Andeutungen leicht vermehren, doch wie gesagt, sie spielen keine grosse Rolle im Leben der Eingebornen, darum sollen diese Andeutungen genuegen.

16tem: Dass es auch in Hinsicht von Totmtieren gewisse Andeutungen gibt. z.B., dass verschiedene Alte das Fleisch vom Kasuar nicht assen und anderes mehr, soll nur erwähnt werden. Sonst spielten auch diese Vorstellungen kaum eine Rolle.

Lokalgeister.

Dagegen spielen schon die Lokalgeister eine grössere Rolle. Nach ihrer Ansicht gibt es davon eine ganze Anzahl. Sie können das Leben der Menschen beeinflussen oder gar gefährden. Es gibt von den Lokalgeistern mehrere Arten. Die einen werden :

1. Gitn dewe * nach Ansicht der Eingebornen

genannt. Man sagt von ihnen, dass sie sich im Wald und im Dickicht aufhalten. Sie können verschiedene Wunden und Krankheiten verursachen. Der Geist schlaegt mich, darum bin ich krank (Der Geist verursacht, oder ist Schuld an meiner Krankheit.) Man sagt von diesen Geistern, dass sie eine Gestalt haben gleich den Menschen, oder ihnen doch sehr aehnlich seien. Daher glaubte man, dass die dewe auch Kinder austauschten, d.h. eines von ihnen hinlegten und dafuer eins von den Menschen mitnehmen. Es gab dewe maennl. und solche weibl. Geschlechts. Ihre Haare seien glatt, und sie seien nur duenn behaart. Auch haetten sie nur einzelne Zaehne.

Man musste daher, weil sie sonst Schaden anrichten koennten, allerlei Vorsichtsmassregeln beachten. An solchen Stellen, die von diesen Geistern bewohnt waren durfte man nicht jagen, oder man durfte auch nicht einmal hingehen. Wenn man in der Naehue eines solchen Platzes ein Tier erlegt hatte, dann legte man es erst fuer eine Weile auf die Erde, oder man hielt es hoch in die Richtung der Wohnplaetze der Geister, damit sie sehen koennen, was man genommen hat, und dass sie erst davon nehmen was sie wollen (Seelenstoff.).

Ist die Zeit der amugl Ernte da, dann geht man in den Wald und setzt sich in die Huetten, die man fuer die Ernte errichtet hat. Man faengt aber nicht gleich an zu ernten, sondern muss erst warten, damit die gitn dewe sich erst aussuchen und nehmen koennen was sie haben wollen. Erst dann darf man selber mit der Ernte anfangen.

2. Kumo kangī

Eine andere Gruppe von Geistern ist unter dem Namen kumo kangī zusammengefasst. Wie der Name andeutet, so scheint der Name mit kumo (siehe nächsten Abschnitt) zu tun zu haben. Manche stellt man sich auch vor wie Menschen, andere dagegen als Ungeheuer. Sie haben ganz verschiedene Namen, wie: kumo, gitnuinui, arembande etc. Von manchen sagt man, dass sie nur ein Auge haben mitten auf der Stirn, nur an einer Seite einen Arm nur ein Bein an einer Seite, geteilte Köpfe etc. (Vergleiche Sage 6 Band III) Man sagt dass sie sich nahe am Wasser aufhalten im Bambusgras-dickicht, auf Bäumen, im Gebüsch etc. Man sagt auch, dass sie Menschenfresser sind und besonders das Fleisch von den Leichen fressen, die in die Flussläufe geworfen werden. Oft wagt man nicht ihre Namen zu rufen nach dem Motto: Wenn man den Teufel nennt, kommt er gerennt. Man sagt dafür lieber: da wo die-uns-fressen wohnen. So wie man sagt: dewe na sungwa sagt man auch: kumo kangī na sungwa (der kumo Geist hat mich geschlagen). Sie können Unfall verursachen, sie können Krankheit bringen unter Menschen und Vieh. Sie können Misswachs verursachen, ja sie können ganze Gruppen umbringen.

Die Plätze wo sie sich aufhalten (sollen) meidet man. Man darf dort nicht hingehen, man darf auch nichts von dort fortholen, weder Baum noch sonst etwas, denn es könnte sein dass ein kumo kangī es gepflanzt hätte und man würde dann an ihnen Diebstahl begehen und das würde gewiss nicht ungestraft bleiben. Vor allen Dingen darf man besondere Rankenarten, die in solchen Dickichten wachsen nicht abhacken und forttragen. So z.B. nicht die kan gogl, die gerne in solchen Dickichten wächst. Die Ranke wächst auf Bäumen hinan und hat lauter rote Blüten, eine wahre Pracht. Auch die kan kama, die schwarze Ranke, durfte man nicht nehmen.

Auch hier mussten verschiedene Vorsichtsmaßnahmen beachtet werden um die Geister nicht zu erzürnen. Nehmen wir an, man wollte ein Schwein schlachten. Das hatte aber vielleicht dort, wo die Geister wohnen, gewuehlt oder etwas gefressen, was den Geistern gehoerte. Dann sagte man es erst den Geistern, ehe man das Schwein erschlug: "Ich will das Schwein schlachten damit du Bescheid weisst." Wenn es dann ausgeschlachtet war, so wurde die Leber, oder doch wenigstens ein Stueck davon besonders hingelegt im Haus auf ein Geruest, oder vor das Haus an einen besonderen Platz. Man lies das Stueck dort ueber Nacht liegen und am naechsten Morgen hielt man das Stueck hoch und zeigte mit ihm dorthin wo die Geister wohnen (sollen) und lud sie freundlichst ein davon zu nehmen, was sie wollten und soviel sie wollten. Nach einer Weile nahm man das Stueck dann (zurueck) und kochte und ass es selber.

Hatte sich jemand aus Unvorsicht oder aus Nichtwissen einem solchen Platz genaehert, wo musste er gewaertig sein, dass er nicht lebend davon kommen wuerde. Gewiss kamen die Geister des Nachts und frassen ihn auf. Da halfen alle Vorstellungen nichts, auch die Einfluesse guter Geister waren ihnen gegenueber machtlos.

3. Die Ahnen(geister).

Fuer den Kamanuku war das Leben nicht nur auf die Jetztzeit, auf die eigene Lebensdauer beschraenkt, sondern die Vergangenheit gehoerte dazu, die Ahnen, und auch die Zukunft, die Nachkommen. Alles zusammen ist eine Einheit. Darum ist es auch verstaendlich, dass man die Ahnen(geister) verehrte und einen Ahnenkult hatte. Die Ahnen waren vor ihm und lebten weiter und das Leben eines Mannes war nicht voll, wenn er keine Nachkommen hatte. So waren Kinder und Kinderreichtum ein besonderer Segen auch aus diesem Grunde. Auf viele Kinder war ein Mann immer stolz.

Beim Tode starb nicht etwa die Seele mit (oder der Geist), gijl genannt, sondern er lebte fort.

Der Geist eines Verstorbenen hielt sich zunächst eine zeitlang in der Nähe des Ortes auf, wo der Verstorbene bei Lebzeiten gewohnt hatte. In gewisser Weise war der Geist aber immer an den Körper gebunden (an den Körper des Verstorbenen). So war der Geist zunächst in der Nähe des Hauses, des Gartens oder des Feldes. Erst später war er mehr an den Ort gebunden, an dem sich der Körper befand (Leiche), normalerweise also auf oder in der Nähe der Begräbnisstätte.

Da die Leichen von kumo ins Wasser geworfen wurden, so war der Geist gezwungen dem Körper zu folgen, musste somit die Gegend verlassen, wo der Besitzer gelebt hatte und konnte infolgedessen den übrigen Leuten auch keinen Schaden mehr zufügen. Das Gleiche galt für die, deren Leichen man in tiefe Höhlen warf. Allerdings fürchtete man sich, sich in der Nähe solcher Höhlen aufzuhalten, oder auch nahe am Wasser. Besonders im Dunkeln mied man solche Orte.

Hatte sich jemand erhängt, z.B. abgelegen im Wald, so glaubte man, dass der Geist sich in der Nähe des Tatortes aufhielt.

Sehen konnte man die Geister nicht, auch bestimmte Vorstellungen über Gestalt etc. hatte man eigentlich nicht. Man sagte wohl, dass sie sich in Tiere, und in bestimmte Vögel verwandeln konnten, besonders in solche, die den Menschen Vorzeichen geben konnten, was dann vom Geist verursacht war. Aber wenn man sie auch nicht sehen konnte, auch wenn man nicht mit Sicherheit wusste wo sie waren und wie sie waren, wenn man ihnen auch keine bestimmte Gestalt zuschrieb, so meinte man doch die Wirkung und den Einfluss, die sie auf die Lebenden ausübten immer wieder zu spüren.

Da die Geister fortlebten hatten sie auch immer Einfluss auf die Lebenden, sowohl auf den Einzelnen als auch auf den Clan oder den Stamm. Je mehr Einfluss ein Mann im Leben gehabt hatte, je stärker war auch sein Einfluss nach dem Tode. Dieser Einfluss konnte sowohl gut als auch böse sein. Darum war es wichtig, den Geist gut zu stimmen. Aus dieser Vorstellung dürfte wohl die Verehrung der Ahnen entstanden sein.

Um die Ahnen(oder Ahnengeister) zu beeinflussen, zu besaenftigen, guenstig zu stimmen, ihren guten Einfluss sich zu sichern, gab es ganz bestimmte Sitten und Gebraeuiche, die von jedem befolgt werden mussten zur Foerderung des eigenen Lebens und zum Wohlergehen der ganzen Gruppe und des Stammes. Der Einfluss der Ahnen reicht ja immer nur gewissermassen soweit, wie ihr Einfluss auch im Leben war, also kaum je ueber den Stamm hinaus, ueber die Feinde oder dergleichen. Zu diesen Sitten und Gebraeuichen, die jeder befolgen muss gehoeren zum Beispiel;

1. Die Trauersitten, die Totenklage, das Schmucken der Leiche, Die Aufbahrung der Leiche, Das Begraebnis, Das Festessen oder der Leichenschmaus etc.etc.

2. Komuglange, eine Art Totenopfer. Wenn der Tote begraben war stellte man fuer einige Zeit abends eine Schuessel mit Essen hinter das Haus, in dem der Verstorbene gelebt hatte. Es konnten Sueskartoffeln, Gemuesearten, Zuckerrohr, Tafo, Jams, oder Aehnliches sein. Man konnte das Essen gekocht oder auch roh(ungekocht) hinlegen. Es war fuer den Geist des Verstorbenen bestimmt und wurde auch am naechsten Morgen nicht fortgenommen, wenn es noch da war(vielleicht hatten es Ratten oder Hunde gefressen). Wenn es noch da war, liess man es liegen und verfaulen. Man nahm jedenfalls an, dass der Geist sich an dem Mahl gestaerkt habe und dass er das Opfer mit Wohlgefallen angenommen habe. (Die aeusseren sichtbaren Dinge brauchten ja nicht verschwunden zu sein, denn der Geist isst nur das, was dem Auge nicht sichtbar ist, die magische Staerke und Kraft vom Essen.)

3. Zu Ehren der Ahnengeister wurden auch von Zeit zu Zeit auf, oder doch in der Naehe der Begraebnisstaette, oder auf dem Platz, auf dem die grossen Schweinefeste stattfinden(diese sind oft in der Naehe der Begraebnisstaetten(oder umgekehrt)) ein Schwein geschlachtet. Dieses galt in erster Linie als Opfer an den Ahnengeist des Verschiedenen. Die Begraebnisstellen waren so angelegt, dass man dicht daneben Platz hatte um Schweine erschlagen konnte. Ohne Frage galt dieses Opfer den Ahnen.

Der Geist des Ahnen(oder der Ahnen) war ja in der Naehel und sah alles, was man ihm zu ehren und zu Liebe antat. Mir ist zwar nicht bekannt, dass dem Toten bestimmte Teile des Schweines ganz gegeben wurden. Es genuegte ja auch vollkommen, dass es in Gegenwart des Geistes geschah. Man schlachtete das Schwein auch am Grabe aus, kochte es auch mit Feldfruechten und Gemuese und ass auch davon, aber das meiste davon brachte man dann ins Dorf und ass es dort gemeinsam auf. Diese Opfer waren sehr gebraeuchlich. Die Ahnen freuten sich daran, labten sich daran, freuten sich, dass man sie noch nicht vergessen hatte, ~~und sie~~ und ihr Wohlwollen ueber die Gabe zeigte sich in Glueck in Haus und Stall, sowie auch im guten Wachstum im Feld. Ihr Segen war den Angehoerigen gewiss.

4. Auch die ge'ua - Hoelzer, die an anderer Stelle beschrieben werden sollen, muessen hier erwaeht werden. Sie wurden zu Ehren der Ahnen(geister) getragen. Sie verkoerpern zozusagen den Geist der Ahnen und sie koennen so mitfeiern(bei den Taenzen der grossen Schweinefeste.

5. Bei den Kamanuku wurde auch das bolum Haus zu Ehren der Ahnen gebaut. Das bolum Haus wird auch an anderer Stelle beschrieben werden(siehe unter Schweinefeste.) Dass man hier erst die Schweine aufschlichtete oder doch Teile davon, geschah der Ahnen(geister) wegen. Man brachte sie erst ihnen dar und dann erst nahm man sie fuer sich bezw, fuer die Gaeste, erst mussten die Ahnen sich daran laben und nehmen, was sie davon haben wollten.

6. Dass man, wenn es irgendwie moeglich ist, den Verstorbenen in der Heimat beerdigt, gehoert auch hierher. So ist es verstaendlich, dass man alles tut, was man kann, dass man einen, der etwa in der Fremde stirbt, daheim begraben kann.

7. Auch das Blasen der Schweinefloeten (nerembare) haengt mit der Ahnenverehrung zusammen. Die Ahnen hoeren es und sie geben ihren besonderen Segen, damit die Schweine gut gedeihen und recht fett werden. Darum werden diese Floeten, meist des Abends, bis in die Nacht, geblasen, schon Wochen, ja Monate vorher, ehe das Schweinefest beginnt.

8. Auch verschiedene Taenze, die waehrend der Feierlichkeiten des Schweinefestes getanzt werden, die ich Fruechtbarkeitstaenze nennen moechte, muessen hier erwahnt werden. Die Fruechtbarkeit fuer Mensch, Tier und Feld soll dadurch gefoerdert werden, natuerlich mittelst des Segens der Ahnen.

Es liesse sich leicht noch manches mehr erwahnen, doch mag dies genuegen. Alles und jedes zu erwahnen wuerde zu weit fuehren.

Man dachte etwa in folgender Weise:

Die Geister (der Ahnen) sind nicht tot, sondern leben weiter. Sie sind auch nicht ganz abgesondert von den Lebenden, sondern leben mit ihnen, nehmen Teil an ihrem Wohl und Wehe, helfen den Lebenden, oder aber raechen sich auch an ihnen, wenn ihnen nicht die ihnen zukommende Verehrung zukommt.

Wenn man nun die Ahnen(geister) gebuehrend ehrt, dann helfen sie. Sie verhueten dass wir krank werden oder gar sterben muessen. Sie sorgen dafuer, dass die Fruechte in den Feldern gut gedeihen, dass die Schweine sich vermehren und dick und fett werden, dass die Zuchttiere sich gut vermehren. Sie behueten unsere Frauen und Kinder. Sie verhueten Krieg und wenn Krieg kommt, helfen sie uns zum Sieg etc.etc.

Wenn wir sie dagegen vernachlaessigen und ihnen nicht geben, was ihnen zusteht und was sie mit Recht beanspruchen koennen, dann haben wir auch die Folgen zu tragen, dann tritt von alle dem, was oben aufgezaehlt wurde, das Gegenteil ein: anstatt Segn Fluch, anstatt

Wohlergehen Krankheit, Siechtum und Tod, Die Schweine werden abmagern und nicht gedeihen, die jungen Tiere werden eingehen, die Felder werden missraten, Teuerung und Hunger wird die Folge sein etc.etc.

Das Leben der Jetztlebenden haengt also sehr eng mit dem der Ahnen zusammen und Gesundheit und Wohlergehen, Glueck und Reichtum haengt von dem Wohlwollen und Segen der Geister ab.

4. Vorzeichen.

In gewissem Sinne gehoeren auch die Vorzeichen hierher, gute und boese (Wahrnungen), weil man annimmt, dass sie von den Geistern irgendwie hervorgerufen werden. Es gibt davon eine ganze Anzahl, ich will nur einige nennen:

Bei Krankheiten gilt als boeses Vorzeichen, wenn der Nachtvogel kua sich hoeren laesst. Es ist eine Ankuendigung und bedeutet, dass der Kranke bald sterben wird. Wenn dann der Tod eintrat, wurde man in diesem Glauben bestaerkt (Der Geist hatte gerufen).

Wenn bestimmte Geraeusche in den Waenden des Hauses oder auch im Dach des Hauses (zirpen etc) zu hoeren sind, die vom kuglume kambu verursacht werden, so galt das als ein boeses Vorzeichen und bedeutete, dass der Tod eines der Insassen angekuendigt wurde.

Man fuerchtete diese Vorzeichen, sowie auch alle ungewoehnten und ploetzlichen unerwarteten Geraeusche, z.B. einer ging draussen hin des Nachts, vielleicht um austreten zu wollen, dann raschelte es ploetzlich zu seinen Fuessen (vielleicht lief gerade eine Ratte fort) dann meinte man das Geraeusche sei von einem Geist verursacht worden.

Wenn man irgendwohin gehen wollte, sei es um etwas einzukaufen, Tauschhandel zu treiben, oder dergleichen, und man hoerte den Vogel kuraglmba rufen, so konnte das ein gutes oder auch ein schlechtes Vorzeichen sein, je nachdem wie der Vogel rief. Er hat offenbar mehrere Weisen (oder Arten) zu rufen. Ist der Ruf einem kurzen glucksenden Pfeifen gleich, dann ist es ganz zwecklos weiter zu gehen, man wuerde doch ganz vergeblich gehen und nichts ausrichten, ist der Ruf dagegen einem piepsenden Geraeusch (etwa wie das Geraeusch einer piepsenden Maus) gleich, dann ist es ein gutes Vorzeichen und es bedeutet, dass der Erfolg nahe bevorsteht.

Auch auf Traeume wurde geachtet. Hatte sich jemand etwas vorgenommen, etwa eine Reise, einen Besuch bei Freunden oder Verwandten etc. und er sah im Traum dass es Schwierigkeiten gab, dann unterliess er fuer gewoehnlich sein Vorhaben. Ging aber im Traum alles glatt ab, dann wurde er in seinem Vorhaben bestaerkt und ging um so leichteren Herzens fort.

Auch gab es Leute, die eine Art Hellseher waren. Man nannte sie : kumbu kanungwa pai yungwa yomba, Leute die im Traum etwas sehen und was sich dann bewahrheitet. So konnte z.B. einer im Traume sehen an welcher Stelle im Wald sie das Wild finden wuerden, oder er konnte die Stelle im Wasser bezeichnen, an der man Fische fangen wuerde. Oder aber ein Mann oder eine Frau konnte sehen wenn etwas gestohlen war. Der Taeter oder die Stelle, wo die gestohlenen Sachen verborgen lagen wurden bezeichnet. Wenn man dann den Anweisungen folgte so fand man das Gesuchte (so behauptet man). (Mir wurden nur Faelle berichtet, wo der Erfolg eintraf, um aber feststellen zu koennen, wie oft der Erfolg eintraf und wie oft nicht, muesste man genaue Erkundigungen einziehen (oder machen). Ob es nun oft eintraf oder nicht, jedenfalls glaubten die Leute daran, dass manche Leute (Maenner und Frauen) die Gabe hatten offenbaren zu koennen, was aendern verborgen war.

Auch wenn Krieg bevorstand, wurde das von solchen Hellsehern vorausgesagt, was ja eigentlich nicht schwierig war, da man ja fast dauernd im Kriegszustand lebte.

Auch sollen manche das Sterben anderer vorher wissen und voraussagen. Von einer Frau wurde mir berichtet, die einige Male vorausgesagt haben soll, wenn jemand sterben wuerde (in kurzer Zeit). Wenn die Leute, die sie im Traum sah kleine Dinge, Stangen etc. trugen (benoetigt um die Leiche zu tragen) dann starb kurz darauf ein Kind, waren es grosse, dann ein Erwachsener. Der Ehemann dieser Frau behauptet, dass es jedesmal so eingetreten ist, wie seine Frau vorher gesagt hat. Immer in wenigen Tagen nachher, nachdem sie den Traum hatte, bewahrheitete es sich, wie sie gesagt hatte.

Ein Urteil hierueber zu faellen, enthalte ich mich. Ob es genau so war, wie mir berichtet wurde, und ob es immer so eintraf, wie die Frau sagte, weiss ich nicht, ich lasse die Frage offen.

3. K u m o.

Als die ersten Weissen im Jahre 1933 mit den Leuten am Chimbu in Beruehrung kamen, fiel ihnen gleich auf, dass die Chimbuleute (die Kamanuku eingeschlossen) ihnen gegenueber ein anderes Benehmen an den Tag legten als wie sie es sonst gewohnt waren. Ihr Benehmen war freier, offener. Sie schienen ohne Furcht zu sein.

Wenn man sonst gewohnt ist, dass man einem scheu und zurueckhaltend begegnet, so fiel es auf, dass die Chimbuleute einem frei und offen gegenuebertraten und einen von oben bis unten musterten, angafften und beaeugten. Das kannte auch ich nicht von andern Gegenden in Neuginea, obwohl ich in den 6 Jahren vorher

ehe ich in der ersten Haelfte des Jahres 1934 nach Chimbu kam und diese Leute kennen lernte, schon manche Eingeborenen gesehen hatte. Ich kannte damals einen guten Teil des Gebietes um Finschhafen herum mit seinen Leuten, ich war mehrmal durch das Gebiet des Finisterre gegangen, kannte die Azera und den vorderen Teil des Hochlandes, bis nach Benebena und Goroka hin. Um so mehr fiel auch mir das Benehmen der Leute auf. Besonders auffallend war es, dass auch die Frauen und Mäedchen sich viel freier benahmen als in andern Gegenden. Sonst schauten einem die Frauen wohl fluechtig und versteckt an, wandten sich aber sofort ab und schauten in andere Richtung, wenn man sie anschaute.

Dieses Betragen hatte natuerlich seinen Grund, aber es hat eine lange Zeit gedauert bis ich verstehen lernte, was die Ursache ist. Bei kurzem Besuch, oder bei kurzem Aufenthalt kann man natuerlich nicht den Grund fuer solche Dinge verstehen, aber ich fand mit der Zeit heraus, dass die Ursache im Kumo lag.

Das erklart nun an und fuer sich weiter nichts, wenn man nicht weiss was kumo eigentlich ist und wie es wirkt. Kumo ist ein Chimbuwort, ein Wort der Lokalsprache und man kann es nicht mit einem andern Wort in einer andern Sprache uebersetzen, wenn es die Dinge nicht gibt, die es bezeichnet. Man kann es auch nicht mit einem einzigen Wort wiedergeben. Man koennte es mit "Todeszauber" uebersetzen, doch ist seine Bedeutung von dem, was man sonst unter Todeszauber in Neuguinea versteht, recht verschieden. Man koennte vielleicht auch sagen: "Geistbesessen", also ein Mensch, der von einem boesen Geist besessen ist, aber auch das erklart noch nicht den vollen Sinn dieses Wortes.

Todeszauber, so wie man ihn in andern Teilen von Neuguinea antrifft kannte man zwar dem Namen nach. Es waren auch Anklaenge vorhanden, dass man versucht hat ihn hier anzuwenden, doch aufs Ganze gesehen spielte er in dieser Gegend keine Rolle. Bis ins Gorokatal hin war er bekannt und auch noch im Mailital. Auch von Gerig her, wo der Todeszauber sehr stark vertreten war, war er bekannt.

Um nun den Unterschied, der zwischen kumo und Todeszauber, wie man ihn sonst in den meisten Gebieten von Neuguinea antrifft darzustellen, ist es es noetig ein paar Worte ueber den Todeszauber, wie er in den meisten Gegenden bekannt und betrieben wird zu sagen. Soweit ich sehen kann sind es zwei Hauptunterschiede, die Kumo vom Todeszauber unterscheiden.

1. Bei Todeszauber in Neuguinea braucht man in der Regel ein Medium in dem Sinne, dass man "Seelenstoff" von dem Opfer, das man verzaubern will, sich aneignen muss. Irgend etwas vom Koerper des zu Verzaubernden kann dazu dienen (nach Gegenden ganz verschieden), oder etwas was mit dem Koerper des Opfers in Beruehrung gekommen oder gewesen ist zum Beispiel: Haare, Fingernagel- Abfaelle, Kot, Urin, Samen, Koerperwaerme, Hauch, Blick etc.etc. Dieses muss man sich nun aneignen, moeglichst geheim, damit der Besitzer nichts merkt. Hat man diesen Seelenstoff eingefangen, buendelt man ihn meistens recht vorsichtig, damit er nicht entfliehen kann und dann vollzieht man an dem gefangenen Seelenstoff allerlei Manipulationen in dem Glauben, dass das, was man an dem einen Teil (des Seelenstoffes) tut, auch seine Wirkung auf den Menschen ausuebt, dem der Seelenstoff gehoert. Mit andern Worten, was einem Teil des Eigentumers geschieht, geschieht auch dem Eigentuerer selber.

Bei Kumo ist von alledem nichts zu spueren. So kann man mit Recht sagen, dass kumo nicht Todeszauber im herkoemmlichen Sinne ist. Und weil der Eingeborne nie Furcht haben braucht, dass von seinem Seelenstoff etwas abhanden kommen koennte, oder gestohlen werden koennte, so kennt er in dieser Hinsicht auch keine Furcht, dass er etwas davon irgendwie verlieren koennte. Er wirft Speisereste ohne Sorgen fort. Er scheut nicht den boesen Blick. Er kann irgendwo hingehen und abseits austreten etc.etc. Er kann sich beliebig waschen oder baden, wenn er dazu Lust hat, und vieles andere mehr, eben weil er keine Furcht kennt, dass ihm Seelenstoff abhanden kommen koennte.

2. Dazu kommt weiter und ist kennzeichnend: Bei dem Todeszauber, wie man ihn in Neuguinea vorfindet, wird bei einem Todesfalle, oder schon bei einer Krankheit immer ein Feind beschuldigt und dieser Feind befindet sich immer bei ändern, beim Nachbardorf, bei Feinden, bei Fremden etc. Und ob nun ein Feind zu Recht oder zu Unrecht beschuldigt wird, man findet ihn gewöhnlich durch irgend etwas was man bei der Leiche vornimmt, heraus. Man lässt also den Toten selber bestimmen, wer der Schuldige ist, und dann folgt bald darauf ein Rachezug, ein Dorf, schuldig oder unschuldig, bei ihnen naturlich immer schuldig, wird ploetzlich ueberfallen und einige der Feinde werden umgebracht. Das nennt man Blutrache.

Bei Kumo ist es nun gerade das Gegenteil. Niemals wird einer von den Feinden oder vom Nachbardorf beschuldigt, sondern immer jemand, aus der eigenen Mitte, aus der eigenen Gruppe, einer mit dem man taeglich zusammen ist und mit ihm lebt. Man kann einen Mann oder eine Frau beschuldigen, einen Greis oder ein Kind. Und die Beschuldigung ein Kumo zu sein, ist zugleich das Todesurteil ueber ihn. Ist man sich einig, wer der Schuldige ist so wird er umgebracht, entweder von den eigenen Leuten, oder man dingt Moerder, die dieses tun, irgendwelche Leute von der Nachbargruppe, vom Nachbardorf oder dergleichen. Die vollziehen dann die Tat, naturlich gegen Bezahlung. Es folgt dann auch keine Blutrache, ausser wenn man diesen Mord Blutrache nennen will. Der "Schuldige weiss oft oder meistens nicht einmal, dass man ihn beschuldigt ein kumo zu sein. Von den ganzen Verhandlungen, die seinem Tode vorausgehen erfahrt er selbstverstaendlich auch nichts. Meistens wurde ein solches Opfer ganz ploetzlich ueberfallen und niedergemacht. Die Leiche warf man dann in den Fluss, weil ja, solange die Leiche da war, auch der boese Geist sich in der Naehة aufhielt. Erst wenn die Leiche verschwunden war konnte man sicher sein, dass seitens des Boesen Geistes keinerlei Gefahr mehr vorhanden war.

Oft lagen auffallende Todesfaelle vor, wenn man jemand mit kumo beschuldigte. Z.B.: Ein junger gesunder Mann oder eine Frau stirbt ploetzlich und unerwartet. Oder in einer Gruppe finden nahe hinter einander mehrere Todesfaelle statt, vielleicht ist die Ursache eine ansteckende Krankheit wie Dysenterie oder Grippe. Bei solchen und/ oder aehnlichen Gelegenheiten kommt man dann auf den Gedanken, dass ein kumo in ihrer Mitte wohnen muss und wenn man ihn nicht beseitigt, besteht die grosse Gefahr, dass noch andere Opfer folgen werden.

Aber nicht immer bleibt es geheim, wenn man jemand als kumo beschuldigt. Je einflussreicher die Person ist, die man mit kumo beschuldigt, desto vorsichtiger wird man sein, denn ein starker einflussreicher Mann wird nicht selten Mittel und Wege finden den andern zuvor zu kommen, oder doch ihre Tat verhueten oder auf jemand anders abzulenken.

Es war mir auffallend, dass manche Leute sich offen als kumo bezeichneten, ja sich bruesteten so und so viele umgebracht zu haben. Ob man ihnen einfach nicht glaubte? Ob sie selber des Lebens ueberdruessig waren?

Aus den Faellen, die ich beobachten konnte muss ich schliessen, dass das Los umgebracht zu werden als kumo meistens solche Leute traf, die wenig Ansehen hatten oder wenig Anhang (Anverwandte) hatten, also arme Schlucker, Waisenkinder etc. (Ja auch kleine Kinder von einigen Jahren alt.) Allerdings stimmt das nicht immer denn auch angesehene und fuehrende Leute konnten als kumo beschuldigt werden. Es kann sogar recht reiche Leute treffen, die recht viele Schweine, Wertsachen etc. haben, solche Maenner, die man als Haeuptlinge bezeichnen wuerde. Der uebermaessige Reichtum, so sagt man, koenne nicht mit gewoehnlichen Mitteln erworben sein. So gibt es den Verdacht auf kumo. Man beseitigt sie und verteilt ihr Hab und Gut unter sich.

Ich habe natuerlich immer wieder versucht das Geheimnis des Kumo zu erforschen, soweit mir das moeglich war. Es ist nicht leicht dieses zu tun, und doch scheint mir: Hier liegt das Hauptbollwerk des heidnischen Denkens. Nichts wird so gefuerchtet wie kumo.

Die bisherigen Ausfuehrungen geben noch keinen recht klaren Einblick in das was kumo eigentlich ist. Ich weiss das recht wohl, darum will ich nun versuchen noch etwas genauer auf kumo einzugehen. Da hat mir ein Mann der Kamanuku, Mokono mit Namen, einmal etwas aufgeschrieben. Er selber ging durch die Schule und kann gut Lesen und schreiben. Auch ein aelterer Mann namens Gende hat manches ergaenzt. Nun erst einmal der Aufsatz von Mokono.:

" Ganz frueher gab es nur eine einzige Frau, die kumo hatte. Sie lebte in Womkama (am mittleren Chimbu, also dort, wo man sich auch die Vermehrung der Menschen denkt). Alle andern Frauen hatten keinen kumo, nur diese eine. Sie hatte einen verheirateten Sohn. Dessen Frau hatte kein kumo. Da sagten einige Maenner zu ihr: Die Frau hat kumo. Sie hoerte was sie sagten und dachte bei sich: Warum sagen sie so von ihr? Was tut sie wohl dass sie das sagen? Ich moechte gerne, dass sie mir auch gibt, was sie hat (Schwiertochter von der Schwiegermutter.) So dachte sie und tat folgendes: Sie schenkte ihr (der Schwiegermutter) eine neue Frauenschuerze und einen neuen Netzsack. Sie schenkte ihr das, aber die Schwiegermutter gab ihr kein kumo. Da die Schwiegertochter mit ihrem Manne in einer guten Ehe lebte, sagte sie ihr dafuer einen Zauberspruch, damit ihr Mann, den sie recht liebte, nie eine andere Frau heiraten sollte.

Dann dachte die Frau, die kein kumo hatte: Ich wollte, dass sie mir ihr kumo gebe, sie hat es aber nicht getan, sondern mir nur einen Zauberspruch gesagt. Ich will ihr nochmals ein Geschenk machen. Sie kochte darum Feldfruechte und Gemuese und bereitete ihr ein

gutes Essen und gab es ihr. Aber die Frau (Schwiegermutter) gab ihr auch jetzt noch kein kumo, sondern wieder einen Zauberspruch, naemlich einen Schweinezauber, damit sie recht gross wuerden und sich recht vermehrten. Auch gab sie ihr einen Feldzauber, damit die Fruechte des Feldes recht gedeihen sollten.

Da dachte die juengere Frau bei sich: Ich habe ihr das alles gegeben, damit ich kumo von ihr bekomme, aber sie hat mir nur Zaubersprueche gegeben dafuer. So sann sie nach, was sie nun wohl noch tun koennte. Dann sammelte sie des Nachts Pilze, bereitete sie zu, streute Salz darueber und gab ihrer Schwiegermutter die zu essen. Als sie das tat, dachte die Frau, die kumo hatte: Ich habe ihr alle die Zaubersprueche gesagt und nun beschenkt sie mich wieder. Warum tut sie das, will sie vielleicht mein kumo haben? So dachte sie und sagte dann zu ihr: Ich habe dir alles gesagt, weiteres ist bei mir nicht vorhanden. Als sie das sagte, sagte die andere: O meine Mutter, ich esse deinen Kot (frueher Hoeflichkeitsformel, etwa von dem Sinn: Kuess die Hand) was du sonst noch hast, sage es mir trotzdem. Darauf sagte die Frau, die kumo hatte: Ich habe noch eine kleine Sache, wenn ich dir die gebe und du bist nicht vorsichtig, so werden sie uns totschlagen, darum werde ich es dir nicht sagen. Darauf erwiderte die andere: O meine Mutter, ich esse deinen Kot, sage es mir doch.

Als sie so bat, gab ihr die Frau mit kumo folgendes: Eine kleine Maus gab sie ihr, die ging in ihren Koerper, ohne dass sie es merkte, (irgendwo, an Hand oder Fuss, am Arm oder Bein soll die Maus in den Koerper gehen und dann bis zur Leber oder bis zum Gehirn weitergehen und sich dort festsetzen.) Dabei gab sie ihr folgende Waehrung: Wenn Leute weiter weg sterben wollen (in der Ferne) so toete sie nicht. Wenn aber hier in der Naehة jemand krank ist und sterben will so toete sie, aber keine armen und gewoehnlichen Leute, aber einflussreiche und fette Leute, die bringe um, Auch sollst du die kleinen Stoeckchen nicht unbedacht

oder oeffentlich einstecken (am Grabe neben der Leiche, bevor sie ins Grab gelegt wird, (kleine Stoeckchen, etwa so gross wie ein halbes Streichholz. Es wird zwischen den Fingern verborgen gehalten und dann unbemerkt von den andern neben der Leiche, wenn sie am Grabe liegt, in die Erde gesteckt.) (Bemerkung: Warum dies zu geschehen hat, weiss ich nicht, es scheint aber dass das immer geschehen muss). Wenn aber die Trauergaeste nahe herangekommen sind, dann stecke es ein, nicht weit von der Leiche. (man denkt wohl, dass es dann nicht so leicht bemerkt werden kann).

Wenn es aber doch jemand sehen sollte und dich dann beschuldigen sollte, dass du ihn getoetet hast, so gib es nicht zu, sondern verleugne es, auch wenn sie dich darueber toetschlagen sollten, bekenne es nicht. So sagte sie. Und weil ihr die Frau (Schwiegermutter der Schwiegertochter) die kleine Maus gab, hat sich kumo von dort aus ueberallhin verbreitet.

Als sie so miteinander redeten, waren hinter dem Hause 2 Maenner gestanden, die hatten alles gehoert was die beiden Frauen miteinander beredeten. Der eine von den Maennern hiess Barem. Das ist alles, was wir von der Entstehung des kumo sagen koennen."

Diese Geschichte erkluert manches, aber vieles bleibt fuer uns im Dunkeln. Sicher ist, dass man glaubt, dass etwas (" kleine Maus") in den Koerper dessen hineingeht, der kumo besitzt. Sicher ist auch dass man denkt, dass es von Person zu Person uebertragbar ist, bewusst oder unbewusst, z.B. sagt man dass einer es dem andern im Schlaf uebertragen koenne. Sicher ist auch, dass man glaubt, dass der kumo-Besitzer dadurch einem andern Schaden zufuegen koenne und ihm das Leben nehmen koenne. Sicher ist auch, dass manche bis auf den heutigen Tag kumo noch sehr fuerchten, wenn auch Morde von Kumo seit vielen Jahren meines Wissens unter den Kamanuku nicht mehr vorgekommen sind.

Im Folgenden soll nun einiges Wiedergegeben werden, was mir die Leute im Laufe der Jahre erzahlt haben. Es gibt zwar nicht viel Erklarung, aber doch gibt es einen Einblick in das Denken der Leute.

Auch heute noch behaupten manche, dass sie kumo des Nachts sehen koennen. Sie glauben fest daran und reden viel davon.

Die Leute, die kumo besitzen oder haben, von denen sagt man, dass sie sich in irgend eine Gestalt verwandeln koennen, die einen in einen Kasuar, andere in Hunde, andere in Schweine etc. Wenn sie das tun und werden von andern Maennern gesehen, die kein kumo besitzen und werden von ihnen verfolgt, dann verwandeln sie sich meist wieder in Menschengestalt. Die Verfolger behaupten, dass, wenn sie sie erwischen, sie sie mit Knueppel fast totschiagen, ihnen die Haare ausreissen (Kopfhaare), ihnen die Kleider abreissen, den Frauen die hintere Bekleidung, und wenn sie irgendwelchen Schmuck tragen ihnen den auch abreissen. (Federn, Muschel und Tierfelle). Die so erbeuteten Dinge wuerden sie dann in Bambusroehren tun und in den Maennerhaeusern unterm Dach aufbewahren. (Diesen Dingen scheint man eine grosse magische Kraft zuzuschreiben.) Wenn dann Krieg ausbrach, dann naehme man die Roehren herab und die Pfeilspitzen wuerden in die Oeffnung der Roehren gesteckt, in denen diese Dinge aufbewahrt sind, nur fuer einen Augenblick. Durch diese Beruehrung mit dem kumo sollen sie besondere Kraft bekommen und ihnen zum Siege verhelfen.

Eine andere Erzaehlung geht folgendermassen: Die kumo (Besitzer) erscheinen des Nachts in Menschengestalt bei den Haeusern ihrer Freunde und Dorf- oder Stammesgenossen. Sie stellen sich dann entweder hinter das Haus, oder an die Tuer, strecken den Kopf hinein (machen einen langen Hals) um sehen zu koennen was da innen vor sich geht. Wenn dann ein kumo hineinschaute und wurde gesehen, so suchte man ihn zu ergreifen und die Haare auszureissen. Manche sagen auch dass die kumo sich dann selber Haare abschneiden

wuerden und ihnen geben wuerden. Dann nahm man ihnen auch sonstige Wertsachen ab, so sie welche hatten und liess sie laufen.

Ein anderer erzaelte mir dieses: Wenn einer gestorben und begraben ~~war~~ und man vermutete, dass ein kumo an seinem Tode Schuld sei, dann stellte man Nachts Wache auf am Grabe. Natuerlich musste das heimlich geschehen und im Hinterhalt. Man nahm an dass die kumo dann des Nachts kommen wuerden und die Leiche ausscharren und essen wuerden. (Auf Befragen ob sie denn wirklich die Leiche je herausgenommen und gegessen haetten, bekam ich zur Antwort: Natuerlich nicht, aber vielleicht kroechen eine Eidechse oder ein Kaefer oder ein Leuchtkaefer da herum und dieser sei dann kumo. Durch den Genuss dieser Tiere wuerden dann die andern auch zu kumo, auch diejenigen, die noch kein kumo besaessen). Wenn sie dann warteten, vielleicht die erste Nacht vergebens, auch wohl die zweite Nacht vergebens, aber in der dritten Nacht kaemen sie dann mit Bestimmtheit. Wenn sie dann am Grabe waren und kumo assen, wurden sie von den Waechtern ploetzlich ueberfallen und fest genommen.

Wenn dann die Sache am naechsten Tage verhandelt werden sollte und man den Gefangenen drohte, sie zu erschlagen, dann entschuldigten sich die kumo und sagten: Ich dachte garnicht daran ihn umzubringen, aber "die kleine Maus" die in mir wohnt, die hat nicht nachgelassen und die hat ihn getoetet. Wenn sie das bekantten, dann nahm man sie und stuerzte sie einen steilen Felsen hinab in einen tiefen Abgrund oder man schlug sie einfach tot. Die Leichen wurden dann meistens in den Fluss geworfen. Wenn es nicht nahe am Fluss war, band man Stricke an die Fuesse, beschmierte den ganzen Koerper mit Lehm und Lehmstreifen an (derjenigen, die die Leiche fortschleifen wollten) und dann gings mit der Leiche im rasenden Tempo zum Fluss.

Wie man herausfindet, ob jemand an kumo gestorben ist oder nicht, ist bereits in Band I beschrieben worden, siehe dort Seite 206 und 207.

In der Zeit, als die Weissen kamen und hernach wurden auch alle möglichen neuen Gedanken eingeführt. So nannten manche die Weissen als "medium" indem man sagte, die kumo könnten sich in Weisse verwandeln, andere meinten die kumo verwandelten sich in Pferde, Rinder Ziegen, ja sogar auch in Kraftwagen (als diese später kamen, Anfang der fünfziger Jahre) (Der Kraftwagen wurde hiernach, zunächst als Lebewesen gedacht.) Andere sagten, die kumo erschienen mit brennenden Fackeln im Mund etc.etc.

Wenn man die Kumoleute selber fragte, solche die man als kumo beschuldigte und die zugleich selber davon ueberzeugt waren, dass sie von kumo besessen seien, waran sie das kumo merkten, so bekam man oft zur Antwort: Hier in meinem Kopf ist eine kleine Maus (kann auch eine Eidechse, eine kleine Schlange oder etwas Ähnliches sein.) Die sagt uns (Dual erste Person): Lass uns Kot fressen, Lass uns Leute treten, Lass uns dies und das tun. Wenn sie uns fortwaehrend so reizt, dann tun wir schliesslich, was sie uns sagt.

Andere wieder sagten: Unser kumo sieht aus wie ein Vogel, wieder andere: Unser kumo ist wie ein kleines Kind, das uns im Kopf sitzt. Wenn es sagt: Lass uns dies oder das tun, dann tun wir wie es uns sagt. Wir sind zwar auch Menschen, aber wenn wir im Haus sind und ruhen oder schlafen wollen, dann stachelt es uns fortwaehrend an, ~~uns~~ zieht uns, und laesst uns keine Ruhe, bis wir in der Nacht herumwandeln. So bekannten sie, wenn man sie mit dem Tode bedrohte und sie toeten wollte.

Die Christen sagen zwar, dass alles nichts als Betrug sei, aber so ganz ueberzeugt sind sie nicht, denn sonst wuerden sie keine Furcht mehr davor haben, aber das Gegenteil kann man nicht selten beobachten. Auch manche Christen behaupten heute noch, dass sie schon

kumo gesehen haben und auch heute noch sehen. Ja freilich, sagen sie, des Teufels böser Geist ist im Innern solcher Menschen und tut solche Taten. Dass die Furcht vor kumo und der Glaube an kumo auch heute noch die Gemüther beherrscht, sieht man daran, das bei plötzlichen Todesfällen immer wieder von kumo geredet wird.

Auf Seite 22 wurde gesagt, dass am Grabe, während die Leiche noch nicht in die Grube gelegt war, der kumo-Besitzer ein kleines Stöckchen in die Erde steckte. Man sollte annehmen, dass er das gerade vermeiden sollte um nicht entdeckt zu werden. Man sagt zwar: kumo draenge sie dazu. Es liegt wohl auch ein gewisses Bekenntnis darin: Ich bin es der ihn getoetet hat. Aber sehr wahrscheinlich ist es eine Art Schutzzauber. Durch diesen Zauber, falls er unentdeckt bleibt, soll verhuetet werden, dass der Taeter bekannt wird.

Man vergleiche Foldendes: Hatte jemand frueher ein Schwein gestohlen und getoetet, und hatte er es ohne Aufsehen zu erregen, oder ohne entdeckt zu werden gluecklich in sein Haus gebracht um es dort mit seinen Leuten zubereiten und essen zu koennen, dann ging er zunaechst zurueck und steckte kleine Stecken in die Erde auf dem Weg, den er mit dem Schwein gekommen war, um damit zu verhueten, dass seine Spur entdeckt werden koennte. Daraus geht wohl ziemlich klar hervor, dass es sich hier um einen Schutzzauber handelt.

Die Behauptung, dass die kumo Leichen ausgraben und essen, entspricht auch kaum den Tatsachen. Man wird das meistens nicht woertlich zu verstehen haben. Dass man glaubt, die kumo gehen nachts an die Graeber, besonders an neue Graeber, ist Tatsache, aber wenn man fragt, ob sie wirklich Leichen ausgegraben und gegessen haetten, wird das meistens verneint, sondern nur gesagt, dass sie Leber gegessen, oder den "Geist" gegessen haetten, irgend ein Tier, ein Kaefer oder dergleichen. Manche allerdings behaupten gesehen zu haben, dass Leichen ausgescharrt wurden, aber auch diese behaupteten, dass sie unversehrt gewesen seien.

Manchmal hat man vielleicht auch Leichen ausgescharft um sich von der Leiche verschiedene Knochen fuer aubermittel anzueignen, Ammknochen, Fingerknochen etc.

Wenn man weiter sagt, dass man die kumo Nachts sehe sie verfolge und schlage etc. so entspricht das auch kaum den Tatsachen, sondern ist ein Ruehmen ohne Grund, denn, irgendein unerwartetes Geræusch, oder der Schrei eines Vogel jagte ihnen bereits einen solchen Schrecken ein, dass sie buchstaeblich starr waren vor Schrecken und sich dann moeglichst bald in ihre Haeuser zurueckzuechlichen, wenn es draussen passierte. Aber alle diese Geschichten zeigen deutlich, wie sehr ihre Gemueter von dem kumo Gedanken beherrscht und bewegt sind.

Auch die Angabe in der zuerst wiedererzaehlten Sage, dass einer vom andern kumo zu erhalten wuenscht, scheint nicht der gebrauchliche Weg zu sein, soweit mir bekannt ist. Vielmehr scheint die Vorstellung vorzuherrschen, dass es sich um eine gewisse "Vererbung" handelt um in den Besitz des kumo zu kommen. Vater oder Mutter vererben es auf die Kinder, Bruder zum Bruder, Schwester zur Schwester. Man nimmt an, dass einer es dem andern gibt, oft ohne dass der andere es merkt, z.B. im Schlaf. Ein nicht genau definierbares Etwas gibt er ihm und das geht in seinen Koerper (Maus, Eidechse etc, aber unsichtbar.)

Wie schon erwæhnt, wenn man einen, den man als kumo beschuldigt hatte erschlug, entledigte man sich auch der Leiche. Manche wurden in tiefe Hoehlen geworfen, die es an den Kalksteinformationen viel gibt, die meisten warf man aber in die Fluesse und die Leichen wurden mit dem Wasser, oder doch dem naechsten Hochwasser mit fortgeschwemmt. Wir haben in den ersten Jahren sehr oft Leichen im Fluss schwimmen sehen, besonders wenn ein starker Regen war. Oft lagen die Skelette auch wochenlang im Flussbett. Sie waren soweit hergeschwemmt und lagen nun bis die naechste Flut sie vollends mitnahm. Wieder andere erschlug man auch irgendwo abseits oder im Wald und verscharrte sie dort.

Wie gesagt, wissen die Leute, die man beschuldigt oft nicht einmal, dass sie beschuldigt werden. Andererseits

beschuldigte man auch Personen und vóllstreckte das Todesurteil nicht fuer eine Weile. Jedenfalls hatte es sich bald herumgesprochen, dass wir vor kumo keine Furcht hatten, ja, dass wir sagten, man solle solche Leute, die sie mit kumo bezeichneten, nicht umbringen. Die Folge war, dass man uns ganz offen sagte, dass der und der kumo habe und dass die Beschuldigten zu uns auf unsere Station kamen und hier Schutz suchten. Ich erinnere mich, dass wir nach etwa einem Jahre Aufenthalt auf unserer Station an die 30 Leute hatten, die als kumo bezeichnet wurden.

Die Verbreitung: Kumo gibt es ueber das ganze Chimugebiet verbreitet. An den Randgebieten gibt es sowohl kumo als auch die andere Art Todeszauber. Nach Norden zu ist dies der Fall gegenueber dem Gerigl oder Iwam-Gebiet. Die Wasserscheide bildet etwa die Grenze. Jen-seits der Wasserscheide (nach Norden zu) ist der Todeszauber sehr stark vertreten. In manchen Staemmen werden die Frauen dort als die Hauptzauberer bezeichnet. Das ist so stark, dass die Maenner nicht einmal Essen annehmen, das die Frauen zubereitet haben.

Kumo geht im Mailital bis etwa zur Mitte des Tales. Bei Kenangi und Jondumo ist schon die andere Art vertreten, wenn auch kumo noch bekannt ist. Nach Osten zu ist kumo bis Monono und darueber hinaus verbreitet und nach Westen zu bis weit ueber Kerowagi hinaus. Nach Sueden zu kann man kumo bis weit ueber Omlolai hinaus finden. So duerfte es sich um eine Bevoelkerung handeln die mindestens 150 000 Menschen umfasst. Hier wird kumo geglaubt, gefuerchtet und gehandhabt, entweder ausschliesslich, oder, in den Randgebieten, neben der andern Art des Todeszaubers.

Das ist ungefaehr das, was ich ueber kumo zu sagen weiss. Nach unserm Denken ist manches zwar nicht klar oder erklærerlich, aber ich glaube im Denken der Eingebornen ist alles voellig klar.

Einige Beispiele:

Um das Gesagte ueber kumo etwas zu illustrieren, sollen im Folgenden einige Beispiele gegeben werden, die zeigen sollen, wie kumo arbeitet. Diese Beispiele sind nicht als "Schoene Geschichten" aufzufassen, denn es handelt sich um Dinge, die wirklich so passiert sind. Von dem ersten Beispiel war ich selber Augenzeuge.

1. Wir waren noch nicht sehr lange auf unserm neuen Stationsplatz, den wir Ega nannten, als eines Nachmittags, nicht weit von der Station, gerade jenseits des Egabaches unterhalb der Station, sich ein Geschrei erhob. Wir konnten eine Menschenmenge von etwa 10 Maennern sehen, die augenscheinlich aufeinander einhieben. Meine Arbeiter und Gehilfen liefen schnell hin und fanden, dass sie dabei waren mit ihren Steinbeilen einen Mann von etwa 30 Jahren zu erschlagen. Der Mann hiess Girai. Man hieb auf ihn ein um ihn den Kopf abzuschlagen. Meine Leute befreiten ihn aus den Haenden der Moerder und brachten ihn zur Station. Er blutete aus eine Anzahl von Wunden, die man ihm in der Naehة des Halses und an der Schulter beigebracht hatte. Eine Wunde war so tief, dass Luft aus der Lunge beim Atmen nach aussen trat.

Wir verbanden den verletzten Mann und flegten ihn und er genass.

Ich fragte nach der Ursache ihres Betragens und wurde belehrt, dass der Mann ein kumo sei. Er stammte aus einem Dorf etwa eine Stunde weit noerdlich von unserer Station. Wie immer in solchen Faellen, war er von seinen eigenen Leuten als kumo beschuldigt worden, (ohne dass er davon eine Ahnung hatte.) Seine Leute wollten ihn aber nicht selber umbringen, darum hatten sie Moerder gedingt, natuerlich gegen Bezahlung. Diese wohnten in Mirani, etwa 2 bis 3 km suedlich von uns. Die stimmten zu und waren bereit die blutige Tat auszufuehren.

Der betreffende Mann wurde nun unter irgend einem Vorwand eingeladen nach Mirani zu kommen, was er auch tat. Dort wurde er freundlich aufgenommen und auch gut bewirtet. Als er dann nach einer Weile fortgehen wollte bot man ihm an, ihm das Geleit zu geben, wie es Sitte ist, wenn Freunde einander besuchen. Dass die ihn begleitenden Maenner schwer bewaffnet waren fiel damals nicht auf, denn niemand ging ohne Waffen fort. Unterhalb unserer Station fiel man dann ploetzlich ueber den Mann her um ihn umzubringen. Ohne unser Eingreifen haette ohne Zweifel seine letzte Stunde geschlagen gehabt.

Wir behielten diesen Mann dann fuer einige Wochen auf der Station, bis seine Wunden geheilt waren. Es geschah ihm dann, als er heimging, auch weiter nichts mehr, wenigstens soweit wir feststellen konnten. Ob er nun fuer sein Leben zahlte, oder ob die Wut sich abgekuehlt hatte, kann ich nicht mehr sagen. Vielleicht kam es ihm auch zu Gute, dass er in unserm Schutz gewesen war. Es scheint oefter so gewesen zu sein, dass, wenn ein Plan, jemand zu erschlagen, missriet, man ihn dann in Ruhe liess, wenigstens so lange, bis wieder ein Grund zu neuen Klagen vorlag.

2. Es lebten zwei Brueder bei den Bomaikane (Gruppenname.) Beide waren Haeuptlinge, oder doch recht angesehene Personen. Da starben in der Gruppe der Bomaikane damals eine Anzahl Leute. Wahrscheinlich war es eine Infektionskrankheit, von der man aber die Ursache nicht kannte. Man beschuldigte nun diese beiden Brueder, dass sie kumo seien. Lange Zeit wagte es niemand ihnen ein Leid anzutun. Als dann aber die gleiche Gruppe von ihren Feinden noch arg geschlagen wurden und sie viele Tote hatten, war das Leben der beiden Haeuptlinge nicht mehr zu retten. Man beschloss sie zu toeten.

Man fuehrte dann den einen von ihnen, er hiess Bage mit Namen, unter irgend einem Vorwand in den Wald, vielleicht um zu jagen, oder Nuesse (amugl) zu ernten. Dort im Walde, nicht weit von Womande, etwa 5 km von hier, schlug man ihn tot und begrub ihn auch gleich an Ort und Stelle.

Teine, seinen Bruder, erschlug man im Dorfe Kuru-
mugl, westlich von Pare. Auch den Vater der beiden Brueder
erschlug man und warf seine Leiche in den Fluss (Chimga-
Chimbu). Den Teine begrub man.

Die beiden genannten Maenner hatten auch noch ei-
nen juengeren Bruder. Der war zu der Zeit, als sich dies,
was gerade erzaehlt worden ist, ereignete, abwesend
in einem andern Dorf. Als er hoerte, dass man seine
beiden Brueder umgebracht hatte, suchte er sein Leben
durch die Flucht zu retten. Es dauerte aber nicht lan-
ge, dann hatte man ihn aufgespuert und man erschlug auch
ihn. Dieser juengere Bruder hiess Dama. So hatte man
die ganze Familie ausgerottet, soweit sie maennl. Ge-
schlechts war. Alle waren beschuldigt kumo zu haben.
Man behauptete von ihnen, dass sie ihren Dorfgenossen
Boeses zugefuegt haetten. Wenn man sie darum haette
leben lassen, waere man Gefahr gelaufen alle von ihnen
umgebracht zu werden,. Darum musste man ihnen zuvor
kommen.

Als man sie alle umgebracht hatte, fiel man ueber
ihre Sachen her. Sie waren einflussreiche Maenner ge-
wesen, was mit andern Worten auch hiess, dass sie reich
waren. Die Sachen verteilte man unter sich. Unter den
Sachen fanden sich angeblich auch: Menschenschaedel,
sonstige Menschenknochen (Finger, Kiefer, Zaehne). Dies
alles war ein sicherer Beweis, dass man die richtigen
Leute erschlagen hatte.

Von der Zeit an, so behauptete man, hoerte die
Krankheit auf und auch Unglueck betraf das besagte
Dorf nicht weiter. Der Stamm vermehrte sich wieder und
erstarkte und wurde seitdem von grossem Unglueck ver-
schont.

3. Wie schon erwaeht kamen damals eine ganze
Anzahl Leute, Maenner, Frauen und Kinder, auf unsere
Station, die beschuldigt wurden kumo zu sein. Auch auf
unsern Besuchen in den Doerfern trafen wir solche
Leute an. Auf der Station Gegere, im Kuiflusstal, also
nicht zu den Kamanukuleuten gehoerig trafen wir z.B. so

ein Mädchen, oder besser gesagt Kind, an was beschuldigt wurde kumo zu haben. Es war etwa 5 oder 6 Jahre alt. Man hatte es umbringen wollen, aber die Gehilfen die dort stationiert waren baten fuer ihr Leben und man willigte ein es bei ihnen wohnen zu lassen. Das war im Jahre 1935. Da sie aber fuerchteten, dass man es heimlich umbringen wuerde, nahmen wir das Kind mit. Es ging gerne mit und man liess es willig fortgehen. Man hatte nichts dagegen, wenn es mit uns ging, da es ja dann der Gruppe dort keinen Schaden mehr antun konnte, denn dazu musste es anwesend sein. Ich erzaehle das aus 2 Gruenden, einmal um zu zeigen, dass auch ganz unschuldige Kinder von dem Los als kumo umgebracht zu werden, nicht verschont blieben und zum andern um zu zeigen, dass dieser kumo Glaube nicht nur bei den Kamanuku, sondern in der ganzen Gegend zu Hause war.

4. Ein weiterer Fall zur Illustration. Das Folgende wurde mir von einem Kamanuku Mann, Namens Gende erzaelt, der selber mit in der Handlung taetig war.

In der Naehel unserer Station lebte ein junger Bursche Namens Kaigo. Er war ein Freund von Gende und Waim, beides Maenner, die mir sehr gut bekannt sind und die jetzt etwa 50 Jahre alt sein duerften. Es war einige Jahre, nachdem wir hier angekommen waren und die genannten Maenner, waren vielleicht 17 oder 18 Jahre alt. Um diese Zeit wurde ein Haeuptling von hier mit Namen Siune von den Naruku, einem Nachbarstamm, erschlagen. Auch mehrere andere Maenner wurden in dem Gefecht getoetet. Darauf beschuldigte man den Burschen Kaigo dass er ein kumo sei. Sein kumo habe den Finden geholfen und nur darum sei der Haeuptling umgebracht worden. So wurde beschlossen, diesen jungen Burschen dafuer zu toeten. Zuerst versuchten Gende, Waim und Deglmba (Gendes Vater) ihn mit Pfeilen zu erschiessen, trafen aber vorbei. Da nahm Deglmba den Burschen, fasste ihn am Kopf in die Haare und zog ihn auf den Dorfplatz. Kawagle nahm dann einen Speer (Lanze) und traf den Jungen damit in die Seite (Weiche). Er war

aber noch nicht tot. Da widersprachen andere (scheinbar). Sie wickelten ihn ein und trugen ihn auf einer Bahre fort. In Wirklichkeit wollten sie ihn ans Wasser tragen und hineinwerfen. Als man dann auf einen Felsen ankam, merkte der totwunde Bursche, was man mit ihm vorhatte. In seiner Angst riss er die Umwicklung ab und sprang von der Bahre, um fort zu laufen. Er wurde aber verfolgt und ergriffen. Dann erschlug man ihn und warf den Leichnam in eine tiefe Felshöhle.

5. Dass auch weiter nach Westen zu die gleichen Sitten herrschten, dafür nur ein Beispiel, was sich nahe der Station Kerowagi zutrug. (etwa-25 km westlich von Ega.) Kerowagi wurde zur gleichen Zeit wie Ega angelegt. Die Gehilfen dort hörten eines Tages, es war im Jahre 1935, als sie etwas vom Fluss holen wollten ein jaemmerliches Weibchen, das vom Fluss her zu kommen schien. Die Eingebornen von dort, die sie begleiteten, wollten davon laufen, aber die Gehilfen gingen der Stimme nach und fanden im Flussbett, unter einem Steinhäufen ein kleines Mädchen, etwa 5 oder 6 Jahre alt. Man hatte es nicht totschiessen wollen, man hatte es aber sozusagen lebendig begraben unter den Steinen, man hatte gehofft, die nächste Flut solle es mit fortreißen. Es war auch ein Mädchen, von dem man behauptete, dass es kumo besitze, darum zum Tode verurteilt war und auf diese Weise umgebracht und fortgeschwemmt werden sollte..

6. Ein weiterer Fall soll hier erwähnt werden. Auch der kam nicht bei der Kamanuku selber vor, sondern bei den Sinésine. Der Tatort liegt etwa 20 km oestlich von Ega.

In dem Dorfe Dumun waren kurz nach einander mehrere kleine Kinder gestorben. Man suchte nun nach einer Frau mit kumo, denn man war ueberzeugt, dass nur eine solche Frau die Ursache sein koennte. Bald fand man auch ein Opfer. Es war eine junge Frau von etwa 25 Jahren.

Man behauptete, dass sie des Nachts mehrere Male aus ihrem Hause verschwunden gewesen sei. Wo konnte sie anders gewesen sein, als an den Graebem der Toten? Die Verdachtsmomente verdichteten sich. Jeder hatte irgend etwas an ihr gemerkt und bald war man sicher, die Schuldige gefunden zu haben. So wurden Verhandlungen gefuehrt dass und wie man sie umbringen sollte. Die meisten stimmten auch zu, nur der eigene Mann wollt erst nicht. Als man ihm aber versprach ihm fuer seine Frau ein junges Maedchen zur Frau zu geben willigte er auch ein. Diese Frau war einige Jahre verheiratet gewesen und man sagte, sie habe die Kinder mittelst kumo umgebracht aus Neid, weil sie selber keine habe. So war ihr Tod beschlossen. Die Frau selber ahnte nichts von alledem.

Der Tag, der fuer ihren Tod bestimmt war, kam heran. Einige Maenner fuehrten diese Frau in Richtung zum Chimbu hin. Man hatte ihr gesagt, sie wollten einen Besuch auf unserer Station machen. Die Frau ging auch ganz willig mit. Als sie dann aber nach einiger Zeit merkte, dass sie mit den Maennern allein war schoepfte sie Verdacht. Sie waren inzwischen schon bald am Chimbufluss angekommen. Sie versuchte zu entfliehen, aber sie wurde von den Maennern streng bewacht und beobachtet. Es war zu spaet. Man fasst sie, schleppte sie mit bis an den Fluss, riss ihr die Wertsachen ab, und toetete sie mit Beilhieben. Ihre Leiche warf man in den Fluss. Sie wurde vom Wasser mit fortgeschwemmt.

So liessen sich leicht noch viele Beispiele anfuehren. Nicht nur Todesfaelle und Unglueck konnte den Verdacht auf kumo erregen, sondern auch Reichtum, wie schon mehrmals angedeutet worden ist. Vielleicht war dann Neid und Missgunst die Ursache. Jedenfalls sind mir mehrere Haeuptlinge bekannt, die so ihr Leben einbuessten, so der Haeuptling Ganekaupa hier in der Naehe, oder ein einflussreicher Mann Namens Kamanem bei den Gena und andere.

4. Zauberei.

Wohl koennte man kumo auch als Zauberei bezeichnen, es kommt darauf an, wie man das Wort definiert. Ich habe kumo besonders beschrieben, einmal weil es ganz wesentlich das Leben und das Denken der Leute beeinflusst, ja beherrscht, und nichts so gefuerchtet wird wie kumó, weil man eigentlich ihm gegenueber machtlos ist. Dann meinte ich auch auf kumo etwas naeher eingehen zu muessen, weil kumo von der sonst ueblichen Art von Todeszauber wesentlich verschieden ist.

Dass die andere Art Todeszauber wohl bekannt, aber kaum je praktiziert wurde, ist schon erwahnt worden. Sie spielte jedenfalls nur eine ganz minderwertige Rolle.

Was ich nun hier weiter unter Zauberei beschreiben moechte ist von einer ganz anderen Art. Fast das ganze Leben haengt mit dieser Zauberei zusammen und jeder uebt diesen Zauber in irgendeiner oder in mancherlei Weise aus. Ich moechte diese Art kurz Glueckszauber nennen. Ob es sich dabei nun um Verhuetungs- oder Vorbeugungszauber handelt, um Anologiezauber oder dergleichen, einerlei welchen Namen man gebrauchen will, immer handelt es sich darum, Kraefte, magische Kraefte, in seinen Dienst zu stellen, oder sich zu Nutzen zu machen. Man ist ganz fest ueberzeugt, diese magischen Kraefte sind da, auch wenn man nicht sagen kann worin sie bestehen, man glaubt fest, dass man sie sich zu eigen machen kann, seinen Vorteil daraus ziehen kann, im Gegenteil, wenn man es nicht tun wuerde, wuerde es nur zum eigenen Nachteil sein. Nutzen und Vorteil aus diesen Kraeften zu ziehen, dazu braucht man einen wirksamen Zauberspruch, fuer jedem Fall einen besonderen, oder man kann sich ihren Nutzen sichern durch Tragen verschiedener Gegenstaende, oder auch durch den Gebrauch solcher Gegenstaende, oder was es immer sein mag, womit man sich den Nutzen sichert.

Es ist ganz unmoeglich, alle diese Zauberarten zu beschreiben, das wuerde den Rahmen dieses Buches sprengen. Es seien hier darum wahllos einige solcher Zauberarten angefuehrt, ein paar Zaubersprueche genannt und die Art und Weisen wie sie ausgefuehrt werden ein wenig beschrieben. Dass ein jeder solche Zauber benuetzte, eruebrigt sich zu betonen. Man glaubte fest an die Wirkung und ohne diese Zaubersachen glaubte man nicht gluecklich und froh leben zu koennen.

1. Schweinezauber:

Da das Schwein das Haupthaustier war, ueberhaupt das groesste Saeugetier, das sie kannten, da daneben das Schweinefleisch ueberall sehr geschaezt wird, ist es verstaendlich, dass das Schwein sehr geschaezt wurde und in hohem Wert stand. Daher scheute man weder Zeit noch Muehe und man verwendete viel Arbeit daran, Schweine zu ziehen, moeglichst viele und war recht stolz auf eine grosse Anzahl von Schweinen, sowie auf gute fette Schweine, denn damit konnte man ueberall Ehre einlegen. Viele Schweine zeigten nicht nur Wohlstand und Reichtum an, sondern bestimmten zu gewissem Masse auch den Einfluss eines Mannes.

Wenn man dieses bedenkt, ist es auch verstaendlich dass man, damit die Schweine besser gedeihen sollten, fuer ihr Wachsen, Vermehren und Wohlergehen allerlei Zauber hatte. Der gewoehnliche Schweinezauber, den jeder kannte und brauchte, und den man jeden Morgen ausfuehrte, war, dass man das Schwein (die Schweine) ehe es (sie) das Haus verliess (verliessen) mit Asche ein oder abrieb, besonders den Ruecken des Schweines und dabei einen Zauberspruch murmelte.

Wenn kleine Schweinchen geboren wurden, sagte man bald ueber die Frischlinge einen Zauberspruch, der Wachstum und Gedeihen foerdern sollte. Ein solcher heisst:

Simbu kombuglo bera bera
Singa kombuglo bera bera

mum bera bera, mum bera bera
mua bera bera, mua bera bera.

Es gab daneben aber noch mancherlei Arten Zauberei durch die man das Wachstum der Schweine fördern konnte. So wurde mir z.B. folgendes berichtet:

Wenn ein Mann starb, so wurde ihm die Brust aufgeschnitten und ein kleines Stueck der Lunge entfernt, und dieses Stueck wurde in diglimbi eingewickelt. Dieses Zauberpaeckchen trug man bei sich und vom ihm zupfte man hin und wieder ein kleines Stueck Faser (von der diglimbi) ab und gab es den Schweinen ins Futter. Das sollte Wachstum und Gedeihen foerdern. Auch eine reichliche Vermehrung sollte dadurch gesichert werden. Diesen Zauber handelte man von den Kerowagi-leuten, besonders den Danga und den Gena, ein. Es gw-nuegte auch, wenn man diesen Zauber in der Hand hielt und dann den Schweinen sagte, dass sie sich gut machen sollten und schnell fett werden sollten. Kraft ging dann vom Zauberpaeckchen auf die Schweine ueber. (Ob in Wirklichkeit etwas von einem Menschen in einem solchen Paeckchen vorhanden war, bezweifele ich, aber die Leute sagten so und glaubten auch sicher daran.)

Von den Dom (suedlich von hier) wurde auch ein Zauber fuer aehnliche Zwecke eingehandelt. (Es braucht wohl nicht betont zu werden, dass man diese Zauber recht teuer zahlen musste.) Hier handelte es sich um eine Rinde eines Baumes, der dort waechst, bei den Kamanuku aber nicht. Diese Rinde war auch eingewickelt und davon nahm man ganz kleine Stueckchen (von der Umwicklung sowohl als auch von der Rinde,) und gab es den Schweinen ins Futter. Oder man brauchte auch nur den Namen der Blaetter, die man in der Hand hatte ueber das Futter zu sprechen und das Futter dann den Schweinen zu fressen zu geben. Das sollte dann die gleiche Wirkung haben, wie beim vorigen Zauber.

Dass dann spaeter, als Pferde, Kuehe etc. in die Gegend kamen das Erstaunen der Leute ganz ausserordentlich war, und dass man sich befleissigte, durch verschiedene Zaubermittel die Groesse auf die eigenen Schweine zu uebertragen, kann man verstehen. Beruehrung des Tieres mit ihren Schweinen, Haare von ihm ins Futter der eigenen Schweine mischen, sogar Kot aufsuchen und unter das Futter der eigenen Schweine zu mischen kam oft vor, und dergleichen mehr.

2. Feldzauber.

Ich habe den Feldzüber schon an anderer Stelle kurz erwahnt (siehe Band II unter Feldbau.). Er wurde zu verschiedenen Zeiten angewendet, so bevor man die ersten Setzlinge pflanzte, wenn man anfang die Suesskartoffeln zu pflanzen etc. Ich brauche hier nicht wiederholen was dort gesagt wurde. Ein kurzer Feldzauber hiess:

Ande noi noi, ande noi noi
Ba noi noi, ba noi noi.

3. Schutzzauber.

Unter diesem Wort sind eine ganze Anzahl Zauberarten verstanden, die Schutz geben sollten gegen alle moeglichen schlechten Einfluesse, gegen Krankheit, gegen Unfall, gegen Blitz und Donner (man fuerchtet den Donner fast mehr als den Blitz)., gegen Diebstahl etc.

Dass man auch die Sonne bei dem Schutzzauber gegen Diebstahl anrief, habe ich schon an anderer Stelle erwahnt.

Dann gab es verschiedene Arten von Verbotzeichen, eine Schnur, abgebrochene Blaetter, Gras als Schnur oder Strick zusammengedreht etc.etc., alle diese Dinge konnte man am oder im Feld anbringen, auf oder am Weg etc. Sie wurden immer unter Absagen eines Zauberspruches angebracht. Das sollte gegen Diebstahl helfen. Man koennte diese letzten Arten auch "Diebstahlsschutzzauber" nennen.

4. Krankheitszauber.

Hier handelt sich um verschiedene Zauberarten, die angewendet wurden, wenn jemand krank war und andere Mittel zu helfen versagten, oder aber wenn man die Krankheit auf den Einfluss von bösen Geistern etc. zurückführte. In Band I Seite 60 - 61 ist eine solche Handlung beschrieben worden und soll hier nicht wiederholt werden. Solche und ähnliche Handlungen kamen oft vor.

Dass die sogenannten Zauberer auch allerlei andere Manipulationen vornahmen, nimmt weiter nicht Wunder. So konnten sie an schmerzenden Stellen (um nur ein Beispiel zu nennen) fremde Gegenstände, etwa kleine Steinchen, Holzstücke, Knochen etc. aus dem Körper des Kranken, entweder mit der Hand herausdrücken oder auch mit dem Munde heraussaugen. Dass ihre schwere, viel Geschick erfordernde Arbeit auch entsprechend gezahlt werden musste, ist selbstverständlich. (Einige Namen für solche Zauber waren: gangino giugl nimbine (Zauber gegen Schmerzen), numbut nimbine (Zauber gegen Lungenentzündung), kumo kangji nimbine (Zauber gegen Geister).)

Bei Bauchschwellungen nahm z.B. der Zauberer ein Stück Schweinefleisch, wickelte es mit Spinnweben (gogu mambu) ein und rieb alles mit Iuss ein, sodass es aussen ganz schwarz war. Dieses Päckchen versteckte er dann im Mund, saugte auf dem Bauch des Kranken und zog so "dieses Stück" heraus und spuckte es dann aus. Dass dabei keinerlei Wunde zu sehen war, irgend eine Öffnung, durch die das Stück nach aussen gekommen war, kümmerte die Leute nicht, das war das Geheimnis des Zauberers. Er nahm dann ein Messer und zerschnitt das schwarze Knäuel und dann wurde das Schweinefleisch innen entdeckt. Wer hat dir das gegeben? sagte er dann zum Patienten. Kein Wunder, dass du davon soviel Schmerzen bekommen hast. Jetzt ist es aber heraus, und jetzt wirst du bald wieder besser sein. Dieser Zauber musste mit einem fettem Schwein bezahlt werden.

5. Liebeszauber.

Hiervon gab es auch eine ganze Anzahl. Auch ganz verschiedene Medien (Dinge, die als Medien dienen) wurden verwendet. Ich kann auch hier nur einiges Wenige nennen. Z.B. penki penki Blaetter wurden genommen, (sie haben einen guten Geruch) und man brach von ihnen kleine Stueckchen ab und presste sie in Zuckerrohr oder auch in eine Sueskartoffel, die man dann dem Maedchen oder der Frau, auf die man ein Auge geworfen hatte, zum Essen anbot. Dadurch, dass sie das dann beruehrte oder davon ass, sollte ihr Verlangen nach dem Burschen oder Manne erweckt werden, sodass sie willig war mit ihm zu tanzen oder zu ihm zu kommen.

Keru yombuglo sind Tierknochen, von einem Tier das sie hier nicht naeher beschreiben koennen. (Die Dinge werden eingehandelt). Man sagt die Haare des Tieres saehen aus wie die Haare der Weissen. Von diesem Tiere werden Knochen und Haare in ganz kleine Bambusroehrchen gesteckt und diese winzig kleinen Roehrchen steckt man sich dann ins Haar (geheim und versteckt). Dadurch soll der Blick der Maedchen auf den Traeger dieses Roehrchens gelenkt werden und zugleich das Verlangen nach ihm in ihr erweckt werden. Man sagt, dass die Maedchen von der Schoenheit dieses Burschens angezogen wuerden.

Auch mondo mongo, (eine Baumfruchtart) wurden als Liebeszauber verwendet. Sie wurden ausgehoehlt und oben ein Loch hineingemacht, auch vorne fast oben brachte man zwei weitere Loecher an. Das Loch oben diente zum Hineinblasen, die andern beiden konnte man mit den Fingern zuhalten oder auch offen lassen. Je nach dem konnte man mehrere Toene erzeugen. Das Blasen dieses kleinen Musikinstrumentes sollte das andere Geschlecht anziehen, sagte man. Die Maedchen bliesen sie, wenn sie auf Burschen warteten und umgekehrt. Wenn man solche Toene oder Melodien hoerte, wusste man, dass jemand wartete. Das Instrument erzeugt einen milden, sanften Ton, ja eine gewisse Melodie kann man damit blasen. Es gibt noch eine ganze Anzahl weiterer Liebeszauber, die hier aber nicht naeher beschrieben werden sollen.

6. Kriegszauber.

Yere nimbine, Pfeilzauber und andere Zauber gibt es eine ganze Anzahl, die alle dazu helfen sollen, dass der Feind geschwaecht wird, dass er Furcht bekommt, dass er geschlagen und getoetet wird. Ich kann hier auch wieder nur ein Weniges aus der Menge herausgreifen.

Die Pfeile sucht man mit besonderer magischer Kraft zu laden. Wie unter kumo bereits ausgefuehrt wurde, (siehe dort) wurden Haare etc. die man mit magischer Kraft geladen dachte, sorgfaeltig aufgehoben. Man tat sie in ein Roehrchen und im Haus unter dem Dach, ueber der Feuerstelle was der Platz, an dem dieses Roehrchen aufbewahrt wurde. Wenn es dann zum Krieg kam, wurde dieses Roehrchen des Abends vorher hervorgeholt und die Pfeilspitzen, einen Augenblick in das eine (offene) Ende des Roehrchens gesteckt. Durch diese Bemuehrung sollte die magische Kraft, die in dem Roehrchen enthalten war, auf die Pfeile uebergehen. Sie sollten dadurch befahigt werden, nicht nur zu treffen sondern auch zu toeten. Auch wenn sie nur so ueber die Feinde hinwegfliegen wuerden, sollten sie durch diese Kraft doch faehig sein, den Feinden Furcht und Schrecken einzujagen, sodass sie fliehen und davonlaufen wuerden. Wenn den Feinden dann so der Mut entfallen sei, dann koenne man ihre Haeuser anzuenden und ihre Felder leer rauben.

Oder ein anderer Zauber. Wenn die Maenner fortgingen zu einem Kriegszug, dann ging ein Mann mit einem besonderen Zauber ausgeruestet voran. Vielleicht weiss und kennt nur er den Zauber, denn alles wird ja geheim gehalten. Wenn sie so fortziehen, geht dieser Mann eine Strecke weit vor und vor den andern her und sagt seinen Zauberspruch und scheucht damit alle boesen Geister und alles was ihnen sonst hinderlich sein koennte fort, alle boesen Einfluesse, sodass man ungehindert an den Feind herankommen kann.

7. Hausschutzzauber.

Das man auch das Haus, in dem man jede Nacht Schutz gegen Kaelte und Regen etc. fand, moeglichst zu sichern suchte, kann man verstehen. Yungu nimbine (Hauszauber) ist schon kurz gestreift worden unter Hausbau. Die Verzierungen (heute gibt es viele Haeuser, die diese "Verzierung" nicht mehr haben.) sind Stangen, die aus dem Dach hervorragen und mit Gras umwunden sind. Oben sind dann Farnstrauchstuecke (schwarz) angebracht und verschiedene Zierpflanzen. Auf Maennerhaeusern sah man mindestens 6, oder 9 oder mehr. Auch die Familienhaeuser waren so verziert. Die Farnstruenke oder Stuecke davon heissen tambuno mambuno. Eri kogugl (ist eine Pflanze die auf Steingeroell waechst) wird zerteilt und angebunden und bleibt dann immer, oder doch recht lange gruen. Auch dire duruwagl wird oben angebunden (Orchidee?) und faengt an zu bluehen. Da es in Neuguinea sehr viel regnet, bleibt der Farnstrunk ja lange feucht und Orchideen etc. wachsen ja sonst auch als Schmarotzer auf den Baeumen. Ich nehme an, dass diese "Verzierungen" urspruenglich Schutzzauber waren, Schutz gegen boese Einfluesse von aussen.

Ein anderer Zauber ist, dass man ueber der Haustuer zwei Stecken befestigt. Sie sind aber verschieden ange-schaerft, sodass sie nicht zusammen passen. Wenn nun ein Geist kommt und diese Stecken sieht, soll er probieren sie zusammen zu passen, was er nicht fertig bringt. Darueber ermuedet er und geht weiter.

Dass man auch schon beim Hausbau einen Zauberspruch sagen muss, ist dort schon erwaeht worden. Es geschieht, wenn der Hauptpfosten eingesetzt wird (der Grundstein gelegt wird.). Man hat verschiedene Grasarten gebucht und dann zerkleinert und tut sie in das Loch unter Absagen eines Zauberspruches. Dann wird der Pfosten endgueltig eingesetzt. Das soll dem Haus Waerme und "lange Lebensdauer" verleihen.

(eremine andé yei moglo, endiwari endi yei moglo, ninga ninga.)

8. Regenzauber.

Wenn es fuer laengere Zeit recht trocken war, was in der sogenannten Trockenzeit hin und wieder einmal vorkommt (ich habe es zwei oder 3 Mal in der 40 Jahren meines Aufenthaltes dort erlebt), sodass die Felder oder besser die Fruechte in den Feldern vertrockneten und verdorrten, oder doch zu verdorren drohten, dann wurde von bestimmten Leuten der Regenzauber gemacht.

Man nahm nogai maine, oder besser: die roten Blueten von diesem Strauch und auch die Zweige selber und trug alles ans Wasser (an den Fluss). Dort wurden dann die Blueten abgerissen und ins Wasser geworfen und dazu der passende Zauberspruch gesagt. Der Inhalt war etwa: Es ist nun Tag fuer Tag Sonnenschein, es soll wieder regnen. Manche Maenner schrieen dabei recht laut, andere weinten auch dabei (Traenen sollten scheints Wasser anziehen, oder so wie die Traenen fliessen, soll der Himmel triefen.) Es gibt auch eine Anzahl anderer Regenzauber.

9 Sonnenzauber.

Das Gegenteil vom Regenzauber ist der Sonnenzauber oder Sonnenscheinzauber. Wenn es fuer lange Zeit regnete und die Regenzeit sich hinzog (sie kann sich ja leicht um 4 bis 6 Wochen verschieben), und man darauf wartete die Felder zu bepflanzen, dann machte man den Gutwetter oder Sonnenscheinzauber.

Man schoepfte dann Wasser und tat es auf Bananblaetter, die man aufs Haus legte (ausbreitete) wenn moeglich ueber dem Feuerplatz im Hause. Dort sollte es dann austrocknen und die Sonne sollte wieder scheinen. Dabei rief man einen Zauberspruch:

Ereme ande denambendi
nigl kogl mitna yei iwo

(Damit heute die Sonne wieder scheiné, haben wir Wasser geschchoepft und oben aufs Haus getan.)

10 . Jagdzauber.

Wenn man mit Pfeil und Bogen in den Wald ging und jagen wollte, nahm man fuer gewoehnlich auch einen Hund mit, der das Wild aufspueren sollte. Ob nun der betreffende Hund ein guter Jagdhund war oder nicht, davon hing viel ab, darum wurde nicht nur viel darum gegeben einen guten Jagdhund zu besitzen, sondern ein solcher Hund musste fuer die bevorstehende Jagd auch noch besonders behandelt werden, damit er gut riechen und somit das Wild aufspueren koenne und dann auch, dass er Mut und Eifer bekomme , das etwa davonrennende Wild zu jagen und zu fangen.

Um dieses alles zu erreichen, wurden burume(Wespenart) gefangen und verschiedene Stachelranken gesucht und in Stuecke gehackt und alles wurde dem Hund ins Fressen gemischt, so: kewan mai uglu, bu^ula^u kunagiku(Grasart das recht scharf ist und leicht schneidet. Dadurch das der Hund dann diese Dinge im Futter zu sich nahm, sollte er sich auch die Eigenschaften dieser Dinge aneignen.

Auch wenn man Fallen stellte, oder Schlingen, benuetzte man Zaubersprueche. Einer lautet folgendermassen:

Kiame kayane dogo daga
were kan bumba inditne,
bungo gange.
warumugl teugle maugle.

(Der Sinn:

Suchen und finden
die Schnu^z soll dich fassen(Schlinge)
Die St^ange(gebogen fuer die Schlinge)
soll anziehen
mit Tau beladen sollst du lie^gen
(morgens voller Tau sein,d.h. tot daliegen.)

11. Ehezauber.

Auch fuer die Ehe bezw. dass sie dauern soll, dass der Mann die Frau nicht verlassen und die Frau sich mit keinem andern einlassen soll, hat man verschiedene Zauber. Auch hier kann ich nur ein wenig geben.

Kere yombuglo, d.h. Knochen vom kere Vogel und penge penge, das sind Baumblaetterarten, werden in ein kleines Rohr gesteckt, aehnlich wie beim Liebeszauber, und dieses Rohr wird im Haar versteckt getragen. Es kann aber auch nahe der Schlafstelle irgendwo versteckt werden. Es hat zwei Bedeutungen: Mehr allgemein: Die Frauen und Maedchen sollen mich gerne haben, und die andere: Meine Frau soll nur nach mir Verlangen haben und zu keinem andern.

Der Zauber, den die Frauen brauchen um sich das Wohlwollen und die eheliche Treuer des Mannes zu sichern heiss dendine (forttun, schlecht machen). Er besteht aus Zauberspruechen, die nur die Frauen wissen und gebrauchen. Der Inhalt geht dahin, dass diese Sprueche bewirken sollen, dass der Mann nur ein Auge fuer sie haben soll, dass sie schoen und ihm gefaellig erscheinen sollen, dagegen soll der Mann fuer alle andern Frauen haesslich und schlecht erscheinen, sodass keine andere Frau an ihm Gefallen finden soll.

Gegen diesen Frauenzauber (Treuezauber) haben dann die Maenner wieder einen Gegenzauber. Wenn ein Mann ohne Erfolg um eine andere Frau sich bemuehte, so schob er seinen Misserfolg auf den Zauber der Frau (seiner Frau). Er ging dann zu einem Manne, der einen Gegenzauber wusste und dann gegen gute Bezahlung fuer ihn anwendete. Dadurch sollte dann der Zauber der Frau, der den Mann an sie band, wirkungslos werden und andere Frauen oder eine andere Frau oder Maedchen sollte nach ihm Verlangen bekommen.

So haengt auch die "Gute Ehe" von dem Gebrauch von Zauberspruechen ab. Wohl ein jeder gebrauchte diese Zaubersprueche um eine gute Ehe zu sichern.

12. Schutzzauber gegen Entkraeftung.

Wenn man sich aus irgend einem Grunde muede, matt, oder nicht wohl fuehlte, wenn man keinen Appetit hatte, wenn man dazu dann noch an Gewicht verlor, so deutete man das alles als ein schlechtes Zeichen und man versuchte durch verschiedene Zaubermittel das alles zu aendern und ins Gegenteil zu verkehren. Z.B. ein Mann hatte bei seiner Frau geschlafen, bei Tage oder bei Nacht, so verwendete er oft einen solchen Zauber, damit er nicht abmagere oder krank werde. Der Zauber bestand in einem Zauberspruch, den man murmelte und sich dann die Bauchgegend mit der Hand rieb, in der Gegend beiderseits des Nabels. Dadurhd sollte der Schwaechezustand und die Mattigkeit verschwinden, bzw. verhuetet werden.

13. Parfuemzauber.

Man koennte diesen Zauber auch anders nennen, etwa "Vermehrungszauber" oder dergleichen. Es handelt sich hier um Schweinefett oder um den Pandanus-saft der zum Einfetten der Haut benuetzt wird. Da dieses sehr oft geschah wurde viel von dem Fett gebraucht und es lag viel daran, dass man immer genug davon vorraetig hatte. Wenn nun, wie schon an anderer Stelle gesagt worden ist, dieses Fett oder der Pandanus-saft in die Flaschen getan wurde, so musste, wenn es eingefuellt war, ein Zauberspruch ueber die volle Flasche gesprochen werden, damit es sich in der Flasche vermehre, dass es nicht zu Ende gehen sollte sondern fuer recht lange Zeit reichen sollte. Erst dann konnte man den Spoeysel auf die Flasche tun und sie verschliessen.

Auch wenn man etwas aus der Flasche nehmen wollte musste man, ehe man sie oeffnete, erst einen Zauberspruch sagen und erst dann konnte die Flasche geoeffnet und ihr die noetige Menge entnommen werden.

Auch wenn man mit diesem Fett die Haut einreiben wollte musste man erst einen Zauberspruch sagen. Das sollte dann bewirken, dass das Einreiben fuer eine lange Zeit vorhalten sollte. Soviel ich sehe, war ein solches Einreiben, nicht nur ein Schoenheitsmittel, das war es auch, sondern auch ein Schutzmittel gegen Naesse und Kaelte.

Hier ist ein solcher Z_auberspruch:

.... memin nigl kindo
bakan nigl kindo
urumugl koglo
waramugl koglo
kugl koglo
kogla koglo.

(Etwa: Das Wasser soll abgleiten und herabfliessen wie es vom schluepfrigen Steinen(im Fluss) abfliesst
wie vom urumugl die Tropfen abfallen
wie vom waramugl die Tropfen herabfallen
wie der Tau glaenzt und in Tropfen ist,
sehr gleich und eben soll es sein.

14. Kleidungszauber.

Es wurde Wert darauf gelegt, dass die Kleidung, so duerftig sie uns auch erscheinen mag, immer sehr schoen und ordentlich war, d.h. dass sie immer gut am Koerper lag und sich nicht etwa seitwaerts verschob. Es war zum Schaemen, wenn die Kleidung sich so verschob, oder dass sie verrutschte, sodass ein Mann oder eine Frau "bloss" war. Da nun die Maenner einen Teil der Kleidung, etwa wenn sie mehrere Schuerzen an hatten, diese bis auf eine ablegten, wenn sie sich schlafen legten, die hintere Blaetterbekleidung aber ganz ablegten, so mussten sie sich jeden Morgen neu ankleiden. Hatte man die Schuerze um- oder vorgebunden, so spuckte man in die Hand(oder in die Haende) und rieb die Schuerzen von oben nach unten zu glatt. Dabei musste man einen Zauberspruch sagen. Auch an den Seiten tat man das Gleiche damit sie sich nicht verschieben sollten, beim Gehen, Stehen, sich Hinsetzen etd.

Auch die Frauen hatten in aehnlicher Weise einen Zauber fuer ihre Kleidung. Sie taten das Gleiche wenn sie des Morgens ihre Schuerzen anlegten (sie legten sie des Abends bis auf eine ab) und mit dem gleichen Zweck wie die Maenner.

15. Schutzzauber gegen den Verlust magischer Kraft.

Wenn man einen Fluss zu durchwaten hatte, oder auch nur ihn zu kreuzen hatte, indem man ueber eine Bruecke ging, so musste man sich gegen den Verlust von magischer Kraft, die man selber hatte oder in den Dingen besass, die man bei sich hatte, schuetzen. Man tat es in der Weise, dass man einen Stein nahm, ueber ihn einen Zauberspruch sprach und ihn dann ueber den Fluss warf. Wenn er dann auf der andern Seite angekommen war, konnte man ohne Gefahr zu laufen von der magischen Kraft etwas einzubuessen das Wasser durchschreiten oder ueber die Bruecke gehen. Im andern Falle haette man leicht von dieser Kraft etwas verlieren koennen, durch die Beruehrung mit dem kalten Wasser oder auch durch das blossueberschreiten des kalten Wassers. Die magische Kraft musste geschuetzt werden und durfte nicht "kalt" werden.

16. Schmuckzauber.

Sich zu schmuecken ist nicht nur eine kostspielige sondern auch eine muehevollere Arbeit, die viel Zeit in Anspruch nimmt. Sei es nun, dass man sich fuer den Tanz schmueckt, oder zu irgend einem Fest, oder die Braut fuer ihren Hochzeitstag, immer ist es eine wichtige Angelegenheit. Wenn man dann geschmueckt ist, will man nicht nur schoen sein, sondern man will auch erreichen, dass die Augen der andern mit Wohlgefallen auf einen ruhen, dass sie den Schmuck sehen und bewundern und auch die Person, die den Schmuck traegt. Um dieses zu erreichen ist es noetig, dass bei der Anlegung des Schmuckes immer wieder ein, und der richtige, Zauberspruch gesagt wird, der alles dies bewirken soll oder doch wenigstens dazu mithelfen soll.

Zum Beispiel:

man nimmt die Paradiesvogelfedern (Balg, der als Schmuck dient), sagt erst den Zauberspruch und erst dann steckt man das Schmuckstueck ins Haar.

Bevor man die kleinen Muscheln, die auf Faeden aufgereiht sind, ueber die Pfloekchen in der Nase legt, muss erst ein Zauberspruch gesagt werden.

Wenn man sich das Gesicht abreiben will und auf Hochglanz bringen will durch Einfetten und Anbringung von Farben, muss man erst einen Zauberspruch sagen.

Wenn man die Arm- oder Beinringe anlegen will, nimmt man die Ringe, sagt einen Zauberspruch darueber, und erst dann steckt man sie an. etd.etc.

Alles das dient dem Zweck, dass man schoen aussehen soll und besonders auch, dass man den Leuten gefallen will (besonders denen des andern Geschlechts.)

18. Schlafzauber.

Dieser Zauber ist nicht etwa noetig, dass man gut schlafen soll oder bald einschlafen will, sondern deswegen, dass im Schlaf nichts verloren gehen soll, nichts von dem was man weiss, nichts von dem woran man denkt, also das Gedaechniss, die Erinnerung etc. Daneben aber auch, dass im Schlaf die schoene fettige Haut nicht trocken werden soll etc. So wird vor dem Schlafengehen ein Zauberspruch gesagt, der alles dies verhueten soll.

19. Zauber dass die Kinder wachsen sollen.

Dass die Kinder gut wachsen und gedeihen sollen, dazu soll folgender Zauber helfen:

gugl pindako, gugl pindako,
wamuna pindako, wamuna pindako
keio pindako, kaio pindako.

20 Tanzzauber.

Wenn die Maedchen mit den Burschen "tanzen" wollten (siehe Flirten Band I.) dann musste vorher auch ein Zauberspruch gesagt werden. Ein solcher ist folgender:

Agua kugl kugl
mugua kigl kigl,
binde kuku, binde kuku
baundo kuku, baundo kuku.

Diese Beispiele sind mehr oder weniger ganz willkuerlich herausgegriffen aus der Menge der Zaubersprueche und Zauberhandlungen, von denen das taegliche Leben durchwebt, durchzogen und durchwachsen ist. Ohne sie war ein Leben ueberhaupt nicht denkbar. Diese Beispiele liessen sich beliebig vermehren, aber ich sehe davon ab. Die Beispiele moegen genuegen um zu zeigen dass es ueberhaupt keinen Teil oder Bezirk des Lebens gibt, der nicht irgendwie durch Zauber beeinflusst wird und werden muss. Diese Beispiele sollen ja auch nur einen Blick tun in das Denken und die religioesen Vorstellungen der Eingebornen, denn ohne Zweifel gehoeren auch die Zaubersprueche etc. zu den religioesen Vorstellungen.

Die Durchbohrung der Nasenscheidewand.

Gelegentlich ist wohl schon erwaeht worden, dass die Nasenscheidewand (septum) durchbohrt werden musste, wenigstens bei allen Leuten maennl. Geschlechts. Dass in die Nasenfluegel Loecher gemacht wurden, war, soviel mir bekannt ist, rein deswegen, um Schmuck besser anbringen zu koennen. Man koennte nun von der Nasenscheidewand (septum) das Gleiche annehmen oder vermuten. Gewiss, auch hier diente die Durchbohrung teilweise dazu Schmuck anzubringen, aber doch nicht allein und nicht in erster Linie. Diese Handlung, die Scheidewand zu durchbohren geschah meist schon in fruherer Jugend, etwa, wenn die Kinder ein oder zwei Jahre alt waren.

Die tiefere Bedeutung fuer die Durchbohrung des Septums war folgende:

Ein Loch in der Nasenscheidewand war sozusagen der Pass fuer den Eintritt in das Leben nach dem Tode. Wuerde jemand sterben ohne das Septum durchbohrt zu haben dann wuerde ihm der Zutritt in die andere Welt verweigert werden, sagte man, oder aber, ehe er Zutritt bekommen koenne, muesse erst ein haeslicher Wurm ein Loch in die (oder durch die) Nasenscheidewand fressen. Das Loch wurde den kleinen Knaben mittelst eines buglo tambuno gemacht. Dieser Spreissel wurde angespitzt und dann damit die Nasenscheidewand durchstossen. Manche sagen auch, dass man die Spitze des Spreissels heiss machte und dann das Loch mehr oder weniger durchbrannte.

Um ein solches Loch, das ja zuerst ziemlich klein oder eng war, zu vergroessern, steckte man aufgerollte Blaetter hindurch. Das verhinderte das Zuwachsen und die Blaetter, die eine Tendenz hatten sich los zu rollen erweiterten mit der Zeit auch das Loch, Ich kenne Maenner, die sich ohne weiteres eine Jagdpatrone in die Nase stecken koennen, so gross ist die Oeffnung.

Starb ein Kind, ehe ihm ein solches Loch, durch die Nasenscheidewand gemacht worden war, so holte man das Versaeumte nach bevor man den Koerper begrub.

Ohr. Ein Loch in das Ohrlaepchen zu machen, hatte hier, soweit mit bekannt ist, nur die Bedeutung, dass man Schmuck und sonstige Dinge besser anbringen konnte. (Verschiedene Glueckszauber, wie Jagdzauber etc. wurden am Ohr angebracht oder eingehaengt.).

Bei vielen Nachbarstaemmen wurden diese Ereignisse (Loch in die Nase, ins Ohr, Haare schneiden) immer feierlich und mit Festessen begangen, so bei den Yongumugl, Sinesine, Jondumo etc. Alles das konnte bei ihnen nur gemacht und vorgenommen werden, wenn auch Schweine zum Schlachten und Essen da waren. Auch andere Dinge waren damit verbunden.

Ambi mendigkwa.

Ambi mendigkwa heisst eigentlich: Schwangere Frau(en). Es handelt sich ohne Frage um einen Fruchtbarkeitszauber. Er wurde gemacht, wenn das Essen recht knapp war und eine Teuerung drohte. Das konnte nach langer, anhaltender Trockenheit sein, aber auch wenn lange Kriegszustand gewesen war und man zur Feldbestellung keine Zeit hatte.

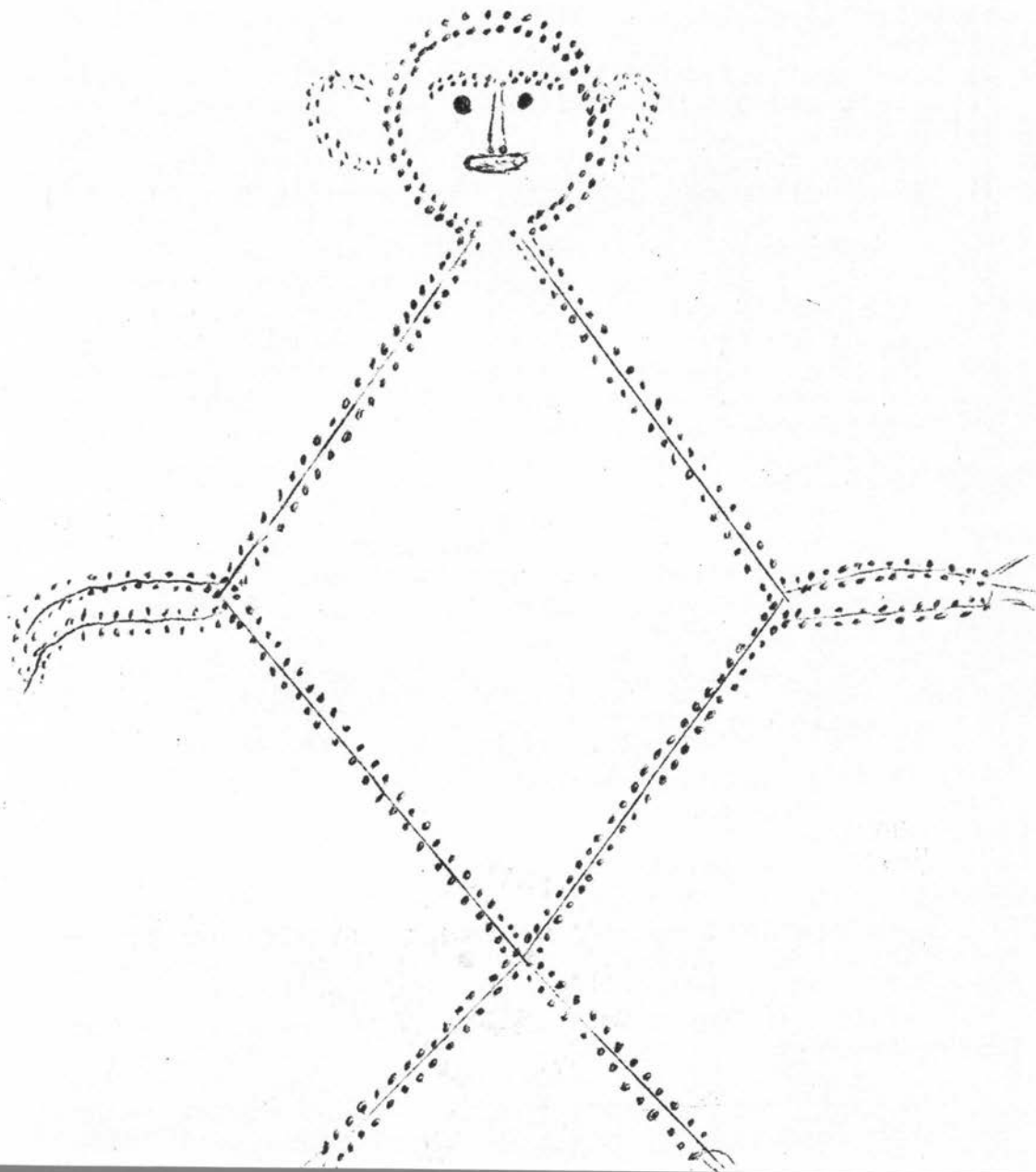
Man machte das "Bild" auf die Erde, aus einigen Stoeckchen, ein Spitzeck. Um diese Stoecke steckte man kleine, meist mit Laub, machte Kopf, Haende und Fuesse dran, auch Gesicht und Ohren. War das fertig dann tat man allerlei kleine Samen und Fruechte hinein. Immer wieder mussten dabei Zaubersprueche gesagt werden. So wie das Vielerlei in diesem Bilde gezeigt wurde, so sollten auch die Felder das Vielerlei tragen. Wachstum der Fruechte sollten dadurch gefoerdert und beschleunigt werden. Die Figur stellt ohne Zweifel eine schwangere Frau dar. Es ist verstaendlich, dass man dieses Bild waehlte, denn sicher war zu erwarten, dass sie sich bald "vermehrten" wuerde. In gleicher Weise sollte es mit den Fruechten im Feld geschehen.

Das Bild von ambi mendigkwa ist von einem Eingebornen gezeichnet. Ich gebe es wieder, um das Gesagte zu verdeutlichen. (Naechste Seite)

Es ist gelegentlich schon erwaeht worden, dass man fast ueberall im Inland, an Baeumen angebracht, Fruchtbarkeitszauber(-Zeichen) findet, nicht nur bei den Kamanuku. Diese Zeichen, die man mondo mamuno nennt, sind ohne Zweifel Fruchtbarkeitszauber, wenigstens urspruenglich, auch wenn man heute vielfach sagt, dass sie ohne Bedeutung seien. Es sei nur "Spiel" der jungen Burschen diese Zeichen in die Rinde zu schneiden, sagt man. Ganz ohne Frage stellen sie die Geschlechtsteile einer Frau dar (vagina, und wenn die Rinde quillt, die Schamlippen).

Ambi mendigkwa. Groesse ganz verschieden.

meistens etwa 80 cm bis 1.20 .



Yaql awane ande.

Auch dieses ist schon am Anfang des Bandes IV kurz angedeutet worden. Es wird hier nur deswegen nachmals erwahnt, weil es auch zugleich unter Zauber gehoert. Es ist nur insofern verschieden, weil die Sonne, personifiziert gedacht ist und sie direkt angerufen wird. Bei den andern Zauberspruechen wird nur unpersonlich gesprochen. Wenn man da anruft, ist ungewiss. Hier aber wird die Sonne mit Namen genannt und sie angerufen, dass sie Wache stehen soll. Man ruft die Sonne an, wenn man irgendwo ein binga (Verbotszeichen) anlegen will. Die Sonne soll es sehen und es an den Tag bringen, wenn jemand es wagen sollte, die bestimmten Sachen zu beruehren um sie zu stehlen. "Sonne, Grossvater, sieh mich an! Man nimmt eine Ranke (Schnur), haelt sie ueber ein Feuer das sie weich und geschmeidig wird, legt sie um die Hand (Haende) und schwenkt sie, oder man haelt sie hoch empor, der aufgehenden Sonne entgegen, und dann stolpert u wankt und stolpert man und faellt hin, wie einer der schlapp und krank ist und sterben will. Dabei ruft man die Sonne an und sagt etwa: Yaql awane ande, na eremereyegl kunot nenambuka wegl eretenatniwo. Na konbo yongugl panderariwo. (O Sonne, Grossvater, so wie ich tue, so soll es dem ergehen, der hier stiehlt, ich mache die Tuer zu (verbaue den Weg.). Hat er diesen Zauberspruch gesagt, dann bidet er die Ranke um den Baum oder was es sonst sein mag.

Mawaql (Fasten)

Es gab einige Vorschriften, dass man sich der Speise, oder doch gewisser Speisen enthalten musste, oder zu gewissen Zeiten verschiedene Speisen nicht essen durfte. Die meisten dieser Verbote bezogen sich auf die heranwachsenden jungen Burschen, Auch die Maedchen, besonders wenn sie zum ersten Male menstruierten, durften eine Anzahl Speisen nicht essen. Hin und wieder enthielten sich auch aeltere Maenner gewisser Speisen (Totem?).

Der Kasuar wurde meist nur von aelteren Leuten, nicht von den Bußsüßchen und Maedchen, oder gar von Kindern gegessen. Das Gleiche galt auch vom Hund. Wild (hier meist Waldtiere) durfte von den jungen Leuten auch nicht gegessen werden, ausgenommen Ratten und sonstige Kleintiere, die man im Grasland fand, diese durften sie auch essen. Auch Aale durften die jungen Leute nicht essen. Wenn die jungen Maenner dann voellig erwachsen waren, fielen fuer sie alle diese Verbotsregeln hin. Dann galten fuer sie so wenig wie fuer die Alten die Speiseverbote.

Aber die Speiseverbote galten nicht nur fuer Fleischnahrung, sondern auch Fruechte fielen darunter. So durfte z.B. die kambe yaundo, eine Bananenart, nicht von jungen Leuten gegessen werden, auch die gane pai-kurukwa (Bananenart) nicht. Auch die erwachsenen Leute beiderlei Geschlechts assen davon nie gemeinsam, sagte man mir. Wenn die Frauen davon assen, enthielten sich die Maenner des Essens und umgekehrt. Auch eine Gin-art durften die jungen Leute nicht essen, naemlich die mume nicht und auch die gin bei nicht. Das Gleiche galt auch fuer die amugl kea (eine Pandanusart).

Es gab auch sonst Enthaltensvorschriften. So z. B. wenn am naechsten Tag ein Kampf bevorstand, dann durfte keiner von den Maennern, die in den Kampf ziehen wollten, eine Frau beruehren und auch nicht im Frauenhaus schlafen oder uebernachten. Das wurde ganz oeffentlich ausgerufen am Tage vorher.

Auch wenn ein grosser Tanz bevorstand (Schweinefest oder dergleichen) mussten die Maenner sich von den Frauen fernhalten damit sie auch gut tanzen koennten, sagte man. (damit der Tanz gut werde.).

Eine andere Art Enthältsamkeit wurde in folgender Weise geuebt: Wenn z.B. jemand erschlagen worden war, dann wurde ein Mann des Stammes(Clans) bestimmt zu "fasten". Er duerfte nicht mit den andern essen, musste gesondert fuer sich allein leben etc.etc. Dadurch sollte der Geist des Erschlagenen beeinflusst werden. Er sollte es merken(was man um seinetwillen tat) und um des Mannes willen, der das "Fasten" auf sich genommen hatte ihnen allen beistehen und helfen, wenn sie wieder in den Kampf ziehen wuerden und fuer ihn "Rache" nehmen wuerden.(Eigentlich nicht Blutrache, aber es musste die gleiche Zahl von den Feinden umgebracht werden, damit die Zahl gleich war.).

5. Rechtswesen.

Es gibt natuerlich kein kodifiziertes Recht, nichts was schriftlich niedergelegt ist(schreiben kannte man ja nicht). Und doch hat sich ueberall ein Recht entwickelt nach dem ein jeder handelt. Man koennte es auch Brauch oder Sitte nennen. Wie man es auch immer nennen will, das tut ja eigentlich nichts zur Sache und macht die Dinge nicht anders. So hat man gehandelt und so muss man handeln, das ist einem jedem klar, auch wenn es dem Weissen oft nicht klar ist oder gar verworren und unlogisch vorkommt.

Dass man vom Clan(Stamm) geschuetzt und gedeckt wird, ist allgemein bekannt. Dass man in der eigenen Gruppe vieles nicht tun darf, was man den andern gegenueber tun darf, ja was sogar als Heldentat angesehen werden kann, sollte ebenso selbstverstaendlich sein. So z.B.: Von einem Fremden etwas zu nehmen oder zu stehlen(auch von den Weissen) ist gut und erlaubt, es foerdert ja den eigenen Stamm, der dadurch bereichert wird, seien es nun Schweine, oder Wertsachen, Werkzeuge oder was es sonst

sein mag. Nur darf man sich nicht erwischen lassen, denn dann bringt man Schande ueber den eigenen Stamm mit vielleicht boesen Folgen(Bezahlung, Krieg etc.).

1. Eigentumsrecht.

Fuer einen Weissen ist es oft garnicht leicht, ganz gleich ob er von Europa, Amerika oder Australien kommt, sich mit dem Denken der Eingeborenen zurecht zu finden. Dass der Stamm den einzelnen deckt und fuer ihn einsteht ist schon gesagt worden, dass der einzelne auch immer das Wohl des Stammes im Auge hat, duerfte ebenso klar sein. Aber der Stamm ist auch fuer das Tun des einzelnen haftbar. Dass man z.B. wenn man Rache nehmen will, dies nicht an dem zu tun braucht der das Boese begangen hat, sondern an irgend einem des Stammes tun kann, ist uns nicht immer verstaendlich, ist dem Eingebornen aber voellig klar. Kollektives Denken und individualistisches Denken kommen hier in Widerstreit. Das gilt genau so mit dem Eigentum. Manches ist gemeinsamer Besitz, anderes dagegen nicht. Ja in manchem scheinen sie uns so grosse Individualisten zu sein, wie es sich die im individualistischen Denken gross gewordenen Weissen kaum vorstellen koennen.

Hier sollen nun einige Beobachtungen niedergeschrieben werden, die ich im Laufe der Jahre gemacht habe. Sie sind nicht vollstaendig, aber sie moegen doch manchem kleine Fingerzeige geben, der sich fuer das Denken der Eingebornen interessiert, oder versucht, sie zu verstehen.

Das Land, oder der Grund und Boden.

Soviel ich sehe muss man hier scharf unterscheiden zwischen Stamm und den Unterteilen des Stammes, die hier Clan(oder Klan) genannt werden sollen. Fuer den Stamm liegen die Grenzen ganz bestimmt fest, nach allen Seiten hin gegenueber den angrenzenden Staemmen, Berge, Fluesse, Baeche, Baeume und sonstige Zeichen bilden die Stammesgrenzen fuer den Landbesitz oder Grund und Boden. Das

weiss ein jeder, die Grenzen kennt jeder, schon in frueher Jugend werden die Burschen hier belehrt ueber die Grenzen des Stammes und jeder beachtet auch diese Grenzen und respektiert sie.

Stammesgrenzen koennen meines Wissens nicht durch Vereinbarung oder fuer Bezahlung verschoben werden. Die einzige Moeglichkeit Land zu erwerben oder in Besitz zu nehmen war, die Eigentuemern zu vertreiben und /oder auszurotten. Das kam vor, und zwar garnicht selten, aber so eine Sache konnte dann auf Jahrzehnte hinaus, ja Jahrhunderte hin nicht bereinigt oder geschlichtet werden, es sei denn dass das Land den rechtmassigen und urpruenglichen Besitzern zurueckgegeben wurde, oder dass der Stamm den man verjagt hatte, so schwach war, oder am Aussterben war, dass der geraubte Besitz Dauerbesitz wurde.

Der Stamm ist also als Gesamtheit Eigentuemern des Landes, oder des Grundes und Bodens. Und hier sind natuerlich wieder die alten und einflussreichen Maenner in erster Linie, die verantwortlich sind. Das Land wird vererbt, von Generation zu Generation und zwar in maennl. Linie. Frauen haben kein Erbrecht oder Besitzrecht, wenigstens nicht bei den Kamanuku und den angrenzenden Staemmen. Hier herrscht eben nicht das Mutterrecht wie in vielen Gegenden an der Kueste, sondern das Vaterrecht.

Diese andere Grundeinstellung der Eingebornen, verglichen mit dem Recht der Weissen, hat schon zu viel Missverstaendnissen und zu viel Streit gefuehrt, nicht nur mit einzelnen Weissen, sondern auch mit der Regierung.

Fuer uns ist ein Kauf, wenn er abgeschlossen ist, endgueltig und gilt fuer immer. Bei den Eingebornen nicht. Fuer ihn ist es eigentlich garnicht moeglich, Land zu verkaufen, es gehoert ja garnicht ihm allein, sondern zugleich seinen Vorfahren und auch seinen Nachkommen. So ist es ganz klar und verstaendlich, dass, wenn auch nicht von der lebenden Generation, so doch von der kommenden Generation immer wieder neue Forderungen gestellt werden. Das Land wird darum, soweit ich sehe, nicht eigentlich "verkauft" in unserm Sinne, sondern nur gegen Endgelt auf Zeit geliehen zur Nutzniessung.

Dass einzelne Maenner behaupten Eigentuerer des Landes zu sein, und dass sie fuer eine Summe Geldes bereit sind es an die Weissen zu verkaufen, aendert an der Sache nichts. Wenn es sich um Einflussreiche Maenner handelt, werden die andern schweigen. Vielleicht hofft man auch, dass der Kaeufer nach einiger Zeit wieder verschwinden wird. Jedenfalls, ein Recht, nach Eingebornem Denken, hat der einzelne nicht Land zu verkaufen.

Soviel ich sehe, ist das nicht nur so bei den Kamanuku sondern fast ueberall in Neuguinea, ganz gleich, ob das Vaterrecht oder das Mutterrecht vorherrschend ist. Jedenfalls sind mir viele Faelle bekannt, wo das naechste Geschlecht oder die naechste Generation neue Forderungen stellte an oder auf das Land, was die Vaeter "verkauft" hatten. Das beweist nur, dass es im Grunde in vielen Teilen von Neuguinea gleich oder aehnlich ist in Hinsicht auf Besitzrecht, woweit es um Land, Grund und Boden geht.

Ganz anders scheint es zu sein, wenn wir die Teile des Stammes betrachten, die Gruppen oder Clans. Sie sind ja nicht die eigentlichen Besitzer, darum kann der Besitz auch fluktuierend sein. Wohl haben die einzelnen Gruppen oder Clans ihre eigenen Maennerhaeuser und sie machen auch gemeinsam ihre grossen Felder aber immer findet man zwischen ihnen und unter ihnen auch Angehoerige von den andern Clans. Freunde, Anverwandte etc., vielleicht ist die Schwester dahin gereiratet, oder was auch immer der Grund sein mag. So findet man die einzelnen Felder oft ganz bunt durcheinander gewuerfelt, soweit es die Angehoerigen der verschiedenen Clans betrifft. Dagegen findet man selten jemand von einem andern Stamm.

Durch das Bepflanzen und Bearbeiten des Bodens, besonders auch dadurch, dass man Baeume pflanzt (grosse Baeume, wie Eichen und yomba sind oft 50 Jahre alt und aelter) bekommt der, der diese Arbeiten verrichtet ein gewisses Besitzrecht an das Land. Ich moechte es Unterbesitzrecht nennen. So kann man oft hoeren: Das Land gehoert mir, mein Vater, mein Bruder oder mein Grossvater hat es bepflanzt und darum gehoert es mir.

So kommt es dann sehr oft vor, wenn man fragt, wem das Land gehoere, dass sich viele Besitzer oder Eigentuer melden, einmal die Alten des Stammes und dann alle die Nutzniesser des Landes, die irgend einmal etwas dort gepflanzt oder angebaut haben.

Dass man Land "verkaufen" koenne, der Gedanke ist den Leuten frueher nie gekommen. Darum hat der einzelne eigentlich auch gar kein Recht Land zu verkaufen. Wenn es doch geschehen ist oder noch geschieht, dann nur darum, weil der Preis, der geboten wird, so hoch ist in ihren Augen und so reizt, dass die Leute des Stammes es stillschweigend dulden. (Sie wissen natuerlich heute sehr genau, dass, wenn die Regierung Land kauft und enteignet (nur die Regierung kam Land kaufen, nicht der einzelne Weisse) das nicht voruebergehend ist, sondern fuer dauernd.)

Wie stark das Gefuehl in ihrem Bewusstsein ist, wer der rechtmassige Eigentuerer ist, dafuer nur ein Beispiel.: Als wir im Jahre 1934 nach Ega kamen und die Station gruendeten fragten wir natuerlich nach den Eigentuemern. Wohl sagten wir ihnen, dass wir das Land nicht kaufen koennten, dass das Sache der Regierung sei, aber wir machten doch den Eigentuemern ein kleines Geschenk, damit wir zeitweilig dort wohnen koennten. Nun meldeten sich nicht etwa Leute von den Kamanuku, obwohl sie die Eigentuerer verjagt hatten und das Land in Besitz hatten, sondern die sagten uns die eigentlichen Eigentuerer seien nicht sie, sondern der Stamm suedlich. Von denen kamen dann auch 4 Maenner und stellten sich als die Eigentuerer vor und nahmen auch die Geschenke in Empfang, unter Beisein der Maenner von den Kamanuku. Wie lange sie damals schon von dem Stueck, was wir haben wollten vertrieben waren, kann ich nicht sagen, jedenfalls fuehlten alle die vorigen Besitzer als die eigentlichen Eigentuerer.

Kam es vor, dass ein Mann von einem andern Stamm bei oder unter ihnen wohnte, etwa weil seine Schwester dort verheiratet war, so konnte ihm ein Stueck Land angewiesen werden, was er dann auch bebauen durfte, aber es war immer auf begrenzte Zeit gedacht und er wurde nie Besitzer. Ein gewisses Recht blieb aber auch fuer ihn, auch wenn er fortgezogen war, z.B. auf die Baeume, die er gepflanzt hatte.

Wenn es auch keinen Kauf oder kaeuflichen Erwerb irgendwelchen Landes gab, wenigstens ist mir nie bekannt geworden, dass jemand von einem andern Land kaeuflich erworben hat, so kam es doch vor, dass man sich Land sichern konnte. Nehmen wir an, ein alter Mann war krank und sein Ende war nahe. Er hatte aber keine Erben oder keine maennl. Erben. Dann konnten wohl seine Freunde oder auch sonst jemand zu ihm gehen, ihm ein oder mehrere Schweine schlachten und ihn sonst gut verpflegen. Dann machte wohl der alte Mann mit ihnen aus, dass nach seinem Tode sein Besitz auf sie uebergehen solle, etwa Felder, Baeume etc. Sie hatten dann das Unter - oder Subeigentumsrecht von dem alten Manne erworben, was dann auch respektiert wurde von den andern. Allerdings handelte es sich in diesem Falle wohl immer um Leute vom gleichen Stamme.

Auch bei ansteckenden Krankheiten, z.B. geschwollener Leber (Leberkrebs), wurde manchmal, wenn der Besitzer starb, ein Landtausch vorgenommen. Das heisst, die rechtlichen Erben tauschten nach dem Tode des Kranken sein Land gegen anderes aus. Dadurch sollte verhindert werden, dass die ansteckende Krankheit (wenigstens meinte man sie sei ansteckend) mit dem Land auf die rechtlichen Erben mit vererbt wuerde. Man nahm naemlich an, dass die Krankheit sich nur auf sie vererben koennte.

Hatte einer einen groesseren Land "Besitz" und wenig Nachkommen, eine andere Familie aber vermehrte sich viel staerker, hatte aber weniger Land, so war das normalerweise kein grosses Problem. Wurde dann ein

Feld angelegt, wurde nach der Zahl der Leute, bezw. nach der Zahl der Familienangehoerigen das Feld eingeteilt. Das taten immer die einflussreichen Leute des Stammes. Ein zu kurz halten des einzelnen haette ja nur dem eigenen Stamm geschadet, so sah man darauf, dass jedem genug zugeteilt wurde. Je mehr Leute ein Stamm hatte, desto staerker der Stamm und die "Schlagkraft" des Stammes. Darum auch um so groesseres Ansehen. Darum war ein jeder daran interessiert, besonders aber die fuehrenden Maenner des Stammes, dass moeglichst viele und starke, kriegstuechtige Maenner da waren.

Heirat.

Die Maenner sind die Besitzer des Landds. Die Kinder maennl. Geschlechts sind die Erben. Frauen haben in dieser Hinsicht kein Besitzrecht. Da "Exogamie" besteht, nicht fuer den ganzen Stamm, wohl aber fuer die einzelnen Clans im gleichen Stamm (nie konnte ein Maedchen vom eigenen Clan einen Jungen vom gleichen Clan heiraten und umgekehrt.), und da die Frauen immer in den Stamm der Maenner (Clan) aufgenommen werden, so gab es durch Heirat keine Verschiebung der Eigentuemerschaft des Landes.

Die Frau ist aber Nutzniesser des Landes um des Mannes willen, den sie geheiratet hat und um der Kinder willen, die sie ihm und dem Stamm gebiert. Hat eine Frau viele Knaben, so ist das kein Problem, im Gegenteil, sie hat dadurch grosses Ansehen im Stamm, weil durch sie der Stamm gestaerkt und vermehrt worden ist. Land wird ihnen ja entsprechend der Groesse der Familie zugeteilt. Die Verteiler des Landes werden oft von den andern ihre "Vaeter" genannt, weil sie fuer sie, wenigstens im gewissen Sinne, sorgen. Es sind die alten und einflussreichen Maenner des Stammes oder Clans. Aber auch der aeltere Bruder kann unter Umstaenden eine grosse Rolle spielen, besonders im Falle, wenn die Kinder groesser werden und der Vater gestorben ist oder im Krieg umgekommen ist. Dann geht eben auf ihn die

Verantwortung ueber, die sonst auf den Vater ruhte. Das zeigt sich dann oft im Leben z.B. bei der Verheiratung der juengeren Brueder. (oder auch bei der Verheiratung der Schwestern.) Der Onkel, der aeltere Bruder der Frau oder Mutter, spielt hier keine Rolle, wie in den Gegenden, in denen das Mutterrecht in Brauch ist. Dort, wo diese Sitte herrscht, hat dieser Bruder oft einen eigenen Namen, was hier nicht der Fall ist.

Kommt es vor dass der Mann stirbt, oder im Kriege sein Leben einbuesste, was ja frueher sehr oft der Fall war, dann bleibt die Frau meistens dort wohnen wo sie ist. Sie ist ja mehr oder weniger Eigentums des Clans in dem sie lebt, weil nicht ein einzelner, sondern viele des Clans dazu beigetragen haben fuer sie den Brautpreis zu zahlen. Man versucht dann meistens, wenn die Zeit der Trauer vorbei ist, sie im gleichen Clan wieder zu verheiraten, was meistens ohne Schwierigkeit geschehen kann, besonders wenn es sich noch um eine juengere Frau handelt. Ob sie Kinder hat oder nicht, spielt dabei keine grosse Rolle. Meistens waren eine Anzahl junge Maenner da, die noch unverheiratet waren, es gab ja meist mehr Maenner als Frauen, und es fand sich bald einer, der bereit war sie zur Frau zu nehmen, besonders auch, weil man nicht mehr den Brautpreis zahlen musste. Aber auch aeltere Frauen waren oft noch gut genug Felder zu machen und auf die Schweine zu passen. Sie wurden vielleicht von einem Manne mittleren oder aelteren Alters zu seiner oder seinen Frauen dazu genommen. Die Frau bekam durch die Wiederverheiratung eine gewisse Sicherstellung, ein Versorgungsrecht.

War niemand da, der die Witwe heiraten wollte, oder weigerte sich die Frau wieder verheiratet zu werden, so durfte sie ihrer Kinder wegen in dem Clan ihres Mannes wohnen bleiben, oder auch heimgehen in ihren eigenen Clan oder Stamm. Im letzten Falle forderte man den Brautpreis zurueck im Falle sie sich wieder verheiratete. Der Brautpreis ging dann an die Leute zurueck, die fuer sie zuerst den Brautpreis bezahlt hatten.

Geht die Frau (Witwe) zurueck in ihren eigenen Stamm, was hin und wieder auch vorkommt, dann darf sie ihre Kinder, wenn sie noch klein sind, mitnehmen, aber nur auf Zeit. Die Kinder sind und bleiben Angehoerige des Stammes des Mannes (Vaters). Nimmt sie die Kinder mit und zieht sie auf, dann muessen sie in den Stamm des Vaters zurueck kehren, bzw. gegeben werden, wenn sie erwachsen sind, beides, Jungen und Maedchen. Der Stamm des Vaters sorgt dafuer, dass der Junge eine Frau bekommt, der Junge ist Mitglied des Stammes des Vaters, mit allen Rechten und Pflichten und die Maedchen koennen nur von den Angehoerigen oder Verwandten des Vaters verheiratet werden. Es ist aber hin und wieder noetig, fuer die aufgewandte Muehe und Arbeit, die Kinder gross gezogen zu haben, der Mutter, oder den Angehoerigen des Stammes der Mutter eine gewisse Entschaedigung zu vergueten.

Fuer Waisenkinder sorgte man in der Regel recht gut. Meistens waren es Angehoerige des Mannes (Vaters) die sich der Waisen annahmen, aber auch Maenner oder Familien, die nicht blutsverwandt waren, nahmen oft solche Kinder auf und sorgten fuer sie, besonders wenn sie selber keine oder wenig Kinder hatten. In manchen Faellen sorgte man fuer die angenommenen Kinder fast mehr als fuer die eigenen. Man legte fuer sie besondere Fruchtgaerten an (Pandanus) und wenn sie ins heiratsfaehige Alter kamen (bei den Jungen), sorgte man auch dafuer, dass sie bald eine Frau bekamen.

Aber nicht immer war es so. Manche Waisen waren auch recht verlassen und niemand kuenmerte sich um sie. Wenn einem kleinen Kind die Mutter starb, nahmen andere Frauen (oder eine Frau) sich des Kindes an und gaben ihm auch zu trinken, solange es noch die Muttermilch brauchte. Allerdings, wenn beide Eltern starben, dann kam es vor, dass niemand sich des Kleinen annehmen wollte, und man es elendiglich umkommen liess. Man fuerchtete, weil beide Eltern gestorben waren, dass man selber sterben muesste, wenn man sich des kleinen Kindes annahm wuerde.

Wenn man nach den Gruenden sucht, warum sich verschiedene Familien solcher Waisenkinder annahm^{en}, so ist wohl in erster Linie der persoenliche Grund vorhanden, dass man Kinder gerne hatte. Das ist natuerlich bei manchen besonders ausgepraegt. Ich kenne Familien die eine ganze Anzahl solcher Waisenkinder oder auch Halbweisen, aufgenommen und gross gezogen haben. Aber auch der andere Gedanke, besonders in alter Zeit, dass dadurch der Stamm gemehrt und gestaerkt wuerde, duerfte eine grosse Rolle gespielt haben. Vielleicht war auch der Gedanke da, dass man sich den Segen der Ahnen sicherte, vielleicht auch den der Eltern, wenn man sich der Kinder annahm und fuer sie sorgte.

Kinderlose Eltern nahmen wohl ein oder auch mehrere Kinder an, an Kindes statt. Frueher allerdings war es meistens so, wenn eine Frau keine Kinder bekam, dann nahm der Mann eine zweite oder dritte Frau dazu, in der Hoffnung von der Kinder, und besonders Soehne zu bekommen. Kinderreiche Familien waren meistens bereit von ihren Kindern eins oder mehrere abzugeben. Man sorgte fuer diese Kinder recht gut, aber sie gehoerten immer nicht ganz den Pflegeeltern, sondern die Eltern hatten immer noch ein Anrecht an sie. Das zeigte sich besonders, wenn sie groesser wurden. Z.B. wenn ein Maedchen erwachsen war und verheiratet werden sollte, dann waren es die richtigen Eltern, die ein entscheidendes Wort mitsprachen und auch ueber den Brautpreis entschieden. Anders war es mit den Waisenkindern. Die gehoerten mehr oder weniger den Pflegeeltern fuer ihre Arbeit und Muehe.

Neuerdings kommt auch ein gewisser "Kauf" von Kindern vor. Man "kauft" sich ein Kind und nimmt es damit als sein eigen an, aber man verguetet den Eltern eine gewisse Summe Geld dafuer. Mit der Annahme des Preises geben dann die Eltern das Besitzrecht an das Kind auf. Soviel ich sehe, ist das eine Neuerung.

66
Brautpreis, Zahlung fuer die Kinder nach der Geburt, naemlich an die Angehoerigen der Mutter. Zahlung wenn Kinder starben etc. habe ich bereits in Band I beschrieben (Siehe unter: Ein Gang durchs Leben), so brauche ich es hier nicht mehr zu wiederholen.

Jeder Clan und jeder Stamm war eifersuechtig dahinter her, dass ja alle Kinder zur eigenen Gruppe zurueckkehrten. Es gab darueber oft lange Verhandlungen, ja auch Streit, besonders wenn die Mutter in ihren eigenen Stamm zurueckgekehrt war und ihre kleinen Kinder mitgenommen hatte und sie dort aufgewachsen waren. Staerke und Groesse des eigenen Stammes darf man hierfuer als Ursachen ansehen. (Balance of manpower.)

Die Kinder gehoerten zwar den Eltern, aber doch nicht nur ihnen allein, sondern sie gehoerten genau so dem Clan oder Stamm des Vaters. Kleine Kinder gehoerten sozusagen zunaechst der Mutter. Sie hatte fuer sie zu sorgen und sie sauber zu halten, etc. Das galt fuer die Knaben bis sie etwas groesser wurden und fuer die Maedchen bis zu ihrer Verheiratung.

Trieben die Frauen Kinder ab, was garnicht selten vorkam, oder toeteten sie gleich nach der Geburt, so taten sie das immer fuer sich allein und ohne das Wissen der Maenner. Fuer die Maenner galt: Viel Kinder viel Ansehen.

Felder: Gehoert das Land, der Grund und Boden dem Stamm, die Frauen haben kein Besitzrecht, und die Frauen und Kinder gewissermassen auch, so kann man bei allem andern Eigentum die Regel aufstellen: Was einer sich erwirbt oder erarbeitet, das gehoert ihm. Die Felder gehoeren ihnen gemeinsam, wenigstens im gewissen Sinne. Es ist schon gesagt worden, welche Arbeit die Maenner und welche die Frauen verrichteten (Siehe unter Feldebau, Band II.)

Aber wenn ihnen die Felder auch gemeinsam gehoerten, so hatte doch jeder wieder besondere Verpflichtungen und Anrechte. Z.B. Der Mann pflanzt das Zuckerrohr und die Bananen, darum ist er Eigentuerer. Er macht Stangen daran, er bindet das Zuckerrohr an den Stangen fest, er stuetzt die Bananen und bindet die Traube ein etc. und wenn sie reif sind, dann ist er es der sie erntet und heimtraegt (oder auch zum Verkauf anbietet.). Will eine Frau gerne etwas Zuckerrohr haben, so nimmt sie es nicht ohne den Mann zu fragen und vom ihm die Erlaubnis zu bekommen. Hat er ihr gesagt, was sie nehmen darf, dann mag sie es tun, sonst nicht. Auch die Jams pflanzt der Mann, die Taro dagegen die Frau.

Die Frau ist dagegen Eigentuerer der Suesskartoffel, der meisten Gemuesearten etc. Sie pflanzt sie oder saeht den Samen, sie haelt das Feld sauber von Unkraut, sie erntet auch und traegt es heim fuer den taeglichen Bedarf.

Von die Fruchtgaerten gilt, dass die Maenner die Eigentuerer sind, sowohl von den Padanusgaerten, von denen der Saft gegessen wird, als auch von der andern Art, die im Wald wachsen (amugl) und von denen die Nuesse gegessen werden.

Haeuser: Maennerhaeuser sind das Eigentum der Maenner. Die andern Haeuser werden zwar auch von den Maennern gebaut, aber die Frauen sind dann doch mehr oder weniger Eigentuerer oder doch Miteigentuerer, weil sie darin wohnen und weil es fuer sie gebaut worden sind. Man kann auch sagen: Die Familienhaeuser gehoeren der Familie gemeinsam.

Die Schweine: werden fuer gewoehnlich von den Maennern gekauft, falls man welche einhandelt. Da es aber der Frau obliegt, fuer die Schweine zu sorgen, ihnen das Futter zu holen und sie zu fuettern, sie abends in den Stall zu tun und des Morgens sie mit Asche abzureiben, so wird sie mit dieser ihrer Arbeit zum mindesten Miteigentuemerin. Man kann also sagen, dass das Schwein (die Schweine) ihnen gemeinsam gehoert. Der Mann wird darum kaum je ein Schwein verkaufen oder schlachten, ohne die Einwilligung der Frau vorher einzuholen, es sei denn, dass es ein Mann ist, den die Frau sehr fuerchtet und der recht grob und eigenwillig ist ihr gegenueber. Im andern Falle (wenn der Mann ein Schwein versetzt ohne die Erlaubnis der Frau) dann kam es zu Zank und Streit zwischen den Eheleuten und nicht selten war es ein Grund, dass die Frau in ihrem Aerger hinging und sich erhaengte.

Auch wenn ein Mutterschwein sich vermehrte, so gehoerten die kleinen Ferkel dem Kaeufer des Mutterschweines, also dem Manne. Wenn dann die Frau die Kleinen von klein auf versorgte, womoeglich noch die Kleinen an die eigene Brust nahm, dann war sie wohl mehr oder weniger Haupteigentuemerin, aber sie konnte nie mit einem kleinen Schweinchen machen, was sie wollte, sondern das lag immer mit an dem was der Mann wollte.

Hunde und Kasuare . Mit Hunden war es aehnlich. Sie gehoerten Mann und Frau gemeinsam. Der Mann kaufte sie als klein, oder wenn sie sich vermehrten hatte er vielleicht das Muttertier gekauft. Die Frau fuetterte den Hund meistens.

Kasuare wurden von den Kamanuku selten gefangen. Nur von denen, die nahe am Walde wohnten konnte das geschehen. Sie wurden als klein eingetauscht von den Nachbarn. Versorgt wurden sie dann meist von den Frauen (d.h. gefuettert, das Haus baute der Mann), so gehoerte ihnen das Tier gemeinsam.

Von andern Tieren, die man einhandelte und zaehte galt aehnliches.

Netzsaেকে zu machen ist ausschliesslich Arbeit der Frauen, darum werden sie auch von ihnen getragen und gebraucht. Sie holen ja ihre taegliche Nahrung darin aus dem Feld etc.etc. Haben ihre Kinder darin, wenn sie klein sind, auch wohl Schweinchen und kleine Hunde etc.

Die kleinen Netztaschen der Maenner gehoeren den Maennern.

Frauenschuerzen. Von ihnen gilt das Gleiche als das was von den Netzsaেকেn gesagt worden ist. Die Frauen machen sie selber und sie sind auch die Eigentuemern. Das gilt von den Schuerzen vorne und auch von der Bekleidung hinten, obwohl die Rinde von den Maennern von den Baeumern gemacht werden, dann aber weiter von den Frauen verarbeitet werden.

Mondo, die Holzkoechoepfe werden nur von den Maennern hergestellt, oder sie werden eingehandelt. Da dann, aber nur die Frauen sie fuellen und in ihnen die Speisen zubereiten, sie auch gut in Stand halten muessen etc. so gehoeren sie mehr oder weniger auch ihnen.

Waffen: Die Maenner stellen sie her oder haendeln sie ein und sie sind es auch die sie benuetzen, denn eine Frau hantiert nicht Pfeil und Bogen, geschweige Schild und Speer. So sind die Maenner die Besitzer.

Schmuck ist in der Regel Eigentum der Maenner, abgesehen von verschiedenen Guerteln, Ketten, Armringen etc.etc. Der meiste Schmuck wird auch von den Maennern gemacht oder eingehandelt. Wenn die Frauen oder besonders die jungen heiratsfaehigen Maedchen den Schmuck tragen, der sonst hauptsaechlich bei den Festen von den Maennern getragen wird, so ist er fuer gewoehnlich geliehen. Die Maedchen sind dann fuer gewoehnlich nicht die Eigentuemern. Wenn dann die Festlichkeiten vorueber sind, oder wenn die Maedchen verheiratet werden, dann geht der meiste Schmuck an die Eigentuemern zurueck.

Schmuck kann auch verliehen werden, einer borgt ihn von guten Freunden oder von Angehoerigen. Ist dann die festliche Angelegenheit zu Ende muss er ihn zurueckgeben. Entweder muss er dann dafuer wieder etwas borgen zu gegebener Zeit, oder er muss eine Bezahlung leisten fuer das Geborgte. Meistens ist der Preis ein gutes Stueck Schweinefleisch. Dass man die schoensten und wertvollsten Schmuckstuecke nicht gerne verleiht ist verstaendlich, denn es besteht immer Gefahr, dass sie beschaedigt werden koennten, z.B. durch Regen. Seltener ist es, dass ein Schmuckstueck gestohlen wird und so verloren geht. Wenn auch fuer uns ein Vogelbalg so aussieht wie der andere und ein Schmuckstueck wie das andere, so erkennen sie doch leicht, was ihr Eigentum ist und was nicht.

Viele Sachen sind ja immer geliehen, z.B. wenn bei einer Hochzeit der Brautpreis zusammengelagt wird. Jeder erwartet natuerlich, dass er sein Stueck, oder doch ein gleich wertvolles zurueckbekommt, wenn auch erst nach Monaten oder nach Jahren, oft auch mit "Zinsen" denn er verlangt vielleicht mehr als er gegeben hat, oder ein besseres Stueck. Und wenn einer stirbt ohne seine Schulden bezahlt zu haben, sind die Kinder oder sonstige Erben haftbar.

Leihen tut ein jeder gerne. Man trifft kaum einen Mann, der nicht irgendwie in Schulden verwickelt ist. Solange der Glaeubiger nicht auf Zurueckzahlung draengt kummert das die meisten sehr wenig. Und wenn der draengt versucht er vielleicht bei jemand anders zu leihen, um den erstn Glaeubiger zufrieden zu stellen. Ob und wann er seine Schulden bezahlen kann, kummert ihn meistens nicht.

Neuerdings ist ja auch Geld im Umlauf. Die Besitzer des Geldes sind die Maenner. Wohl geben sie den Frauen kleine Summen ab aber die Hauptsummen sind in den Haenden der Maenner. Das gilt auch von den Bankbuechern. Es ist viel Geld im Umlauf und das meiste wird auch gleich wieder ausgegeben, sobald es verdient ist, aber es gibt auch eine ganze Anzahl Maenner, die hunderte

ja tausende von Dollars entweder irgendwo im Hause oder sonstwo versteckt haben, oder neuerdings auch auf der Bank anlegen. Allerméist, mit sehr wenig Ausnahmen rechnen sich die Maenner als die Besitzer des Geldes.

Die Kinder gehoeren den Eltern und dem Stamm. Die Eltern sorgen fuer sie und sie sind in erster Linie fuer sie verantwortlich, besonders solange sie noch klein sind. Stirbt der Vater, dann uebernimmt der aeltere Bruder (wenn er schon soweit erwachsen ist) die Verantwortung, soweit es die Mutter es nicht kann und wo sie es nicht kann. Stirbt die Mutter, so ist der Vater in erster Linie verantwortlich fuer die Kinder. Geht die Mutter nach dem Tode ihres Ehemannes in ihre Heimat zurueck und laesst die Kinder zurueck, dann uebernehmen Anverwandte des Ehemannes die Kinder und kommen fuer sie auf, nimmt sie sie mit (nur auf Zeit) dann sorgen ihre Angehoerigen mit fuer die Kinder bis sie gross sind und in den Stamm des Ehemannes (Vaters) zureckkehren. Im letzten Falle wird oft eine Verguetung geleistet an die Angehoerigen der Mutter.

Das Essen: Das Essen herbeizuschaffen, es muss taeglich oder doch jeden zweiten Tag aus dem Felde geholt werden, sowohl die Sueskartoffeln wie auch das Gemuese, das Reinigen der Fruechte und des Gemueses, das Brennholz holen (soweit es sich um kleines Holz handelt, groessere Stangen und Baeume werden von den Maennern hergetragen und auch gespalten, sowie das Kochen des Essens ist Aufgabe der Frau. Schweine dagegen bereiten die Maenner zu, d.h. sie erschlagen sie, nehmen sie aus (ausschlachten) und kochen sie auch fuer gewoehnlich in den Erdoefen.

Ist das Essen fertig gekocht (beim taeglichen Bedarf) dann wird es von den Frauen verteilt. Sie geben den Maennern und den Kindern und nehmen dann fuer sich was sie benoetigen. Im Hause isst man gewoehnlich gemeinsam, d.h. zu gleicher Zeit. Jeder setzt sich hin und isst sein Teil auf, oder man isst auch im Stehen.

Tisch und Stuhl kennen die meisten noch nicht, meistens wird das Essen auf Blaettern serviert, oder auch so in die Hand genommen. Heute gibt es allerdings in vielen Haeusern auch Schuesseln, meist billige Schuesseln, meist emailliert, die man fuers Essen Verteilen benuetzt und oft auch einen Loeffel fuer jeden, besonders wenn Reis gekocht wird.

Fleisch wird dagegen, wie schon gesagt, fuer gewoehnlich von den Maennern gekocht, meistens mit Sueskartoffel und Gemuese, sowie verschiedene Kraeuterarten zusammen und wenn es gar gekocht ist, wird der Erdofen auch von den Maennern geleert und das Fleisch wird von ihnen verteilt. Auch hier gilt, dass sie fuer alle austeilen und jedem geben, was ihm zukommt, soweit ihnen der Fleischgenuss nicht verboten ist.

Bei Festlichkeiten wird allerdings nicht individuell ausgeteilt, sondern immer fuer Gruppen. Bei den grossen Festen sind ja oft tausende von Leuten da. Dann legt man das Essen roh (Wie Zuckerrohr und Bananen) und gekocht in Haufen, immer einen neben den andern in langer Reihe. Zwischen den Haufen ist immer ein Stecken. Das Fleisch wird oben auf jeden Haufen gelegt und dann wenn alles ausgeteilt ist, ruft der Ausrufer, indem er der Reihe entlang geht immer eine Gruppe nach der andern mit Namen auf, Die warten meistens bis er fast fertig ist und nehmen dann ihren Haufen Essen und jede Gruppe verteilt es unter ihre Leute.

So lange jemand lebt, bleibt er auch Eigentuer oder Besitzer seiner Sachen. Will man etwas was ihm gehoert brauchen, sei es Werkzeuge, Land, Schmuck, oder was es auch immer sein mag, wird man ihn erst um Erlaubnis bitten und seine Zustimmung einholen.

Stirbt jemand, so geht das Eigentumsrecht auf den (oder die) Erben ueber. Das gilt sowohl im positiven als auch im negativen Sinne, d.h. nicht nur seine Gueter, sondern auch seine Verpflichtungen und Schulden gehen

auf die Erben ueber und der ist haftbar. Von den Kindern hat besonders der erstgeborene Sohn Vorrechte und Verpflichtungen, denn er tritt, wenn er alt genug ist, mehr oder weniger an die Stelle des Vaters. Das kann sich auf die Verteilung der Erbschaft beziehen, oder auf die Versorgung der juengeren Geschwister, und besonders wenn die Soehne gross und erwachsen sind dann ist es seine Pflicht dafuer zu sorgen, dass sie eine Frau bekommen. Mit andern Worten, das Recht und die Verantwortung vom Vaterrecht her, geht auf den aeltesten Sohn ueber.

Ist der aelteste Sohn aus irgend einem Grunde nicht in der Lage, seine Rechte und Pflichten auszuueben, sei es dass er gesundheitlich nicht in der Lage ist oder sonst, aus irgend einem Grunde nicht dazu faehig ist, kann dieses Recht auch auf einen andern Sohn uebergehen.

Sind keine maennl. Erben da, oder sind die Kinder noch klein, dann treten die Brueder des Vaters an die Stelle des Vaters. Sind die Kinder noch klein dann solange, bis sie erwachsen sind, denn dann treten sie an die Stelle der rechtmaessigen Erben. Wenn keine Kinder da sind treten die Brueder des Mannes und dann deren Kinder die Erbschaft an.

Wenn eine Mutter stirbt und sie hat noch kleine Kinder, dann nehmen sich andere Frauen der Kinder an. Das heisst, sie versorgen sie in allem was sie brauchen, entweder bis sie groesser werden, oder bis der verwitwete Vater wieder heiratet. Durch Wiederheirat des Vaters bekommen dann die Kinder eine neue Mutter und die uebernimmt die Versorgung. Es dauert auch meistens nicht lange bis zur Wiederheirat, meistens nur ein paar Monate. Wenn die noetigen Wertsachen da sind eine neue Frau zu "kaufen" und wenn es dann noch ein angesehenener Mann ist, ist bald eine neue Mutter gefunden.

2. Kriegsrecht.

Ob man eigentlich von Kriegsrecht sprechen kann, weiss ich nicht, aber sicher ist, dass es gewisse Regeln gab und gibt, nach denen gehandelt wurde.

Was zu Krieg selber zu sagen ist, die verschiedenen Arten, ist bereits in Band I auf Seite 185 bis 195 gesagt worden (siehe dort) und braucht hier nicht wiederholt zu werden. Dass die Ursachen verschiedene sein koennen, meistens Landfragen, Frauen, Schweine etc. ist dort schon ausfuehrlich beschrieben worden. Ob nun das Unrecht oder Vergehen in der eigenen Gruppe geschah oder von "Fremden" ausgefuehrt wurde, war bedeutend. Fuehlte sich irgend einer betroffen oder beschaedigt, dann wallte er wohl auf in seinen Zorn und versuchte sich zu raechen. Es gab da in der Eigenen Gruppe nicht selten blutige Koepfe und dergleichen. War eine fremde Gruppe oder ein Nachbarstamm der Schuldige, dann kam es meist zum Krieg, falls die nicht Suehne leisteten, die meist in Bezahlung von Schweinen und Wertsachen bestand. Im andern Falle wurde sorgfaeltig erwogen, ob man selber stark genug war fuer einen Kampf etc., ob man und wo man Bundesgenossen werben konnte und dergleichen mehr. Hier entschieden die Alten des Stammes, die Vaeter und nicht etwa die jungen Kriegshelden. Wenn die Alten sagten, dass die Tat nur durch Krieg gesuehnt werden koenne, dann ruestete man alsbald zum Krieg.

Dass ein Kampf meistens ganz offen ausgefochten wurde ist auch schon gesagt worden. Auch die andern Arten bis zur voelligen Ausrottung, sind dort schon beschrieben worden. Dann kam es vor dass sich mehrere Maenner, manchmal auch nur einer oder zwei, in den Hinterhalt legten am Weg oder im Feld, den Feind dort auflauerten und ihn unversehens erschossen.

Eine andere Art war jemand heimtueckisch umzubringen. Man taeschte Freundschaft vor und wenn der andere darauf hereinfluel und man ihn dort hatte, wo man ihn haben wollte, fiel man ploetzlich ueber ihn her und toetete ihn.

Tote, wenn sie in die Haende der Feinde fielen, wurden fuer gewoehnlich gegen hohe Bezahlung zurueckgegeben. Verwundete, wenn sie in die Haende der Feinde fielen, wurden umgebracht, oft von jungen Burschen die vielleicht zum ersten Male mit in den Kampf gezogen waren. Es war nicht selten, dass man sie quaelte, bevor sie tot waren, .Mitl-eid kannte man da nicht.

Gefangene wurden nicht gemacht, ausser wenn es sich um Frauen handelte. Die nahm man wohl mit und sie waren mehr oder weniger Freiwild, bis sie gegen hohe Bezahlung zurueckgegeben wurden. (Es kam auch wohl vor, dass solche Frauen heimlich entflohen, wenn sie konnten.)

Wenn es sich um eine Ausrottungsaktion handelte, schont@ man auch der Kinder nicht. Sie wurden vielfach auch totgeschlagen. Es kam aber vor, dass jemand ein Kind verschonte und es mitnahm und es dann als sein eigen aufzog.

Dass die Leute mit kumo beschuldigt, von den eigenen Leuten oder von dazu gedingten Moerdern umgebracht wurden, oft ohne dass der oder die Betroffene etwas davon ahnten, ist auch schon gesagt worden. Hatte einer einen Andern mit kumo beschuldigt und ihn auch gleich erschlagen, so war das eine schwerwiegende Sache und nur durch sehr hohe Bezahlung konnte die Sache beigelegt werden, es sei denn, dass er Beweise bringen konnte den Toten als kumo zu entlarven. Wurde einer der "bewiesenermassen" kumo besass umgebracht, so hatte das keinerlei Nachspiel. Um den Toten wurde nicht einmal getrauert.

In einem gewoehnlichen Kampf war das Kriegsglueck einmal auf dieser , das andere Mal auf jener Seite. Hatte man dauernd Niederlagen, suchte man den Grund nicht selten in der Missgunst der Ahnen und dem Unwillen der Geister. Dann brach man wohl die Kampfhandlungen fuer eine Zeit ab. Wie schon wiederholt betont worden ist ,war es wichtig, dass auf beiden Seiten die gleichen Verluste zu verzeichnen waren, wenn es zum Friedensschluss kommen sollte. Wenn ein einflussreicher Mann getoetet wurde, so war das bedeutend schwerer zu nehmen

als wenn ein gewoehnlicher Mann erschlagen wurde.

War man im Krieg mit den Feinden verwickelt und hatte man Bundesgenossen geworben und die mit in den Kampf zogen und von ihnen einer erschlagen wurde, so musste man fuer den Toten noch extra zahlen, ausserdem was man schon fuer die Teilnahme am Kampf an und fuer sich (meist im voraus) bezahlt hatte.

Die "Alten" (oder fuehrenden Maenner) gingen fuer gewoehnlich nicht mit in den Kampf. Frueher waren die "Alten" sicher tapfere Krieger gewesen, aber nun ueberliessen sie den juengeren Leuten dieses Handwerk. Es kam selten vor, dass die "Alten" mit eingriffen, wenn, dann stand es meist sehr ernst fuer die eigene Gruppe. Es ging dann meist auf Leben und Tod, um Haus und Hof, um Feld und Heimat.

Die Sitte, die ich in Nachbarstaemmen fand, dass ein Haeuptling Leute, die ihm nicht genehm waren, aus irgend einem Grunde, einfach durch seine "Henker" umbringen liess, habe ich bei den Kamanuku nicht feststellen koennen.

Das man im Kriege toetete ist ganz selbstverstaendlich, Niemand sah darin ein Unrecht, ja es war noetig zur Erhaltung des Friedens und zur Erhaltung des eigenen Stammes. Auch hier ist die Regel richtig, was ich den Feinden Boeses zufuegen kann, ist immer gut, was er uns antut, ist immer schlecht.

Beute: Die Regel, dass alles was einer sich erwirbt, was er faengt, sich erarbeitet, findet, etc.etc. ihm auch gehoert, trifft auch auf die Beute zu, die man im Kriege macht. Was einer erbeutet gehoert ihm, sei es ein Schwein oder ein Hund, ein Wertstueck, ein Werkzeug oder was es sonst sein mag. Unter gewissen Umstaenden fallen auch Frauen und Kinder unter diese Regel. Tote, wenn sie in die Haende der Feinde fielen, wurden selten verstuemelt, sondern unversehrt gegen Bezahlung zurueck gegeben. Es kam allerdings manchmal vor, dass man im Aerger die Leiche zerhackte, sie verbrannte, oder wenn z.B. ein Haus brannte, sie ins Feuer warf und mit verbrannte.

3. Ehe und Familie.

Wie schon 'unter Heirat' bzw. Familie in Band I Seite 162 ff. und 177 ff. beschrieben worden ist geht das Maedchen oder die Frau durch den Austausch und der gegenseitigen Annahme der Wertsachen rechtlich in den Besitz des Mannes und des Clans oder Stammes ueber. Ihr Mann (bzw. der Clan oder Stamm) ist jetzt ihr Eigentuemer, nicht in dem Sinne, dass er tun kann mit ihr was er will, sie ist durch die gegebenen Wertsachen gewissermassen vom Unbill und schlechter Behandlung geschuetzt. Wenn der Mann die Frau schlecht behandelt zu recht oder zu unrecht, dann kann die Frau immer noch ihm davonlaufen, was ziemlich haeufig vorkam. Man versuchte dann wohl sie zu ueberreden zurueck zu kehren, aber oft ganz vergebens. In dem Falle mussten dann die Wertsachen, der Brautpreis zurueckgegeben werden, was oft sehr schwierig war.

Frauen sowohl wie auch Maenner waren oft eifersuechtig auf den andern (auf die Frau oder auf den Mann). Oft hatten die Frauen ein feines Gefuehl dafuer, wenn der Mann mit andern Frauen zu tun hatte, und wenn die Frau dem Manne untreu war, merkte er es auch bald, oder andere sagten es ihm. Kam es ans Tageslicht, wurden fuer gewoehnlich die Maenner als schuldig befunden und sie mussten an den Ehenmann der Frau, mit der sie zu tun hatten, Bezahlung leisten, oder an seine Angehoerigen.

Vergehen in geschlechtlicher Hinsicht zwischen unverheirateten Maedchen und Maennern oder Burschen wurden normalerweise nicht schwer genommen. Das Maedchen hatte ja noch keinen "Besitzer". Meistens wurde, so etwas nicht einmal bekannt, der Mann sagte nichts, gab ihr vielleicht ein Geschenk und sie schwieg auch. Auch wenn ein verheirateter Mann sich mit einem Maedchen abgab, galt das Gleiche. Anders war es aber, wenn das Maedchen schwanger wurde. Dann hielt sie sich gewoehnlich an den Burschen oder an den Mann, von dem sie schwanger war. Wenn der sie dann nahm und fuer sie den Brautpreis erlegte, war der Fall erledigt.

Nicht selten kam es auch vor, dass ein Maedchen, wenn es merkte, dass sie schwanger war, die Frucht abzutreiben versuchte.

Eine Frau, die ihrem Manne davongelaufen war liess sich manchmal ueberreden zurueckzukehren. Wenn nicht und man ihr zu sehr zusetzte und den Brautpreis nicht zurueck geben wollte, ging sie auch wohl hin und erhaente sich. In dem Falle forderten wohl die Angehoerigen des Mannes noch Entschaedigung, aber bekamen sie selten.

Dass der Mann der Frau gegenueber Rechte sowohl wie auch Pflichten hatte, ist bekannt. desgleichen die Frau dem Manne gegenueber. Ueber die Arbeitsteilung ist schon Genauers in Band II berichtet worden. Verletzung der Pflichten gab Anlass zu Zank und Streit. Schlaegereien unter den Eheleuten waren an der Tagesoerdnung. Aber nicht immer waren die Frauen die Unterlegenen. Es gab manchen Mann, der von seiner Frau von Zeit zu Zeit Pruegel einstecken musste. Vielleicht hatte er sie auch verdient. Aber in der Regel waren doch die Frauen die Benachteiligten.

Dass mancher Mann seine Frau oder Frauen als gekauftes Eigentum betrachtete, mit dem er schalten und walten konnte wie er wollte, ist klar. Geringe Anlaesse konnten ihn in Wut und unbedachte Handlungen bringen. Es kam vor, dass ein Mann in seinem Aerger und Zorn seine Frau nicht nur misshandelte, sondern auch totsclug. Da es meist grobe, rohe und gewalttaetige Maenner waren, die ein jeder fuerchtete, gab es zum Eingreifen wenig Anlass. Je einflussreicher der Mann war, desto mehr konnte und durfte er sich erlauben.

Die Frauen betrachten sich nicht als fremd, wenn sie in einen andern Clan oder Stamm heiraten. Sie halten z.B. im Kriegsfall zwischen den Staemmen, gewoehnlich zu dem Stamm, in dem sie leben. Sie werden allerdings mitunter versuchen den eigenen Leute Nachrichten zukommen zu lassen und bei Friedensverhandlungen sind sie oft die ersten Vermittler.

In Friedenszeiten ist ein gewisses Freundschaftsband vorhanden zwischen dem Manne einer Frau die aus einem andern Stamme kommt und ihren Angehoerigen vom andern Stamm. Das hat nohe Bedeutung in Hinsicht der Handelsbeziehungen.

Wie man Frauen behandelte, dich sich immer wieder mit andern Maennern abgaben, ist auch schon in Band I beschrieben worden (siehe dort, Seite 179 f.)

Eine Strafe, die dort nicht erwaeht worden ist, ist folgende: Man schneidet ihr alle Haare ab (Kopfhaare) setzt aber alle Laeuse, die man darin findet ihr wieder auf den Kopf. Man will sie beschaemen.

Vergehen mit einer Frau wurden grundsaeztlich wie Diebstahl behandelt. Moralische oder ethische Gruende waren kaum massgebend.

4. Diebstahl

Eigentumsrecht ist ziemlich stark ausgepraegt. Bei manchen Dingen von denen wir denken wuerden, dass z.B. Eheleute ~~sie~~ gemeinsam besitzen wuerden, ist bei ihnen die individuelle Eigentuemerschaft sehr stark hervortretend. Ich habe es gemacht, darum gehoert es mir, ich habe es erworben, ich habe es bezahlt, ich habe es gepflanzt etc.etc., darum gehoert es auch mir und niemanden sonst. Was dem einen gehoert, das darf der andere nicht anruehren oder nicht in Gebrauch nehmen, wenigstens nicht ohne die Erlaubnis oder Zustimmung des Eigentuemers.

Wird etwas gebraucht so ist es entlehnt und man ist haftbar fuer Verlust oder Schaden. Z.B. jemand leiht einen Federschmuck und er wird durch Regen beschaedigt, oder er geht verloren, so ist er voll haftbar.

Das gilt auch fuer den Arbeitgeber. Er ist haftbar fuer alles, was dem Arbeiter passiert, den er zur Arbeit angestellt hat. Das ging sogar soweit dass man Bezahlung forderte und erwartete, wenn man Lebensmittel zur Station

brachte, auch ohne dass sie dazu aufgefordert waren, und wenn dann auf dem Wege zur Station etwas passierte, dann verlangte man Schadenersatz von uns. Sie hatten die Absicht gehabt die Sachen uns zu bringen, so standen sie mehr oder weniger in unsern Diensten und wir waren zu Schadenersatz verpflichtet.

Auch fuer Entleiherung wird eine gewisse Entschädigung erwartet. Diese kann auf Gegenseitigkeit beruhen, kann aber auch durch Sachen bezahlt werden. Wird z.B. ein Beil geliehen, und es bricht bei der Arbeit der Stiel, oder die Klinge wird schartig, so ist man dafuer haftbar und muss zur Zufriedenheit des Besitzers Schadenersatz leisten.

Haftpflicht kann sich sogar auf laengere Zeit erstrecken, auf Monate oder Jahre. Kauft man z.B. ein Schwein und es geht nach Monaten ein, so wird der Kaeufer vom Verkaeufer Schadenersatz verlangen.

Kommt man alle diesen und anderen Verpflichtungen nicht nach, kann man deswegen des Diebstahls bezichtigt werden. Man war das schuldig zu tun, man tat es aber nicht, so hat man die Sache zu Unrecht benutzt, oder zu Diebstahl.

Die Verantwortung oder Haftpflicht kann auch uebertragbar sein. Es ist schon gesagt worden, dass in vielen Faellen einer allein die Zahlungen nicht leisten kann und dann Brueder, Verwandte und Freunde helfen, d.h. leihen. Jeder erwartet aber seine geliehenen Dinge oder gleichwertige zurueck mit oder ohne Zinsen. Es kann aber vorkommen, dass der Schuldner stirbt ohne seine Schulden abgezahlt zu haben. Dann gehen die Schulden rechtmassig auf die Erben ueber.

Es kann aber auch sein, dass man empfindet, dass die Schuld allein beim Manne lag und der allein verantwortlich war und die Erben sagen, dass, weil er tot ist auch die Schulden gestrichen werden muessen. Dann kommt es zu Zank und Streit bis man sich irgendwie mit einem Kompromiss einigt.

Er hats "gegessen", er ist tot, darum keine Verpflichtung mehr, sagt man. Dabei muss man das Wort essen aber weiter fassen, etwa "gebrauchen" denn nicht nur essen und trinken, sondern auch Stehlen wird oft mit "Essen" ausgedrueckt, ob man daran denkt, dass vieles gegessen wird, was man entwendet, z.B. Felddiebstahl, weiss ich nicht. Auch geschlechtliche Vergehen werden mit "Essen" ausgedrueckt.

Direkter Diebstahl kommt haeufig vor, ja in alter Zeit war wohl jeder ein Dieb, wenn sich die Gelegenheit dazu bot. Es war zwar schlecht von jemand der eigenen Gruppe etwas zu entwenden, aber wenn es nicht entdeckt wurde, geschah es doch sehr oft. Die Versuchung war ja immer da, der andere hatte mehr oder etwas was man selber gerne gehabt haette. Bei passender Gelegenheit versuchte man es sich anzueignen. Schweine, Hunde (wurden gewoehnlich erschlagen und gegessen) Huehner, Eier, alle Arten von Fruechten aus dem Feld, Wertsachen, Federn, Felle etc. etc., wer kann alles aufzaehlen was man sah und brauchen konnte. Wenn man auch belehrt worden war von den eigenen Leuten nichts zu nehmen dagegen aber von den Fremden soviel als moeglich, so widerstanden doch die meisten der Versuchung nicht auch von Angehoerigen und Freunden Sachen zu entwenden.

Da dieser Grundsatz bestand, ist es auch verstaendlich dass dem Weissen viel gestohlen wurde. Auch Regierungsbeamte waren davon nicht ausgeschlossen, auch wenn sie wussten (die Diebe) dass, wenn sie erwischt wurden dann auch die Strafe zu erdulden hatten. Die Weissen hatten ja soviel, meistens merkten sie es ueberhaupt nicht, wenn etwas fortgekommen war. So war es auch viel leichter von ihnen was zu entwenden als von den eigenen Leuten, denn diese erkannten die gestohlenen Dinge spaeter sehr oft wieder. Dann war man ertappt und musste sich schaemen.

Kann man den Dieb fassen, was meist nur auf frischer Tat ertappt moeglich ist, denn sonst wird er leugnen und irgend eine Ausrede haben, dann muss er Verguetung zahlen, bei Stammesfremden kann es zum Krieg deswegen kommen.

Auch fuer seine Tiere ist man haftbar. Z.B. ein Schwein bricht durch den Zaun und zerstoert ein Feld, ein Hund frisst die Huehner des andern etc.etc. Auch dieses wird als Diebstahl bezeichnet und der Eigentue- mer des Tieres ist zu einer Verguetung verpflichtet. Er hat zozusagen durch einen dritten, in diesem Falle seine Tiere, gestohlen.

Dass man Diebe toetete, kam nur aeusserst selten vor. Mir sind zwar einige Faelle bekannt, aber sie waren Ausnahmen. Diese Faelle bezogen sich auf Leute die krank waren und abgesondert lebten. Vor Hunger waren sie dann Nachts in die Felder gegangen um sich Essen zu holen. Das wurde entdeckt, man pascie ihnen auf und erschlug sie.

5. Schlaegereien der Frauen.

Schlaegereien unter den Frauen kamen frueher recht oft vor. Ich habe wiederholt solche beobachten koennen. Die Ursachen waren meist Diebstahl und Zwißt der Frauen eines Mannes. Sie fingen meist auch mit Wortwechsel an und gingen dann zu Taetlichkeiten ueber. Das Gute war, dass die Maenner wohl zusahen, aber nie eingriffen. Blutige Koepfe und gebrochene Finger oder Haende waren oft die Folge. Nachher, wenn sie sich ausgetobt hatten, schlichteten dann wohl die Themaenner, oder auch andere angesehene Maenner, es kam zum Austausch von Suehnegaben und der Friede wurde wieder hergestellt, solange er vorhielt. Irgend ein neuer Diebstahl oder der Verdacht von Diebstahl gegenueber einer andern Frau, besonders auch die Eifersucht der Frauen (Poligynie) konnten wieder neuen Streit entfachen. Dass ein Mann die eine Frau vorzog, oft die juengere vor der alten war eben auch Diebstahl, ~~er~~ hatte ihr den Mann entwendet, darum ist es hier erwaeht worden.

6. Finden:

Hat jemand etwas gefunden, auf dem Wege oder sonstwo, so gehoert das Gefundene ihm, solange der rechtmæssige Verlierer nicht beweisen kann, dass er es verloren hat und es ihm gehoert. (Wenn der Finder es ueberhaupt sagt, dass er etwas gefunden hat). Wenn dann der Verlierer eine Gegengabe gibt, bekommt er zurueck, was er verloren hat.

Oft aber wird der Finder nicht bekannt. Sollte dann spaeter der Eigentuemer doch seine verlorenen Dinge bei jemand anders entdecken, so wird der Finder des Diebstahls beschuldigt. Oft sind die Sachen aber schon durch mehrere Finger gegangen und es ist schwer zu sagen, wer der Finder war.

Bei der Jagd war es aehnlich. Derjenige, der das Tier erlegt hatte, war der Besitzer. Das Besitzrecht geht aber mitunter soweit, dass ein anderer, der das Wild zuerst gesehen hat, behauptet, dass er der rechtmæssige Besitzer sei, auch wenn der andere schneller war und es vor ihm erlegen konnte. Da kann es zu Zank und Streit kommen und da wird dann der Staerkere den Sieg davon tragen (oder der, der am einflussreichsten ist.)

Es hat sich im Laufe der Zeit auch im Recht und Rechtsempfinden manches geaendert. Anderes aber ist heute noch so richtig und rechtskraeftig wie es immer war. Ein paar Aenderungen, unter vielen, seien hier kurz erwahnt.

1. Die Bezahlung bei der Geburt eines Kindes an die Angehoerigen der Mutter ist heute meist nicht mehr Brauch. Frueher war es ein festes Recht, heute ist es fast dahingefallen.

2. Auch wenn Kinder starben musste fruher an die Angehoerigen der Mutter eine Suehnegabe bezahlt werden. Auch das ist heute kaum mehr im Gebrauch.
3. Fuer Tote allgemein Bezahlung zu verlangen war fruher allgemein Brauch und Sitte. Ir- gend eine Beschuldigung wurde vorgebracht, bei Kindern z.B. dass der Vater nicht recht auf das Kind gepasst haette, wenn die Frau starb, dass die Schuld der Ehemann habe etc.etc. Auch das ist fast ganz ausgestorben. (Mit der Ausnahme von Ungluecksfaellen, wo man irgend jemand die Schuld gibt und haftbar macht, ja nicht selten mit dem Tode droht. So laufen bei einem Kraftfahrungsunfall die Fahrer mei- stens schleunigst davon und lassen sich nicht mehr sehen, besonders wenn sie aus einer andern Gegend stammen.
4. Auch die Sitten bei der ersten ^Menstruation von jungen Maedchen und das folgende Festessen sind meist ausser Gebrauch gekommen.

Das ist nur ein Weniges vom Rechtswesen der Eingebornen, so wie ich es bei den Kamanuku beobachtet habe. Sicher habe ich nicht alles gestreift aber ich hoffe doch einen kleinen Einblick gegeben zu haben und wenn man weiss, wie der Eingeborne denkt wird man ihn auch in seinen Handeln besser verstehen koennen.

7. Soziale Struktur.

Die Gliederung des Stammes Kamanuku, so wie sie nach aussen hin ins Auge faellt, ist bereits in Band II Seite 33 ff beschrieben worden (siehe dort).

Was haelt nun den Stamm zusammen und was sind die fuehrenden Maenner und wie kommen sie in diese Stellung. Da muss gesagt werden, dass der Stamm selber niemanden an der Spitze hat, etwa einen Haeuptling oder Oberhaeuptling. Wenn das noetig waere einen Stamm als eine Einheit zu bezeichnen, dann muesste man sagen, eine soche Einheit besteht nicht, denn einen Haeuptling fuer den Stamm gibt es nicht.

Anders ist es mit den Clans, Jeder von ihnen hat einen oder mehr Maenner, die man als die fuehrenden Maenner bezeichnen muss. Es sind in der Rgel meist ziemlich alte Maenner, die Alten, wie sie kurz genannt werden, oder auch die Vaeter der Gruppen. Auch jede Unterabteilung des Clans kann wieder einen oder mehrere Maenner haben die Fuehreransehen haben. Es brauchen nicht in allen Funktionen immer die gleichen Maenner zu sein, es kann einmal dieser, das anderer Mal jener hervortreten. Einer z.B. wenn es was zu bereden gilt, ein anderer hat eine besondere Rednergabe, ein dritter ist gut im Handel etc. etc.

Bei den Kamanuku sind die fuehrenden Maenner nicht die jungen Maenner, was schon gelegentlich betont worden ist, Das gilt auch fuer alle umliegenden Staemme, soweit mir bekannt ist. Es koennen Maenner sein (in Fuehrerstellung von etwa 50 Jahren an, meist sind sie aelter. Selten sind es juengere.

Es waere nun interessant sagen zu koennen, aus welchen Gruenden diese Maenner in die Stellung gekommen sind in der sie sich befinden. Mit einen oder zwei Saetzen ist das aber nicht gesagt. Soviel ich sehe, spielen eine Anzahl von Faktoren mit, von denen ich hier einige nennen will:

1. Die Fuehrerstellung ist nicht einfach erblich, sodass sie sich immer von Vater auf Sohn weitervererben wuerde. Aber ohne Frage spielt ein gewisser Einfluss durch Erbschaft mit herein, d.h. Soehne von einflussreichen Leuten haben gute Aussicht auch wieder einflussreiche Leute zu werden, aber das ist es nicht allein, was sie zu solchen Leuten macht. Es kann auch recht gut der Fall sein, dass die Soehne der jetzt lebenden Fuehrer nicht die leitenden Personen der naechsten Generationen sein werden.
2. Als weiterer Punkt muss ohne Frage eine gewisse Fuehrerbegabung dazu kommen. Wenn die mangelt, wird einer kaum eine Fuehrerstellung einnehmen und behaupten koennen, oder er ist nur eine Scheinfigur. Ein fuehrender Mann muss andere Leute leiten koennen, muss Rat geben koennen wenn Schwierigkeiten auftreten etc.etc.
3. Ein weiterer Faktor ist sicher, wie sich ein solcher Mann in seiner Jugend und im juengeren Mannesaalter betragen und bewahrt hat. War der Mann tapfer im Kampf und Krieg? Konnte er sich vor andern jungen Maennern auszeichnen, durch Wagemuth etc.etc.?
4. Dazu kam natuerlich ein gewisses Glueck. Das galt nicht nur fuer den Kampf mit den Feinden, sondern auch auf Jagd, im Handel etc. Einer dem immer alles missraet hat wenig Aussicht sich zur Fuehrerstellung heraufzuschwingen.
5. Damit haengt dann eng zusammen, dass ein Mann, dem immer alles wohlgeraet, auch immer reicher sein wird als die uebrigen, er hat mehr Wertsachen, kann darum auch mehr Frauen haben, und mehr Frauen bedeutet groessere Felder, mehr Schweine (die Frauen muessen die Schweine versorgen,) hoeheres Ansehen etc.etc. Eines bedingt das andere und eines geht aus dem andern hervor.
6. Auch persoenliche Begabung nach mancher Hinsicht hin, duerfte eine Rolle spielen, Rednergabe, gute

Stimme, Schlagfertigkeit etc, die Gabe andere ueberreden und ueberzeugen zu koennen, die Sachlage beurteilen und den rechten Rat geben zu koennen, wie man in dem und dem Falle am besten handelt, dieses und anderes mehr, moechte ich unter persoenlicher BeGabung verstanden haben.

7. Wert[sachen und Frauen bedeuten ansehen und Einfluss. Die soziale Stellung wird ganz ohne Frage dadurch gehoben. Aber das allein macht ihn noch nicht zu einem fuehrenden Manne. Alle die andern Eigenschaften muesen ganz oder teilweise auch da sein. Nur wenn man das alles zusammen nimmt, sind die Vorbedingen gegeben einer der "Alten" des Stammes zu werden. Dass auch noch anderes herzukommt ist wohl selbstverstaendlich, so z.B. die Erfahrung, die die Alten waehrend ihres Lebens gemacht haben etc.etc.

Die Fuehrenden Maenner haelt man bis ins hohe Alter in Ehren und normalerweise fuehrt man auch aus, was diese geraten oder beschloessen haben. Nur wenn sie so alt sind dass sie nicht mehr koennen, verlieren sie allmaehlich auch ihren Einfluss und andere treten an ihre Stelle.

So kann man nicht einfach sagen: Die Fuehrerschaft ist erblich. Ein tuechtiger faehiger Mann wird immer mehr oder wenig Einfluss besitzen. Der oder die fuehrenden alten Maenner werden auch nicht gewaehlt. Ich moechte sagen, es ergibt sich ganz von selber, wer zum fuehrenden Alten wird.

Um mit andern Worten deutlich zu machen, was ich meine moechte in folgendes sagen: Nehmen wir an, da ist eine Gruppe Kinder, Knaben oder Maedchen, das Alter spielt keine grosse Rolle, sie koennen 5 oder 6 Jahre alt sein, oder auch 10 oder 12, immer wird in so einer Gruppe einer oder zwei die fuehrenden Rollen spielen, gewollt oder ungewollt, bewusst oder unbewusst. So auch hier.

Jemand kann von Jugend auf eine fuehrende Person sein, er kann sich aber auch ganz allmaehlich als Fuehrer entwickeln und nach und nach zu Ansehen kommen. Natuerlich spielen die angegebenen Punkt alle mehr oder weniger eine Rolle.

Es kam auch kaum je vor, dass ein einzelner Mann fuer sich allein eine wichtige Sache entschied. Die Sachen, die entschieden werden muessen, liegen natuerlich auf ganz verschiedenen Ebenen. Es kann sich um eine Angelegenheit handeln, die nicht ueber eine kleine Gruppe (Clan) hinausgeht, z.B. ein Feld gemeinsam anzulegen, ein Maennerhaus zu bauen und dergleichen mehr. Es kann sich aber auch um etwas handeln, was weit ueber die Befugnisse eines Clans hinausgeht, z.B. ob man einen Kampf wagen soll mit dem Nachbarstamm, ob man ein grosses Schweinefest veranstalten soll etc.etc. In all diesen Fragen und Dingen, wird kaum je einer allein fuer sich die Entscheidung machen, sondern immer erst nach Ruecksprache und Beratung mit den andern. Sind es kleinere Dinge, dann werden sie mit den Maennern der eigenen Gruppe besprochen, sind es wichtige Dinge, dann mit den Alten der verschiedenen Clans. Die Alten sind es darum auch, die den Stamm als ganzen vertreten.

Als dann die Regierung die Leute unter "Kontrolle" brachte, fuehrte sie das System der Luluai und tultul ein. (Luluai etwa: Dorfaeltester, Schulze, Buergemeister), (tultul - der Dollmetscher.). Nicht immer waren die Beamten gluecklich in der Wahl dieser Leute. Manche fragten nur wieviel Frauen einer habe und wer die meisten aufzaehlen konnte, wurde der Fuehrer (Luluai). Auch arbeitete das Einmannsystem nicht immer reibungslos, da die Leute nicht einfach das Befehlen gewohnt waren. Auch kam es nicht selten vor, dass ein Luluai seine neue Macht missbrauchte, in mancher Hinsicht. Doch es wird wohl immer Schattenseiten geben, wenn etwas eingefuehrt wird, was die Leute nicht verstehen und was ihnen fremd ist.

Dass es fuer all dieses keine geschriebenen Gesetze und Regeln gab, ist klar, aber die Erfahrung hatte die Leute weise gemacht, und die Erhaltung des Clans und des Stammes, wenn moeglich auch die Vermehrung, Staer-
kung etc. des Stammes durfte man nie aus dem Auge verlieren.

Etwas anderes soll hier noch kurz erwaeht werden. Gibt es "Klassen" unter den Leuten, verschiedene soziale Stellung des einzelnen? Man kann die Frage mit Ja und mit Nein beantworten.

"Kaeten" wie in Indien z.B. in die man hineingeboren wird und die man nicht verlassen kann, gibt es nicht, Urddoch gibt es einen grossen Unterschied in der sozialen Stellung des einzelnen im Clan oder Stamm. Und auf diesen Unterschied moechte ich noch mit ein paar Saetzen eingehen.

Es fiel uns bald auf, besonders in den ersten Jahren unseres Aufenthaltes unter den Kamanuku und den uebrigen Staemmen des Chimbugebietes, dass es recht viele Maenner gab, die 40 Jahre alt waren und aelter, die nicht verheiratet waren. Das war damals sehr auffaellend, heute ist es laengst nicht mehr so, ja fast fortgefallen. Aber jede alte Volkszaehlung wird bestaetigen, dass es viel mehr Maenner gab als Frauen, folglich Maenner ohne Frauen sein mussten. Das wuerde noch stark verschlimmert dadurch, dass eine ganze Anzahl angesehenener Maenner mehrere Frauen hatten, zwei oder drei, selten 4 oder 5. Der Mann, der nahe der Regierungsstation "Oberhaeuptling" gemacht wurde, hatte 28 Frauen, zum guten Teil erst genommen, als er schon luluai war (und nebenbei gesagt, viele sogar ohne sie fuer sie den Brautpreis gezahlt zu haben, das taten sie dann Jahre spaeter, wenn ueberhaupt).

So haben wir jetzt schon drei Gruppen unterschieden, 1. die Alten oder die fuehrenden Maenner, 2. dann die gewoehnlich sterblichen, oder auch die Mittelklasse, wenn man so will, Maenner mit Familien, mit Haeusern, Schweinen etc. Und dann 3. die Maenner ohne Frauen, die Habenichse, die armen Schlucker, die tom tai. Irgendeine volkliche Verschiedenheit lag nicht vor als Ursache. Wenn man sagt dass diese armen Schlucker unverheiratet waren, so scheint das auf den ersten Blick nicht viel zu sagen, aber wenn man weiss, was damit zusammenhaengt, bekommt die Sache ein ganz anderes Gesicht.

Ein Mann, der nicht verheiratet ist, ist und bleibt ein armer Schlucker und sehr oft ist er ein Troddel dazu. Er hat einmal keinerlei Wertsachen, (wo sollte er sie her haben?) die er fuer eine Frau geben koennte, er hat fuer gewoehnlich keine Freunde, dich sich seiner besonders annehmen und die ihm helfen einen Brautpreis zusammen zu bekommen. Er hat keine Frau, darum keine Felder, denn ein Mann macht keine Felder, keine Schweine, die Wartung der Schweine ist Aufgabe der Frau etc. Ein solcher Mann ist ganz auf die Wohltaetigkeit und Mildtaetigkeit anderer angewiesen. Vielleicht schliesst er sich einer Familie etwas naeher an, sodass er dort zu essen bekommt. Durch Arbeit und verschiedene Dienste muss er dann sich gefaellig machen, aber er wird kaum je dazu kommen, aus diesem "Stand" heraus zu kommen.

Man wird nun fragen, wie einer dazu kommt, ein solch armer Schlucker zu sein und zu bleiben. Das wird auch wieder eine ganz natuerliche Erklaerung haben. Nehmen wir an, einer ist ein Waisenkind. Die Eltern sind tot, nahe Angehoerige hat er nicht. Niemand hat ihn so recht versorgt als Kind und nachher muss er sich so durchschlagen. So hat er nichts, erwirbt nichts und bleibt damit wie und was er ist, einer der nichts hat. Hin und wieder bekommt ein solcher Mann noch eine Frau wenn er aelter wird, vielleicht eine Witwe, die sonst niemand will, oder eine Frau, fuer die man sonst keinen Mann hat. Im andern Falle bleibt er unverheiratet, bis zu seinem Tode,.

solchen

Es gab Dutzende von Maennern in jedem Stamm in der Chimbugegend, nicht nur bei den Kamanuku, sondern auch bei den anderen Staemmen.

Dagegen gab es alleinstehende Frauen nicht. Maedchen auch wenn sie sonst arm waren und sie oder die Eltern nichts hatten, kamen immer an den Mann. Vielleicht brauchte man fuer solche etwas weniger als Brautpreis hinlegen. Toechter von angesehenen Maennern und Familien waren ja meistens nicht nur gesucht, sondern fuer sie musste auch ein groesserer Brautpreis geboten werden. So war es dann oft so, dass angesehene Maenner, oder deren Soehne, die Toechter von angesehenen und reichen Familien heirateten, wenn das auch nicht immer zutraf.

Im Laufe der Zeit hat sich in dieser Hinsicht sehr viel geaendert. Leute, die frueher nichts hatten, hatten Gelegenheit auf Arbeit zu gehen, Geld zu verdienen und heim zu bringen. Das half sofort ihrem Ansehen und viele von denen, die frueher nicht zu einer Frau kommen konnten, sind heute verheiratet. Dazu kommt, dass die Vielweiberei bedeutend zurueck gegangen ist, dadurch gibt es dar-um auch mehr Frauen, und Maenner, die sonst keine Frau bekommen konnten haben heute viel eher die Moeglichkeit zu heiraten, weil eben mehr Frauen da sind.

So hat sich die soziale Lage in vielen Dingen geaendert, und auch die soziale Struktur. Und alles ist dauernd im Fluss und aendert sich dauernd. Fuer einen der unter ihnen wohnt, ist das nicht so auffallend aber wenn man die alte Zeit mit der heutigen vergleicht, dann faellt es einem sehr auf.

8. Die Schweinefeste (bugla yungu)

Die grossen Schweinefeste, die es in der Gegend des Chimbugebietes ueberall gibt, sind wohl das Ereignis (von Krieg etc. abgesehen) was im Leben der Leute die groesste Rolle spielt. Sie haben religioese Bedeutung, in so fern, als ein gut Teil des Ahnenkultes mit ihnen verbunden ist. Nach ihnen werden die Jahre gezaehlt. Man sagt nicht er ist soviel Jahre alt, sondern: er hat so und sovieler Schweinefeste gesehen. Sie haben daneben aber vor allen Dingen soziale Bedeutung, Besuch, Freundschaft, gemeinsames Fleischessen, Frauenaustausch, Frieden fuer eine Zeitlang, alles das geht zusammen mit den grossen Schweinefesten. Ein Schweinefest ist das verbreitetste Fest von allen Festen. Ein solches Fest findet vielleicht alle 1/2 bis 6 Jahre statt. Die einzelnen Sitten hinsichtlich des Schweinefestes sind in den einzelnen Staemmen etwas verschieden, aber im Wesentlichen sind sie sehr aehnlich. Ich will mich im wesentlichen auf dss beschraenken, wie es bei den Kamanuku gefeiert wird und wie ich es beobachtet habe und was mir besonders Gende erzaehlt hat.

Der Stamm der Kamanuku wird eingeteilt in die Gruppen: Okondie, Sumbaiku, Endugakane, Bomaikane, Awakane und Siambuka. Frueher wurden die grossen Schweinefeste nur an 4 Stellen gefeiert, naemlich in Pare, Kou, Wagl und Kog-ai. Spaeter kamen hinzu, wohl weil sich der Stamm vermehrte: Kurumugl, Singere und Uru. Die Festplaetze liegen von Alters her fest und die Feste werden an keiner andern Stelle (Platz) gefeiert.

Wie schon gesagt, die Intervalle zwischen den einzelnen Festen konnten verschieden sein. Das wenigste war wohl etwa 4 Jahre und die laenste Zeit etwa 7 oder 8 Jahre. Da die Feste so hohe Bedeutung hatten, ist es verstaendlich, dass sie die Grundlage ihrer Zeitrechnung bildeten, wie etwa bei den Griechen die Olympischen Spiele. Die Intervalle richteten sich darnach, ob man Schweine schnell genug und zahlreich genug herbringen konnte, fuer das Fest.

Die Menge der Schweine, die bei diesen Festen geschlachtet und verzehrt werden ist enorm. Man kann sie nur schätzen, denn niemand hat sie bisher gezählt, und sie selber koennen soweit nicht zählen. Das ist auch nicht noetig und nicht wichtig. Ich habe manchmal versucht die Zahl festzustellen. Bei kleinen Ortschaften kam ich schon auf 100 oder 120. Das kann man leicht tun, weil die Unterkiefer der Schweine nach den Festen auf einem Baumast, oder uebern den Haeusern auf einer Liane aufgereiht werden. Weiss man auch nicht die Zahl der Schweine, so weiss man doch ganz genau, wieviel man frueher bei den Nachbarn, als die die Feste feierten, bekommen hat an Schweinefleisch, wieviel man also zurueckzahlen muss, und wieviel man gibt fuer das man Rueckerstattung beim naechsten Fest erwarten darf. Manchmal haut man Kerben in einen Baumstamm (lebenden Baum), eine ueber die andere. Sie sind ein stetes Mahn- und Erinnerungszeichen an die Schulden die man hat, oder an die Schulden der anderen. Gabe und Gegengabe das sind zwei Dinge, die sehr genau dem Gedaechnis eingepraegt werden.

Dass solche Feste ganz enorme Vorbereitungen und Planung beduerfen, auch Zeit, um alles wuerdig und festlich herzurichten, bedarf keiner besonderen Betonung.

Die Leute die hier herum wohnen haben ihren Festplatz in Pare. Das ist ein Ort nahe des Chingflusses etwa 4 km noerdlich von uns. Zwischen unserer Station und Pare ist ein Berg, etwa 2000 Meter hoch. Dort in Pare haben von alters her die Endugakane, die Bomaikane, die Okondie und Awakane ihre Schweinefeste gefeiert. Es sei aber gleich erwaeht, dass der ganze Stamm, also auch die andern Gruppen ihre Feste immer zur gleichen Zeit feierten, wenn auch an verschiedenen Orten. Es kam allerdings vor, dass eine Gruppe 2 oder 3 Tage eher dran war als die andere.

Ka ingwa, "sie nehmen Rede", sagt man, d.h. die ersten Vorbereitungen werden getroffen. Die fuhrenden Maenner kommen zusammen und bereden und machen aus, dass es an der Zeit ist wieder einmal ein grosses Schweinefest zu feiern. Was Wichtigste ist dabei, dass genug Schweine da sind, dass sie gross genug sind bis zu einem gewissen Zeitpunkt. Ist das nicht der Fall, muss man eben noch warten, bis diese erste und wichtigste Bedingung erfuehlt ist. Hat man noch nicht genug, wird vor allem alle Sorgfalt darauf verwendet, dass sie sich gut vermehren. Dann muessen auch die noetigen Felder angelegt werden, dass Futter genug da ist, die Schweine fuettern zu koennen. Wenn auch die Schweine fuer gewoehnlich frei laufen, so werden sie doch daneben gefuettert. Man moechte sie natuerlich recht gross und fett haben, denn dadurch legt man besondere Ehre ein. Die Felder mit den Nahrungsmitteln fuer die Festbesucher anzulegen kann man erst bestimmen, wenn die Schweine bald gross genug sind.

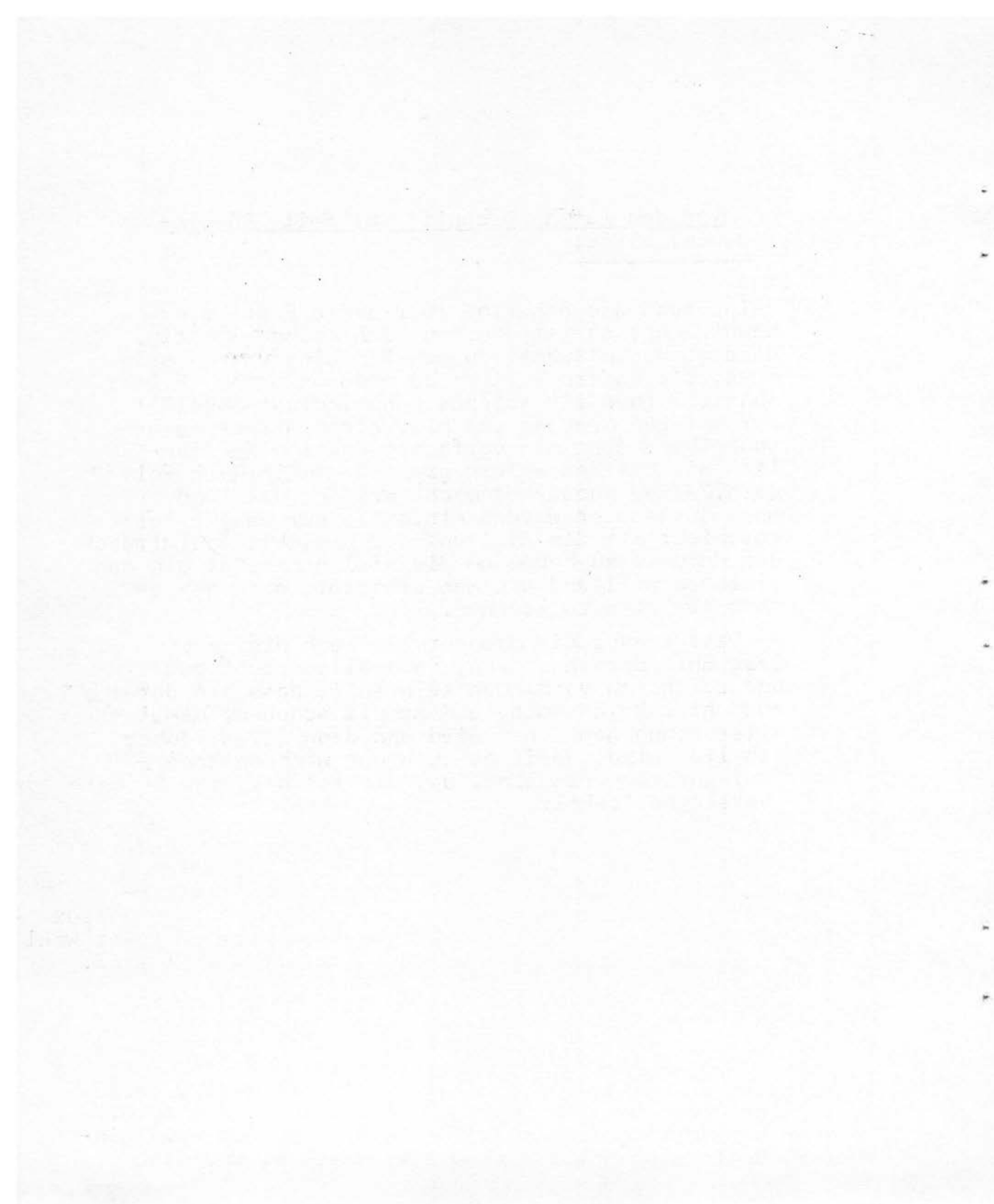
Um das Wachstum zu beschleunigen verliessen frueher eine ganze Anzahl Leute ihre Haeuser und Wohnplaetze und gingen in die Gegenden, wo sich viel Baeume und wenn moeglich Wald befindet. (Noerdlich von Pare gibt es viel Berge und Wald). Bei uns herum ist fast nur "Grasland". Im Wald ist besseres Futter fuer die Schweine, das weiss man aus Erfahrung. Dort gibt es besonders viel Wuermer, Kaefer, Engerlinge etc. Die Schweine koennen wuehlen und diese Nahrung finden. Da ihre Nahrung sonst sehr proteinarm ist, gedeihen sie bei diesem Futter natuerlich viel besser.

Daneben wendet man allerlei Zauberei an um das Wachstum zu beschleunigen. Diesseits Pare, an den Felsen des Berges waechst eine Ranke, kan kama genannt (schwarze Schnur oder Liane). Diese holt man sich, oder doch etwas davon, zerbricht und zerkleinert sie mit den Haenden und mischt sie den Schweinen ins Fressen. Das soll ihr Wachstum beschleunigen und sie fett machen.

Vor dem letzten Abschnitt auf Seite 95 ein-
fuegen; bitte:

Sind auch die Schweine fuer diese Feste die Hauptsache; so ist daneben doch ebenso wichtig, dass genuegend Zukost zu dem Schweinefest da sein muss, mit andern Worten: es muessen grosse Felder speziell fuer ein solches Schweinefest angelegt werden. Ich brauche das hier nicht naeher zu beschreiben; denn man verfaehrt dabei ganz aehnlich wie bei den andern grossen gemeinsamen Feldern. Zaeune muessen gemacht werden; das Land muss gesaeubert werden etc.etc., nur dass alles geschieht mit dem Ziel und der Absicht, Feldfruechte und Gemuese zu haben um die vielen Gaeste, die man einladen will und die man erwartet, auch genuegend bewirten zu koennen.

Dass sowohl die Maenner als auch die Frauen ihre Ehre darein setzen, dass alles recht gut und reichlich vorhanden sein soll, dass sie darum auch hier keine Muehe und Arbeit scheuen, damit alles genug gepflanzt wird und dann alles sauber gehalten wird, damit es auch gut wachsen kann, sei nur eben erwaehnt. Fuer sie ist das eine Selbstverstaendlichkeit.



Nicht weit von der Station Ega ist ein Wassertuempel oder man koennte auch sagen ein kleiner Teich. Er heisst tjowainungu. Aus ihm schoepfte man Wasser fuer die Schweine. Man mischte es mit den Suesskartoffeln die man den Schweinen zu fressen gab. Man sagte, davon wuerden sie gut gedeihen.

Auch in der Naehue von Pare ist ein kleiner Teich. Er heisst nungungi. Aus ihm schoepfte man auch Wasser fuer die Schweine. Man mischte es auch ins Fressen.

Mit diesem Teich hatte es aber eine besondere Bedeutung, Wenn ein Schweinefest vorueber war, versenkte man in diesem Teich das Holz vom Bolum Haus (siehe spaeter). Dort blieb es und verrottete in dem Teich. Da aber das bolum Haus zu Ehren der Ahnen gebaut war, und weil man dort besonders der Ahnen gedachte und "Schweinefleisch" opferte, so erhielt das Wasser dadurch, dass das bolum Haus in ihm versenkt wurde, auch besondere Segenskraefte von den Ahnen.

Es dauerte natuerlich immer einige Jahre bis die Schweine in genuegender Anzahl vorhanden waren und genuegend gross und fett waren. Die Schweine wachsen meiner Beobachtung nach recht langsam, eben weil sie nicht das rechte Futter bekommen. Erwachsene Schweine duerften oft 4 Jahre alt sein oder auch aelter.

Wenn man dann sah, dass die Schweine sich vermehren und heranwachsen, dann koennte man auch so ungefaehr voraussehen, wann etwa das naechste Fest stattfinden konnte. Dass die Schweinefeste nur in einer bestimmten Zeit des Jahres gefeiert wurden, ist schon an anderer Stelle erwaeht worden. Der Hauptgrund dafuer aber war wohl dass in dieser Zeit die meisten Feldfruechte reif sind.

Wenn alles dann soweit in Ordnung war, dann war es das Vorrecht des Haeuptlings, vom Endugakane Clan die weiteren Schritte zu unternehmen. Damals hiess dieser Mann Waim-tembera-biake. Er war ein Sohn des Molba. Er kuendigte nun das Fest an in der Weise, dass er sich einen breiten Guertel umband, gegua, aus span. Rohr geflochten, sich akemake (Cordilinenlaub) als hintere Bekleidung unter den Guertel steckte, und dann

die Haeuptlinge und die fuehrenden Maenner der andern Gruppen besuchte. Das hatte in einer ganz bestimmten Reihenfolge zu geschehen.

Der genannte Haeuptling ging zuerst zu den Endugakane (einem Teil des eigenen Clans. Der Haeuptling dieser Gruppe hiess Siwi-meniningangigle. Er besprach sich mit ihm. Schon an der Kleidung wusste man sofort, was er wollte, oder aus welchem Grunde er diesen Besuch machte. War dann alles besprochen und sagte dann der Haeuptling und die Maenner die er besuchte "es ist recht", dann war alles in Ordnung und er konnte zur naechsten Gruppe gehen. Dies waren die Bomaikane. Die hatten mehrere Maennerhaeuser und mehrere fuehrende Maenner. So musste er der Reihe nach von einer Gruppe zur andern gehen und sein Anliegen vorbringen. Er wurde dabei von dem ersten Haeuptling, den er besucht hatte, begleitet. Sie gingen zuerst zum Haeuptling Kuman-kumugl. Wenn der seine Zustimmung gegeben hatte gingen sie zu der Gruppe des Siune (auch Bomaikane). Nachdem er zugestimmt hatte gingen sie zum Haeuptling Mondo-bugla nongwa. (Auch noch Bomaikane). Wenn er auch zugestimmt hatte machten sie sich auf den Weg nach Awakane. Ihr Haeuptling war Endei-kumburukwa und ein zweiter Goie-endeke.

Wenn sie die Sache mit ihnen besprochen hatten, und die auch "es ist recht" gesagt hatten, dann gingen sie zusammen zu den Okondie. Ihre drei Haeuptlinge waren: Deglmba, Dakan und Bonguro. Hatten sie die Sache mit ihnen besprochen dann gingen sie zu den Siambuka. Ihr Haeuptling hiess Nini-giglkine. Der stimmte dann auch zu.

Wenn die lange Reise dann beendet war, kamen sie an einem bestimmten Tage (alle die fuehrenden Maenner) zusammen und hatten eine lange Besprechung. Es wurde nun ausgemacht, dass es nun an der Zeit sei die Schweinefloeten zu blasen. War man einig in dem Beschluss, dann wurde auch ausgemacht, dass man den andern Leuten nun auch sagte, was man beschlossen hatte, und dass ein Schweinefest bevorstehe. Die mussten nun fuer die Haeuptlinge ein gutes Essen zubereiten.

Dabei wurden nicht nur Suesskartoffel und Gemuese (kumba) gekocht, sondern auch einige kleine Schweinchen mussten geschlacht^tet und zubereitet werden, auch Gefluegel fehlte meistens nicht (Huehner und Haehne). War alles gekocht, dann wurde es mit Salz "gewuerzt" (Salz zerkaut und ueber das Essen geblasen) Bevor nun^a gegessen wurde, wurden die Frauen noch ermahnt, ja auf die Schweine gut aufzupassen, damit sie recht schnell und gut gedeihen moechten. Sie sollten keine Muehe scheuen. Erst dann wurde das Essen verteilt und man konnte es essen.

War das Essen beendet so wurde unter lautem Geschrei, oii, oii rufen, das Signal gegeben, dass von jetzt an in allen Doerfern die Schweinefloeten geblasen werden sollten. Die Haeutlinge gaben das bekannt, aber sie selber bliesen die Floeten nicht, sondern die Maenner, die sich darauf verstanden. Sie begannen auch gleich damit. Die etwa anwesenden Frauen und Kinder mussten dabei sich niederbeugen (stehend oder sitzend) und den Kopf geneigt halten. (Beschreibung der Schweinefloeten siehe unter Musikinstrumente, Band II, Seite 185 ff.) Von jetzt an wurden ueberall in den Siedlungen die Schweinefloeten taeglich gegen Abend und bis in die Nacht hinein geblasen. Es sind immer zwei Maenner, jeder mit einer Floete, die in bestimmten Rythmus die Floeten, die gegeneinander abgestimmt sind, blasen, ganz verschiedene "Melodien" und in ganz verschiedenen Tonlagen. Sie gehen dabei durch oder um die eigene Siedlung oder auch von Siedlung zu Siedlung. Sie umkreisen dabei die Haeuser, in denen sich die Schweine befinden, die fuer das Fest gemaestet werden .

Ganz ohne Frage gehoert dieses Blasen auch mit zum Ahnenkult. " Wenn wir so blasen, dann hoeren es die Ahnen und sie helfen uns, dass die Schweine gut gedeihen und recht fett werden." sagte man mir.

Waehrend dieser Zeit wird dann auch ausgemacht, wann etwa das Fest stattfinden soll. Manche rechnen dabei nach Monaten, "wenn der Mond so und soviel Male u^ungung wird " (nach so und soviel Neumonden), aber meistens

wird nach dem Stand der Sonne gerechnet. (Wenn die Sonne den und den Punkt (am Horizont) erreicht hat). Immer wieder werden Ermahnungen ausgesprochen, dass ja die Schweine recht aufgepasst und versorgt werden.

Zum Wachsen und gutem Gedeihen der Schweine ist es aber weiterhin erforderlich, dass allerlei Zauber angewendet werden. Hier soll nur einiges Wenige gesagt werden:

1. Jeden Morgen, ehe die Schweine aus den Häusern gelassen wurden (sie waren ja nachts in den Wohnhäusern der Frauen,) mussten sie mit trockener Asche ein oder abgerieben werden (der Ruecken). Diese Asche wurde vom Feuerplatz des Hauses genommen. Die Frauen rieben sie ein, sie waren es ja die die Schweine versorgten und dann waren die Maenner ja meist garnicht da. Dabei sagten sie Zaubersprueche. Einer davon lautet:

Kua pake pake	Wolken Haufen	{ so dick	
kawa pake pake	Wolken dicke		und fett
bundo pake pake	Pilzart(essbar)		sollen sie werden.

2. Es gab einen Mann im Dorfe (im Clan) der die Suesskartoffeln besprechen konnte. Die Frauen brachten sie zu ihm. Er zerbrach eine oder zwei davon, spuckte darauf und sagte im Fluesterton seinen Zauberspruch. Oft auch ging er von Haus zu Haus und brachte seinen Zauber an. Die Frauen nahmen dann die besprochenen ("gesegneten") Suesskartoffeln und fuetterten ihre Schweine damit.

3. Auch gab es einen Wachstumszauber, der besonders bei kleinen, neugeborenen Tieren gebraucht wurde. Warf eine Sau Junge (manchmal im Haus, oft im Gras draussen irgenwo, dann drehte man das Lager oder "Nest" um auf dem Sau und Ferkel lagen und rieb dann die Muttersau und die kleinen Ferkel mit Asche ein. Dabei brauchte man etwa folgenden Zauberspruch:

Mengema pia pia	Wie die mengema (Raupe) krabbele
kamama pia pia	wie die kamama (Erdraupe) "
Simbu kombuglo	wie die Chimbu-Felsen
Tamba kombuglo	wie der Tamba Felsen
Mongo bururu barara	so dick und fett werde.

Nach einiger Zeit, wenn die Zeit des Festes naeher herankam, wurde wieder eine grosse Versammlung anberaumt und auf der wurde weiteres besprochen. Man versammelte sich dabei auf dem Festplatz und man stellte fest, dass es an der Zeit sei diesen erstmal von allem Gras und Unkraut zu saubern.

Bevor aber diese Arbeit beginnen konnten, wurde von allen Seiten her Essen herangeraten, Feldfruechte und Gemuese und nicht zu vergessen, eine Anzahl Schweine, Huehner und sonstiges. Es wird nun ein grosses Essen veranstaltet und die Schweinefloeten werden aufs Neue geblasen.

Waehrend nun die einen anfangen den Festplatz zu saubern, machen die andern das Essen fertig. Ist die Arbeit des Saeuberns geschehen, wozu von allen Siedlungen, die die Festgeber sind, die Leute zusammenkommen sind, dann ist inzwischen auch das Essen gekocht. Es wird nach Gruppen verteilt. Jede Gruppe bekommt ihr Teil auf Blaetter aufgeschlichtet. Es wird nochmal die Zeit besprochen. Wenn die Sonne nach Norden zu geht, dann ist schlechte Zeit Feste zu feiern, kehrt sie aber zurueck nach Sueden zu (Sonnenaufgang) dann ist die rechte Zeit. Mit andern Worten: Wenn die Sonne da und da (geographische Bezeichnungen, Berg, Baume etc), dann soll das Fest sein. (In der schlechten Zeit haben die Schweine kein Fett, sagt man). Hat man das ausgemacht, dann folgt ein grosses Essen.

Wenn sie sich dann heim begeben haben, beginnen sie in der nun folgenden Zeit Baume zu faellen, Pfosten zu spalten und zu behauen fuer die Waende der Haeuser, die auf dem Festplatz errichtet werden sollen fuer die

Gaeste die geladen werden und auch fuer sich selber. Auch Baumstangen fuer Sparren, Latten etc. werden bereit gemacht und zurecht gelegt. Man traegt sie jetzt noch nicht zum Festplatz, sondern stapelt sie auf, damit sie von der Sonne ausgetrocknet werden koennen.

Dann werden eine Art Bretter geschlagen, etwa anderthalb Meter hoch und etwa 30 cm breit (koennen auch 40 cm sein) und man nimmt diese und stellt sie auf Huegel und vorspringenden Bergrippen auf, sodass man sie von weitem sehen kann. Das ist fuer alle ein Zeichen: Macht euch bereit, fuettert eure Schweine gut, macht euren Schmuck zurecht, die Zeit des Festes ist nahe heran gekommen. (endi bungu bokendi yengwa, nennen sie die Bretter und ihr Aufstellen).

Wenn diese Zeichen aufgestellt waren, dann fing man an das Bauholz fuer die Haeuser zum Festplatz zu tragen. Dieses wurde nicht nur von den Festgebern getan, sondern auch ihre Freunde und Maenner von andern Gruppen halfen dabei mit, eben Maenner von den Leuten die zum Fest eingeladen wurden.

Bald darnach fing man auch an die Festhaeuser, die Unterkunftshaeuser etc. auf und am Festplatz entlang zu bauen. Zunaechst errichten sie nur die Waende. Diese Arbeit verrichten die Festgeber selber. Lanen werden gezogen oder gespannt und die Wandpfosten werden in die Erde gerammt. Man legt Gras zwischen die Wandpfosten, das inzwischen von den Frauen herangeholt worden ist. Es ist wichtig, dass die Waende einigermaßen dicht werden, damit die Huetten nachher auch warm sind. Bei den Gaestehaeusern fuegt man immer wieder an, bis man glaubt das man Raum fuer alle geladenen Gaeste hat. Manchmal macht man eine ganze Anzahl kleine Unterkunftshuetten, manchmal sind es nur 2 oder drei Haeuser, die um den ganzen Festplatz herum gehen. Von diesen Haeusern koennen manche bis zu 80 oder 100 Meter lang sein. Ist das Gelaende nicht eben, dann passt man sich mit den Gebaeuden dem Gelaende an. Die Haeuser sind an den Seiten des Platzes ziemlich gerade, am Ende rund, meist ist die ganze Anlage ovalrund. Die Weite (Tiefe) der Gaestehaeuser ist

ist etwa 3 Meter. Innen sind Abteile, d.h. Zwischenwände sodass lauter kleine Räume entstehen, 3 Meter tief und 3 - 4 Meter weit, oder auch breiter, jeder Raum ist fuer eine Gruppe der Gäste gedacht. Jedes Abteil hat nach der Dorfseite, oder zum Festplatz hin, einen Eingang, sind es groessere Räume auch wohl zwei. "Tueren" werden fuer gewoehnlich nicht angebracht. Die Wände der Häuser sind etwa 90 cm hoch, in der Mitte duerften die Huetten etwa 1.50 m. hoch sein. Das Dach wird aus Blaettern und Gras gemacht. Es ist kein Fussboden da, sondern die Gäste schlafen auf der Erde. Es wird aber Gras und Laub hineingetan fuer die Lagerstaetten. In den meisten Abteilen gibt es auch eine Feuerstelle, besonders wo die Hoehenlage es erfordert und es Nachts recht kalt werden kann.

Sind die Wände fuer die Häuser fertig, dann werden die Leute, die zum Fest kommen werden, herbeigerufen. Sie muessen jetzt helfen das weitere Bauholz heranzutragen, die Stangen und Pfosten auf denen das Dach ruhen soll. Auch die Latten fuer das Dach etc. Waehrend die Maenner das Holz heranschleppen, muessen die Frauen ins Feld gehen und Essen holen und dann zubereiten und kochen.

Die Maenner tragen das Holz nicht gleich bis ganz zum Festplatz, sondern in einiger Entfernung davon, etwa 1 km oder so, legen sie erst alles hin. Ist alles soweit herangeschafft, dann nehmen sie das Holz und in einer langen Reihe tragen sie das Holz auf ihren Schultern unter viel Geschrei zum Dorfplatz. Auch Floeten werden dabei geblasen.

Sind sie auf dem Festplatz angekommen, fangen sie auch alsbald an die Pfosten in die Erde zu rammen. Die Hauptpfosten fuer das Dach haben oben meist eine Gabel auf die man die Laengsstangen (Firstbalken) legen kann. Bindematerial braucht man dann nicht, oder doch nur wenig. Die Häuser werden auch nicht sehr fest gebaut. Sie brauchen ja auch nicht lange halten, etwa eine Woche oder etwas laenger. Dann werden die Latten auf die Stangen gelegt und festgebunden.

Sind sie mit dieser Arbeit fertig, dann ist auch inzwischen das Essen fertig gekocht. Es wird aus den Kochgruben genommen und die Maenner verteilen es.

Diese Verteilung hat eine andeutende und voraus-sagende Bedeutung. An der Verteilung des Essens kann jeder schon jetzt merken, wieviel Fleisch er auf dem eigentlichen Fest erwarten darf. So ist die Verteilung genau bedacht und ueberlegt. Bekommt einer einen Netzsack voller Essen allein, so weiss er: O, ich (mit meinen Leuten) werde ein ganzes Schwein bekommen am Festtage. Bei einem andern Netzsack wird, waehrend man ihn uebergibt an der einen Seite an das Tragband angefasst und ein Name gerufen, dann an der andern Seite und wieder ein Name gesagt. Dann wissen die Empfaenger sofort: O, wir zwei bekommen jeder ein halbes Schwein zugeteilt am Festtage. Ist der Teil Sueskartoffel, die ueberreicht werden, gebuendelt, und wird so uebergeben, dann wissen die Empfaenger: O, wir bekommen ein oder mehrere Stuecke Fleisch, etwa einen Hinterschlegel, ein Rueckenstueck etc. etc. Nach dem Essen geht ein Teil der Leute heim, andere bleiben ueber Nacht um am naechsten Tage weiter mit-zuhelfen.

Am naechsten Morgen holen dann die Maenner Bananen-blaetter, Pandanusblaetter etc. Die Frauen holen Gras und dann werden die Haeuser mit diesem Material ge-deckt.

Ist das geschehen, dann fangen die Maenner an Feuerholz, was inzwischen auch herangeschafft wor-den ist, zu spalten. Es ist gedacht fuer das Essenkochen am Festtage. Wenn es gespalten ist, wird es in die Haeuser getragen und dort moeglichst ueber den Feuer-plaetzen zum Trocknen aufgeschlichtet (auf benange). Zum Fest braucht man viel Holz. Es muss gut trocken sein, damit es auch gut brennt und die noetige Hitze hergibt.

Ist auch diese Arbeit geschehen, dann tritt eine kleine Pause ein, damit sowohl die Haeuser (Gras) als auch das Brennholz Zeit haben etwas auszutrocknen. (Neue Haeuser sind erst recht kalt, bis sie trocken sind.) Diese Pause wird etwa 2 bis 3 Wochen umfassen.

Ist dann alles etwas abgetrocknet dann sagen sie: Indaun dewie sumga. Das heisst eigentlich: Wir schneiden das Gras (Dach unten) glatt ab. (wie es sonst bei den Haeusern meistens geschieht.) Man tut es aber nicht, sondern sagt nur so. Die Bedeutung dieser Redewendung ist aber, dass es nun an der Zeit ist Schweine und Gefluegel herbeizuschaffen, nicht fuer das Hauptfest, sondern zu einer Vorfeier. Wenn sie ankommen werden sie erschlagen und in einer Reihe hingelegt. Auch werden Schmuckstuecke hergetragen, aus Muscheln gemacht etc. Dies alles war Vorbereitung fuer das Feuer-anmachen fuer dieses Fest.

Dann setzen sich eine Anzahl fuehrender Maenner in zwei Reihen hin, das Gesicht einander zugekehrt. Sie sind alle reich geschmueckt. Dann brachte man eine Stange aus kurumba (Weichholzart) und gab sie den Maennern. Die nahmen sie zwischen sich und fassten sie an. Das eine Ende dieser Stange wurde dann aufgespalten etwa bis zu einem Drittel der Laenge der Stange und dort wurde ein Keil in den Spalt gesteckt. In der Naehel dieses Keiles wurden leicht brennbare Faser in den Spalt gesteckt, nahe am Keil. Waehrend nun die andern Maenner die Stange mit ihren Haenden festhielten, ziemlich nahe ueber der Erde und dabei ihren Oberkoerper und ihren Kopf zurueckbogen (damit ihr Schmuck nicht beschaedigt wuerde, sagte man mir) nahmen zwei Maenner eine Schnur aus gespaltenem guimbo (Bambusart) oder von gundo (eine andere Bambusart) legten sie ueber die Stange, jeder an einer Seite, nahe an dem Keil und leicht brennbarem Material, und zogen dann diese Schnur recht schnell hin und her. Durch die Reibung wurde bald Hitze und Feuer erzeugt. Wenn es dann anfang zu rauchen, bueckten sie sich schnell und bliesen in die Funken, bis die Lohe emporflamnte. (Man sieht, die ganze Handlung ist wie ein gewoehnliches Feuerreiben aber, es muss recht festlich und feierlich zugehen).

Dass es sich hier um eine feststehende rituale Handlung handelt, duerfte sofort einleuchten. Man nahm nun von diesem Feuer, alle fuehrenden Maenner hatten geholfen es zu entfachen; und brachte es in die Haeuser. Nur von diesem Feuer durfte genommen werden und kein anderes durfte angemacht werden.

Nun fing man auch an Schmuck herzubringen. Die Gaeste, die zum Fest geladen wurden, brachten solchen Schmuck her, damit die Gastgeber sich fuer das Fest recht schoen und reichlich schmucken konnten. Dieser Schmuck war nicht geschenkt, sondern nur geliehen und wurde nach dem Fest zurueck gegeben.

Etwa zur gleichen Zeit fangen dann auch die jungen Leute an zu tanzen. Von den Maedchen beteiligten sich alle, etwa von 5 Jahren an, soweit sie noch nicht verheiratet waren. Von den Burschen waren es nur die jungen, etwa im Alter von 5 bis 12 Jahren. Die aelteren durften hier nicht mehr mitmachen, denn sie werden schon zu den Erwachsenen gerechnet. Diese Taenze finden auf dem Festplatz statt, nachmittags und gegen Abend. Etwa 8 bis 14 Tage duerften sie anhalten. Man sieht, auch hier ist es die Jugend, die das Fest, bzw. den Tanz einleitet.

Die noetigen Steine zum Kochen sind vielleicht noch in den Kochgruben, aber es muss sichergestellt werden, ob es auch genuegend sind. Meistens stellt es sich heraus, dass noch Steine geholt werden muessen. Das ist Aufgabe der Frauen. Sie ziehen in langer Reihe zum Fluss, tragen die Steine im Netzsack oder wenn es groessere sind, auf dem Kopf und unter lautem Gesang ziehen sie zurueck zum Festplatz. Das wird solange wiederholt, bis genuegend Steine vorhanden sind.

Nun muessen noch die noetigen "Feuerzangen" (konduwagl genannt) hergestellt werden. Dies ist Aufgabe der Maenner. Diese "Zangen" bestehen aus einem Stueck Holz (Stoekken oder Stoock von einem Durchmesser von etwa 2cm) das an einem Ende gespalten ist. Mit ihnen werden spaeter beim Kochen die gluehenden Steine gefasst und in die Kochgruben gelegt, wo man sie gerade haben will. Die

Es ist also Aufgabe der Maenner dafuer zu sorgen dass genuegend davon da sind.

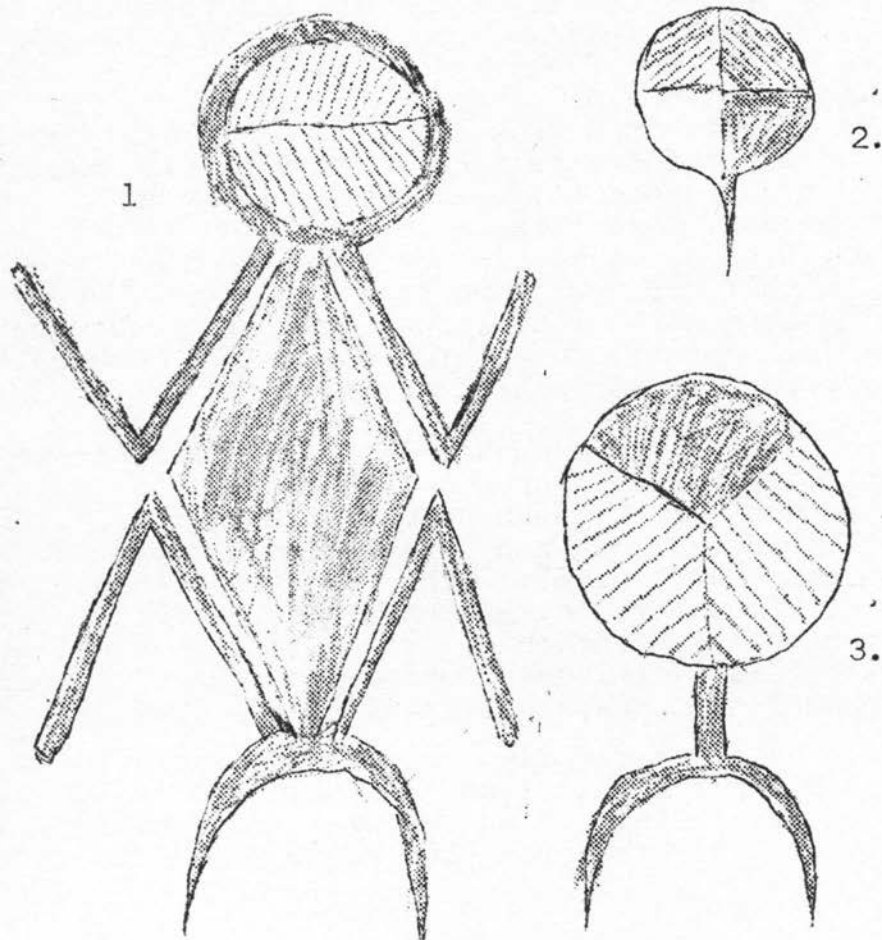
Dass die ganze Zeit ueber Maenner sowohl als Frauen zwischendurch damit beschaeftigt waren ihre Kleidung in Ordnung zu machen oder neue zu machen, ihren Schmuck zu bessern oder zu vervollstaendigen etc.etc. soll nur nebenbei erwaeht werden. Auch die noetigen Schmuckbeile mussten vorhanden sein, die Schmuckspeere, Guertel etc.etc.

Nun beginnt fuer die Frauen die Arbeit das Essen herbeizuschaffen. Sie muessen es aus den Feldern holen, riesige Mengen von Suesskartoffeln, Taro, Jams, und alle moeglichen Arten von Gemuese. Die Maenner muessen Bananen und Zuckerrohr herschaffen. Ein Teil wird nun in den Haeusern aufgestapelt, anderes wird auf Gerueste gelegt und aufgehaeuft, die eigens dafuer im Freien gebaut werden. Tonnenweise wird das Essen herbeigeschafft, denn es waere eine Schande, wenn die Gastgeber es an reichlicher Bewirtung fehlen liessen. (Suesskartoffel halten sich nicht lange, wenn sie ausgemacht sind, gewoehnlich nur bis zu einer Woche, unter sorgfaeltiger Aufbewahrung ein paar Tage laenger.)

Die Maenner muessen auch noch die gerua (Ahnenhoelzer) zurecht machen. Diese Ahnenhoelzer gibt es in vielen Groessen von ganz kleinen an bis zu den grossen, die anderthalb Meter hoch und hoeher sind und etwa 40 cm breit sein duerften. Sie werden von den Maennern auf ihren Koepfen getragen. Hin und wieder sieht man auch ein erwachsenes Maedchen mit solch einem Ahnenholz, aber nie eine Frau. Vorwiegend werden sie von jungen Burschen und juengeren Maennern getragen.

Zunaechst werden die Hoelzer nur fertig gemacht aber noch nicht bemalt. (Auf der naechsten Seite will ich versuchen ein paar Ahnenhoelzer aufzuzeichnen, damit man sie sich besser vorstellen kann.)

1. Geróa, sehr gebrauchliche Form.
Etwa 1.20 bis 1.40m hoch und 40 - 50 cm breit.
 2. Ganz kleine Form, nur 10 bis 20 cm Durchmesser
 3. Groessere Form, aber nur den "Kopf, nicht den "Körper".
- Farben vorwiegend: rot, gelb, blau etc.



Dann muessen auch noch kokun tambun hergeholt werden. Das sind recht grosse Blaetter eines Strauches mit besonderem Geruch. Diese Blaetter werden mit dem Fleisch in den Gruben gekocht. In manche Blaetter wickelt man auch Fleisch ein. Sie werden dann spaeter mit dem Fleisch gegessen. Auch andere Gewuerze, Kraeuter, Salz etc muessen in genuegender Menge vorhanden sein.

Sind die kokun tambun Blaetter herbeigeholt, dann werden die gerua Hoelzer angemalt. Die Farben die vorwiegend benuetzt werden sind: Rot, weiss, gelb, blau und andere. Nicht jedes Stueck bekommt eine Farbe, sondern jedes Stueck wird mit verschiedenen Farben bemalt.

Ist dieses geschehen, dann bereiten sie sich vor den gigl kambu Tanz zu tanzen. (Geistertanz). Das ist die Vorbereitung zum Bau des bolum (Geister- oder Ahnenhaus.). Nur die fuehrenden Maenner bereiten im Geheimen das Holz zum Bau fuer dieses Haus vor. Das benoetigte Gras bringen die Frauen bis zum Festplatz. Hier nehmen es aber die Maenner und tragen es dorthin, wo das bolum errichtet werden soll (-Es ist meist etwas abseits vom Festplatz.) Frauen und Kinder, auch die gewoehnlichen Leuten duerfen weder beim Bau des bolum helfen noch zugegen sein und auch nicht teilnehmen an dem was dort geschieht.

Der gigl kambu Tanz wird auf dem Festplatz aufgefuehrt und alle duerfen daran teilnehmen. (Die Frauen tanzen nicht). Jeder schmueckt sich mit vollem Schmuck und die Maenner tragen die gerua Hoelzer. Diese Hoelzer werden zu Ehren der Ahnen getragen. Die sollen auch am Fest teilnehmen, sich mitfreuen und vor allem, ihren Segen zu allen Veranstaltungen geben. Fuer kleine Schweine, die ihnen zu Ehren geschlachtet werden sollen, tragen die Maenner kleine gerua, fuer grosse Schweine grosse gerua. Manche Maenner tragen auch gleich 2 gerua. Das eine ist dann fuer einen Anverwandten, der noch nicht lange tot ist. Wenn er noch leben wuerde, dann wuerde er es getragen haben.

Auch fuer Kasuare, die man schlachten will, werden solche Hoelzer angefertigt. Der gigl kambu Tanz wird getanzt wie andere Taenze auch, teilweise tritt man auf der Stelle, teilweise ist es ein vor- und zuruecktanzen in vierer oder sechser oder gar achter Reihen. Die Lieder, die dabei gesungen werden sind nicht jedesmal die gleichen, sondern es werden immer wieder neue Lieder (Worte) und neue Melodien erfunden. Man liebt es nicht die alten zu wiederholen. Hier sind ein paar kurze Lieder. Die Worte werden wiederholt, oft stundenlang.

Kawagle goma kuku goma po

Etwas:

Kawi po no kui pakero wande ende. Kawagle (roter Paradiesvogel) rot und bunt, o geh, Kamm (Hahn) geh, o Freudengesang

oder:

geh. (bewege dich).

Kagl age muno domo gane domo
muno domo gane domo.

Kaglage (Vogel) ersehe-
ne in Herrlichkeit.

oder:

Gerua mujo domo,
kawi muno domo
kawi muno domo
gerua muno domo.

Sinn aehnlich wie im vorigen.

In der folgenden Nacht wird dann das bolum Haus gebaut, was "geheim" gemacht wird von den fuehrenden Maen-
nern. Es wurde etwas abseits oder auch auf dem Festplatz errichtet, mit dem Holz, was vorher schon herangeschafft worden war. Man sagt "geheim" d.h. keine Kinder und auch keine gewoehnlichen Leuten durften zugegen sein. Jedoch hinderte man sie nicht in den umliegenden Haeusern sich aufzuhalten.

Das bolum Haus ist schon in Band II beschrieben worden, Der Bau des Hauses braucht hier darum nicht mehr wiederholt zu werden (Beschreibung Band II, Seite 15).

In der Nacht kommen auch die ersten Gaesten und beginnen zu tanzen. Sie sind von ueberallher, ueberall dort wo Freunde wohnen, Handelsfreunde etc. So von Yongumugl, Sinesine, Kewandugl, Naruku etc.etc.

Es ist nun auch die Zeit gekommen die Schweine fuer die Ahnen zu schlachten. Schon seit Tagen sind die Schweine hergebracht worden zum Festplatz. In dessen Naehé werden sie angebunden (Strick an einem Vorderfuss). Der Strick ist lang genug, sodass die Schweine sich etwas bewegen koennen. Sie koennen so etwas fressen und wuehlen. Man bindet sie an Baeumen fest, oder auch an kleine Pfaehle, die dazu in die Erde gerammt werden. Von den vorhandenen Schweinen werden nun einige, die dazu auserlesen sind " fuer die Ahnen " geschlachté. Sie werden von den Eigentuemern erschlagen. Die nehmen einen Knuessel (Pruegel) oder eine Art Holzkeule in die Hand, zusammen mit Sueskartoffelranken und Zweigen vom Kasuarinenbaum. Das ist wieder ein Zauber und geschieht deswegen, dass sich die Schweine fuerderhin recht vermehren sollen.

So werden eine Anzahl Schweine erschlagen, ein Dutzend oder mehr. Auch Kasuare und Hunde werden erschlagen. Dann nimmt man alles und reihet es um das bolum Haus herum auf, oder schlichtet es dort auf. Dort laesst man es eine Weile liegen. Das ist dann die Zeit dass die Ahnen ihr Teil nehmen koennen, soviel sie wollen. Nach einer Weile nimmt man sie von dort wieder weg und faengt an ihnen die Haare abzusengen, bzw. die Kasuare zu rupfen. Dann beginnt das Ausschachten. Das geschieht auch nach ganz fester Regel und Sitte. Es ist rituell. (Beschreibung vom Ausschachten des Schweines siehe Bard II-Seite 125 ff.). Das Ausschachten dauert mehrere Stunden.

Es werden nun auch die Kochgruben vorbereitet und alles herbeigeschaft, was zum Daempfen benoetigt wird (Blaetter, Gas etc.etc.) Das Feuer wird angemacht, die Stein erhitzt etc.etc. Das Fleisch wird nun in diesen Gruben gedaempft.

Nur die Koepfe (Schaedel, denn die Knochen sind vom Fleisch geloest) und die Leber werden nicht mitgekocht. Die werden zum bolum Haus getragen und vorerst dort hingelegt. Man hebt dafuer eine Grube aus nahe am bolum Haus und kocht sie dort. Waehrend dieses in der Kochgrube daempft, muessen die Frauen kleine Grasbuendel herzutragen und die fuehrenden Maenner machen das Gras auf das bolum Haus. Ist das geschehen, dann ist das Fleisch in den Kochgruben inzwischen weich gedaempft. Es wird dann aus den Gruben herausgenommen. Dann werden alle Kinnladen (Unterkiefer) der Schweine gesammelt und auf die erwahnten Querstangen des bolum Hauses aufgereiht. Dann nimmt man Schweinefett und reibt damit die Pfosten des bolum Hauses ein, so stark, dass das Fett an ihnen herabfliesst. Das Fleisch von den Koepfen (das wenige, was noch an den Knochen ist) und die Leber werden nicht an die Gaeste verteilt, sondern werden von den Festgebern selber gegessen. Auf das Dach des bolum Hauses werden dann die Bauchstuecke der geschlachteten Schweine aufgeschlichtet, sicher auch wieder eine Gabe an die Ahnen, in zweiter Linie wohl auch um zu zeigen, wieviel Schweine man geschlachtet hat. Waehrend es dort liegt, wird die Hauptmasse des Fleisches, das nun auch alles aus den Gruben genommen worden ist, an die Festgaeste verteilt und von ihnen gegessen. Die Bauchstuecke werden dann von dem bolum Haus genommen und von den Besitzern selber gegessen. Mit all diesen Arbeiten ist dann der Tag ausgefuehrt und zur Neige gegangen.

Am naechsten Morgen geht es weiter. Schon in aller Fruehe schmueckt sich ein jeder so gut er kann. Weitere Taenzer ziehen von ueberall her heran unter Tanz und Freudengeschrei. Sie kommen aber nicht bis ganz zum Festplatz, sondern bleiben in einiger Entfernung, vielleicht einige hundert Meter und warten dort.

Waehrend sie dort warten treten zwei Maenner auf und streiten sich. Warum hast du letzte Nacht meine Frau verfuehrt rufend und schimpfend schlagen sie aufeinander los. Sie bewegen sich dabei in Richtung auf

die angekommenen Taenzer zu. Frauen und Kinder folgen ihnen, aber alle geschmueckten Maenner verdruecken sich hierhin und dahin. Sind dann alle Maenner verschwunden und versteckt und die Maenner, die sich streiten sehen das, hoeren sie auf zu streiten. Sie sind inzwischen bei den Besuchern angekommen und fuehren diese an und geleiten sie zum Festplatz. Die folgen ihnen unter Tanz. Sind sie dort angekommen, dann kommen auch alle die Maenner, die sich vorher versteckt hatten in Haufen herbei. Die ganze Vorstellung nennt man Bugla tambuno wingwa.

Nun kommen die Frauen in langer Reihe heran und umringen das bolum Haus und setzen sich nieder. Sie beugen beugen ihren Oberkoerper und Kopf herab und sitzen so in geneigter Haltung auf der Erde. Auf ihren Koepfen tragen sie Suesskartoffelranken und anderes Gemuese und darauf liegt ein Grabstock. - Das ist ohne Frage eine Fruchtbarkeitsrite. Der Segen der Ahnen, die ja gewissermassen im bolum Haus gegenwaertig sind, soll damit erbeten werden. Der Segen fuer das Wachstum der Feldfruechte, fuer die Schweine und fuer sie selber (Kindersegen).

Waehrend die Frauen so gebueckt ums bolum Haus sitzen, wird von den fuehrenden Maennern ein Zeichen gegeben, (sie sind auch nahe am bolum Haus) und die jungen Burschen und Maedchen kommen vom gerua Haus in langer Reihe zum bolum Haus. (Initiationsrite). Waehrend sie heranziehen tanzen andere Maenner in einiger Entfernung und schiessen " Pfeile " ab, nicht richtige Pfeile, sondern nur lange Grasstengel in Richtung auf die Bandle (Genabona, suedlich des Neraflusses), Mondoma bunö etc. Dabei rufen sie: Geh dorthin! Die genannten Gruppen sind ihre Feinde von alters her. Man sagt, wenn die jungen Burschen, von denen Essen annehmen wuerden, muessen sie sterben. Es handelt sich also offenbar um einen Fluchzauber. Man nennt es gerua kiamugl. Wenn dann die jungen Burschen und Maedchen unter Tanz bis zum bolum Haus gekommen sind, zerstreuen sie sich alsbald unter die uebrigen Festteilnehmer.

Nun wird noch fuer eine Weile getanzt, dann ist es Zeit Essen zu verteilen. Fuer jeder Gruppe wird ein Haufen aufgeschichtet, Suesskartoffeln, Bananen, Zuckerrohr etc. M etc. Man isst, und was uebrig ist tut man in Netzsaecke und nimmt es mit. Hat man sich genuegend gestaerkt, dann beginnt auf Neue der Tanz. Es wird die ganze Nacht durch getanzt, bis zum Morgen. Das ist die einzige Nacht in der durchgetanzt wird, an allen andern Tagen hoerte man Abends (oft spaet) auf.

Wie die Taenze sind, ist schon hin und wieder angedeutet worden. Sie sind nicht alle gleich, weder der Gesang der mit dem Tanz verbunden ist, noch der Rythmus, noch das Schlagen der Trommeln. Es ist auch schon erwaeht worden, dass nur die Maenner tanzen. Aber hin und wieder sieht man in den Reihen der Maenner ein erwachsenes Maedchen, geschmueckt wie die Maenner und in Reih und Glied eingeordnet, mittanzen. Man tanzt natuerlich zum Takt der Trommel. Mitunter tritt man auf der Stelle, bald geht man vor, oder zurueck, bald vor, dreht sich um und kommt her etc.etc. Das Tanzen geschieht also zum grossen Teil mit den Fuessen, obwohl der andere Teil des Koerpers nicht "unbeteiligt" ist. Man ist aufgestellt in Reihen, 4.6.8 oder mehr, Blocks.

Nun ist der Hauttag des Festes angebrochen. An ihm findet das Hautschlachten der Schweine statt, das Kochen und der grosse Festschmaus. Bisher war alles nur Andeutung jetzt kommt die Hauptsache.

Doch ehe die Schweine ihr Leben lassen muessen, werden ihnen zu Ehren einige Trauergesaenge gesungen. Hier sollen die Worte von ein paar von ihnen wiedergegeben werden:

- | | |
|---------------------|---------------------------|
| 1. Bugla-na ya | O mein Schwein |
| buglana ya | o mein Schwein |
| guglkumba boratnomo | die gogl Keule wird dich |
| auglkumba boratnomo | heute treffen |
| | die augl(kama) Keule dich |
| | erschlagen. |

- | | |
|--|---|
| 2. Buglana ya
buglana ya
wiekumba boratnomo
kogai kumba boratnomo | Uebersetzung wie 1., nur
Keulen von anderen Hoz-
arten. |
| 3. Buglana ya
buglana ya
yu dinare pikitniwo
yoko dinare pikitniwo. | O mein Schwein,
o mein Schwein,
du sagst mir nichts (zum Ab-
ohne zu grunzen schied)
gehst du fort. |
| 4. Buglana ya
buglana ya
pime tou yawe
tambage tou yawe | O mein Schwein
o mein Schwein
mit pime wirst du eingewickelt
mit tambage wirst du eingehuelt. |

Wenn es dann voellig hell geworden ist, dann werden waehrend diese Lieder (vorwiegend von den Frauen) gesungen werden, die Schweine von den Maennern erschlagen.

Bevor sie das aber tun, muessen sich die Frauen recht schoen schmuecken. Dann legen ihnen die Maenner ihre gerua Hoelzer und ihren arigl Schmuck an. So gehen die Frauen hin (sie sind es ja, die die Schweine gross gefuettert haben) und binden die Schweine los und leiten sie an den Stricken, mit denen sie angebunden waren her. Hier auf dem Festplatz angekommen uebergeben sie die Schweine den Maennern. Die treiben starke Stoecke oder duenne Pfosten in die Erde und binden die Schweine daran an, damit sie nicht fortlaufen koennen, wenn sie erschlagen werden. Manche erschlagen sie auch ohne sie vorher anzubinden. Andere wuerden, ohne angebunden zu sein, bald davonrennen. Die meisten Schweine sind nicht mit einem Schlag erledigt sondern brauchen viele Schlaege, bis sie endlich tot sind.

Sind sie angebunden, dann nehmen die Maenner die Pruegel und Knueppel, oft eine Art Keule, die man vorher hergerichtet hat und im Haus aufbewahrt hat, damit

sie trocken werden und zugleich fest werden sollten. Damit schlagen sie nun auf die Schweine ein. Man versucht sie vor den Kopf zu treffen, um den Schaedel einzuschlagen, trifft aber oft daneben, da die Schweine nicht still halten. Manche reissen sich auch los und versuchen davonzulaufen. Dann laeuft nicht nur einer sondern oft drei, vier oder mehr Maenner hinterher und hauen auf das Schwein los, dass unter lauten Geschrei das Weite zu suchen versucht. Je mehr es schreit und quitscht desto groesser ist das Hallo. Und je groesser die Schweine sind, die man zum Fest beisteuern kann desto groesser ist die Ehre, die man vor allen einlegt. Das Totschlagen tun in erster Linie die Besitzer oder Eigentuemmer, aber wenn sie davonlaufen wollen, geht alles durcheinander und viele laufen hinter einem Schwein her. Von den Besitzern hat der eine 3, der andere 4, ja bis 10 oder 20 Schweine. Im allgemeinen kommt man der Zahl nahe (von den Schweinen, die geschlacht werden, wenn man fuer jeden der am Fest teilnimmt, ein Schwein rechnet, Frauen und Kinder mitgezahlt. (Hier sind die Leute gemeint, die als Festgeber anzusehen sind).

Ist das Totschlagen beendet, was unter viel Geschrei und grossem Hallo geschehen ist, dann schleppt man die toten Schweine (Hunde und andere Tiere werden jetzt nicht umgebracht, sondern erst spaeter.) zum bolum Haus geschleppt und dort ^{werden sie} aufgeschlichtet, rund um das bolum Haus herum, genau so wie vorher bei den Tieren die besonders den Ahnen zu Ehren geschlachtet wurden. Dort laesst man sie eine Weile liegen. Vielleicht denkt man, dass die Ahnen sie sehen, sich daran freuen sollen, oder sich an dem Duft der Tiere laben sollen, im Vordergrund steht aber wohl mehr der Gedanke, dass man sich zeigen will und Ehre vor den Gaesten einlegen will, weil man so viele und so grosse Tiere der Gemeinschaft schenkt. So kommt denn auch die ganze Menge der Gaeste und schaut zu wie und wieviel dort liegen.

Nach einer Weile nimmt man sie dann, schleppt sie auf den Festplatz zurueck und dort werden sie in zwei langen Reihen hingelegt, von einem Ende des Festplatzes bis zum andern, sodass der ganze Platz voll ist (wenn moeglich).

Sind sie ~~sie~~ aufgereiht, dann treten die kangu Maenner auf. Das sind die Ausrufer oder Ausschreier. Sie fuehren nun das grosse Wort und schwingen Reden. Es brauchen nicht immer die einflussreichsten Maenner zu sein, obwohl sie es oft sind, sondern koennen auch andere wohlangesehene Maenner sein, die eine gute Stimme haben und gut reden koennen. Sie sagen etwa folgendermassen:

Yawagle, yomba yungugl woi
unga, mogl eniwa, ene moko-
nan na ne waninga dirange
diyomiwo.

O ihr Freunde, ihr
seid von ueberall her ge-
kommen. Ich habe bei euch
gegessen (Schweinefest) und
diese Schuld ist noch nicht
beglichen.

Ipire na sinatno mondi
kundugl pire wan moglkerawa.
Goinge ere wan moglkerawa.
Yegl ere yagl ambu kinde
bogl atne ururu wan munge-
rawo

Dass ihr uns deswegen
strafen koenntet, haben
wir dauernd in Furcht ge-
lebt. Ich wagte es nicht auf-
zuschauen. Gebeugt lebte ich
unter dieser Schuld, wir alle
Maenner und Frauen.

Ereme u kinde ongwa ta
i u wamgera. Ereme kumba
mambuglowage bogl kungua-
ne sindumiwo.

Dieser Schuld wegen sind wir
heute hier versammelt. Wir
schlaegen sie auf die Koepfe
(die Schweine) dass die Fet-
zen fliegen.

Ipire natnga neinga pamara
mongo bagl ina ere diwo.

Darum erstatte ich heu-
te zurueck was ich bei euch
gegessen habe.

Ipire ta nen wankiran Darum esst und wenn es nicht
wankurume dinaŕo. Wanan genug ist, dann sage es, ist
wan nen dimaro. es genug, dann sage es eben-
falls.

Ana ene bugla kindeka Du pflegst magere Schweine
kultasi kei nenga waniwo. zu schlachten und zu essen.
Si kei nenga dinga.

Bugla yungo gombe dungwa Halberwachsene (nicht aus-
si kei nenga waniwo. Si gewachsene) Schweine isst du.
kei nenga dinga. Das nennst du Schweine!
(Er rühmt die Größe der
eigenen Schweine.)

Na bugla yungu ere iwo Das nennst du dann "Schweine-
jegldinga i na pirika fest", ich nenne es Leute
egldinga pai pamiwa. anführen.

Na ereme teinga i ongo Was ich dir heute anbiete,
kagle ta nenatnga, yombuglo iss die Hinterschlegel
gigendinambó mo dikirambe und die Vorderschlegel. Sieh ob
dawao, kano. ob die Knochen hart oder weich sein
sind(ob das Schwein ausge-
wachsen ist oder nicht)

Windán-dinan pukusi akin Sind sie weich, dann schmeiss
endo. sie fort.
Gigendinan yombuglo binañ- Sind sie hart so nimm sie,
gile kane kotn pai morano. buendele sie und lege sie
im Haus auf das Geruest zum
Aufbewahren.

Okuo bat natn kuno erambuka. Spaeter kannst du dann Ver-
geltung ueben(Anspielung
auf das naechste Fest, was die
andern geben sollen.)

Pora, suŕguagl yegldinga mende di- Damit genug, nur diese,
kondinga. Piri ipio. ganz kurze Rede sage ich.
Hoert sie und nehmts sie mit.
(Haltet sie im Gedaechnis)

Diese oder eine aehnliche Rede haelt nun der kaungu Mann von jeder Gruppe der Festgeber. Ist das geschehen dann werden die Schweine verteilt. Der Ausrufer geht der Reihe nach den Schweinen entlang. Die Schweinebesitzer sind in der Naehé und sagen ihm leise, wem die Schweine zugedacht sind und er schreit es laut aus. Er nennt die Leute bei Namen, die die Schweine bekommen sollen, genau so wie schon vorher bei der Essenausteilung vorgesehen und angedeutet worden war. Sind es zwei, die sich ein Schwein teilen sollen, so nennt er beiden Namen etc. Ist er mit der Verteilung fertig, dann nehmen die Leute die Schweine, so wie sie ihnen zugeteilt worden sind, machen Feuer an und sengen die Haare ab. Darnach kann das Ausschlachten und das Kochen beginnen.

Waehrend die Schweine gesengt werden, muessen die Bambusmesser, die zum Zertheilen hergebracht werden, erst "gesegnet" werden. Die Maenner, die das Ausschlachten vornehmen wollen, tragen gespaetenen Bambus zu dem Zauberer, der sich abseits vom Festplatz irgendwo aufhaelt. Der hackt nun die Bambusstuecke in passende Laengen ab (fuer die Messer) unter Absagung eines Zauberspruches, der den Inhalt hat, dass alle die von dem Fleisch essen, was mit den Messern geschnitten wird, soviel davon essen sollen, dass sie sich erbrechen sollen (muessen) (also uebervoll und uebergenug und dass sie dann nachher noch recht Durchfall bekommen sollen.

Dann tragen die Maenner die Messer fort und beginnen die Schweine auszuschlachten. (Wie das gemacht wird siehe unter "Das Schlachten eines Schweines", Band II Seite 125 ff.) Man kocht nun nichtgleich die Hauptmasse des Fleisches, sondern erst die Weichteile wie: Eingeweide, Daerme, Lunge, Magen, Leber etc. Ist das fertig gekocht dann wird es gegessen mit den Sueskartoffeln und dem Gemuese, was am Tage vorher uebrig geblieben ist, und was man in den Haeusern aufbewahrt hat. Mittlererweile ist es dann schon spaet geworden und die Nacht ist hereingebrochen. So begibt man sich zur Ruhe.

Am naechsten Morgen' findet dann das Kochen des andern Fleisches statt. Das dauert mehrere Stunden, erst alles in die Gruben zu bekommen und dann das Daempfen. Ist alles weich, aus Erfahrung weiss man genau, wie lange man das Fleisch in den Gruben belassen muss, dann wird es auch den Gruben genommen. Einen Teil davon wird dann von allen gegessen, aber es ist soviel dass man unmoeglich alles mit einem Male aufessen kann. Darum packt man das Uebrige in Netzsaecke, laed die grossen Saেকে auf die Schulter oder traegt sie auch auf dem Kopf liegend heim. Damit ist dann das eigentliche Schweinefleisch-essen und somit das grosse Schweinefest der Chimbu zu Ende.

Wenn auch im einzelnen die Sitten und Gebraeuche etwas verschieden sein werden, so duerfte doch diese Beschreibung so ungefaehr ein Bild davon geben, wie es bei einem solchen Feste zugeht. Jedenfalls ist es nicht ein oder zwei Tage, sondern sie ziehen sich ueber viele Tage, ja Wochen hin. Mitunter treten Verzoegerungen ein und man verschiebt das Schlachten der Schweine um einige Wochen. Oft kann man hoeren das dieses oder jenes noch nicht fertig ist etc.

Das diese Feste eine religioese Bedeutung haben ist im Anfang schon erwahnt worden, aber ebensogross duerfte die soziale Bedeutung sein. Das Freundschaftsband wird dadurch nicht wenig gestaerkt, denn in solchen Zeiten wird kein Krieg gefuehrt. Hat man etwas gegen den andern, dann wird das aufgeschoben bis auf eine spaetere Zeit.

In den frueheren Jahren wurden, soviel mir bekannt, auch Maedchen von einem Stamm zum andern bei solchen Gelegenheiten "ausgetauscht". Jedenfalls halfen die Feste dazu, dass man sich einander kennen lernte und manche spaetere Heirat duerfte auf den Festen angeknuepft worden sein.

Diese Feste sind bis heute geblieben. Nicht alle Sitten und Riten werden mehr befolgt. So sind viele der Dinge, die sich auf die Ahnen beziehen, dahin gefallen, auch manche Zauberei etc. doch im Grunde sind die Feste noch die gleichen geblieben.

9. Die Jugendweihe.

Sind dann die Gaeste heimgegangen und der Festplatz leer, dann folgt noch die Jugendweihe fuer die eigenen jungen Burschen. Das ist also eine Angelegenheit die nur dem eigenen Stamm angeht. Sie ist aber immer (oder war) mit den grossen Schweinefesten verbunden, oder anschliessend daran. Darum sollen sie auch hier anschliessend beschrieben werden. Es handelt sich um die jungen Burschen, die nun als erwachsen angesehen werden. Es sind die gleichen, denen man beim Schweinetanz die gerua Hoelzer aufgesetzt hat. Wie frueher schon erwaeht, konnten die gerua Hoelzer den jungen Burschen auch zu andern Zeiten gegeben werden, man brauchte dazu kein Schweinefest. Aber die Initiationsfeiern waren wohl immer mit den grossen Schweinefesten verbunden. (Das Folgende ist mir von Chimbumaennern berichtet worden, die selber die Jugendweihe mitgemacht haben.).

Die jungen Burschen oder die Jugendweihekandidaten muessen sich zunaechst einmal auf dem Dorfplatz aufstellen. Sie werden dort von den erwachsenen Maennern umringt. Man ueberreicht ihnen nun die Schwarten von Schweinekoepfen (der Schaedel wird ja bekanntlich ausgeloeset) die man vorher beim Tanz dafuer zurueckgelegt hat. Diese Schwarten werden gebuendelt ueberreicht. Waehrend sie die in Empfang nehmen und in ihren Haenden halten, faengt man an die Schweinefloeten zu blasen. Zuerst in einiger Entfernung, dann kommen die Maenner, die sie blasen, allmaehlich naeher. Frueher durften die Burschen die Floeten ja nicht sehen, so wissen sie nicht recht, was nun geschehen wird. Zitternd stehen sie da. Frueher hat man ihnen gesagt dass ein grosser Geistervogel diese Toene von sich gebe. Die Jungen stehen in gebueckter Stellung, das Gesicht zur Erde geneigt. Waehrendessen kommen die Floetenspieler ganz nahe heran. Sind sie nahe herangekommen, dann sagt man den Jungen: Nun schaut auf. Wenn sie nun die Maenner mit ihren Floeten sehen, wissen sie nicht was sie tun sollen und was mit ihnen geschehen wird. Zitternd und sich fuerchtend stehen sie da.

Nun fuehrt man sie ins Männerhaus. Dort muessen sie sich hinsetzen, auf Holzstuecke oder Bretter, sie duerfen sich nicht auf den Boden setzen und diesen beruehren. Der koennte verunreinigt sein durch Maenner, die mit Frauen zu tun hatten. Dann wird ihnen ein flaches Stueck Holz gereicht, etwa 20 cm lang. Man belehrt sie nun, dass sie dieses Holz benuetzen muessen wenn sie ihre Bedueffnisse verrichten, sie muessen naemlich damit ihre hintere Bekleidung aufheben, wenn sie austréten wollen und ihre vordere, wenn sie urinieren wollen, und nicht mit der Hand, damit diese nicht verunreinigt werde. Wenn sie es mit der Hand taeten und diese wuerde verunreinigt, dann koennten sie krank werden, koennten abmafern oder gar sterben.

Auch wird ihnen gesagt, dass, wenn sie aus ihrer Hockerstellung aufstehen wollen, sie sich nicht mit der Hand auf die Erde stuetzen duerfen. Das koennte sie auch verunreinigen. Auch sollen sie nicht ins Feuer blasen, wenn sie solches anmachen, sonst wuerde alle ihre Puste da hinein gehen und sie wuerden keine guten Floetenblaeser werden. Sie sollen dagegen, wenn niemand anders zugegen sein sollte, der fuer sie das Feuer anblasen koennte, Blaetter in die Hand nehmen und durch schwenkende Bewegung das Feuer anfachen.

Diese und weitere Belehrungen werden ihnen im Maennerhaus erteilt. Zwischendurch werden immer wieder die Floeten geblasen.

Dann machen die Maenner in der Mitte des Maennerhauses ein grosses Feuer an. Die Jungen muessen sich nahe ums Feuer setzen und die Alten umringen sie, damit sie moeglichst nahe ans Feuer kommen (die Jungen) und dass niemand davonrennen kann. Waehrend ihnen so " eingeheizt" wird und sie vor Hitze nicht wissen, wo sie sich hinwenden sollen und der Atem ihnen zu vergehen droht, werden ihnen noch weitere Lehren erteilt, bzw. Verhaltensmassregeln beigebracht. Hier sollen ein paar davon wiedergegeben werden:

" Du sollst immer fleissig sein und tuechtig arbeiten und nie muessig herumlungern, damit dein Feld gute Ertraege liefert. Wenn dann die Felder gut tragen, dann kann deine Mutter dir das Essen kochen und es wird dir gut gehen. Bist du dagegen faul und traege, wirst du Hunger leiden muessen. Solltest du dann, wenn du hungrig bist, dich verleiten lassen zu stehlen, dann wird man dich jagen. Dann wird auch bekannt werden, dass du ein Dieb bist und du wirst Schande ueber dich bringen, und nicht nur ueber dich selber, sondern auch ueber uns alle. Eine solche Tat wird bald ueberall bekannt werden."

" Wenn einer deiner Freunde ein Haus bauen will, so sei nicht traege und faul, sondern geh hin und hilf ihm willig. Und wenn du hilfst und die Arbeit sollte dir schwer fallen, dann sollst du nicht gleich stoehnen und klagen: Ich habe schon soviel getan, meine Glieder tun weh, ich mag nicht mehr."

" Wenn du deiner Mutter nicht hilfst und fuer sie regelmaessig Feuerholz spaltest, so kann sie das Essen nicht kochen und du wirst hungern muessen."

" Halte dich mit deinen Freunden nicht in Busch und Wald auf unter dem Vorwand (Entschuldigung), dass ihr Ratten oder Voegel fangen wollt, auch nicht am Fluss indem du sagst ihr wollt Fische fangen. Solche Entschuldigungen sind Ausreden fuer Faulheit. Wenn du so ein muessiges Leben fuehren willst, wirst du wirklich arm werden und nichts vor dich bringen."

" Kommt ein Ruf zum Kampf, so zieh mit den andern mit. Haltet euch zusammen und verlasst einander nicht. Wenn du dagegen zu Hause bleibst und es wird dein Freund im Kampf erschlagen, so hast du grosses Herzeleid. Daher haltet euch zusammen und steht einander bei, so werdet ihr stark sein und auch unversehrt wieder heimkehren koennen."

" Halte dich nicht im Frauenhaus auf. Wenn du regelmaessig das Feuerholz fuer deine Mutter zubereitest, kann sie das Essen kochen und dir ins Maennerhaus bringen."

Wenn sie das tut, dann gib deinen Freunden davon ab. Wenn du alles selber gleich aufisst, dann muessen sie vielleicht hungern. Du sollst nicht nur an dich selber denken und dich schnell vollfressen. Du sollst den andern gegenueber freigebig sein. Dann werden dich alle gerne haben und dich ehren und loben. "

Diese und andere Lehren werden ihnen erteilt, waehrend sie dicht ums Feuer sitzen. Der Schweiss bricht ihnen dabei aus allen Poren. Die Jungen nun, die fleissig und willig waren, die kommen meist noch gut weg, aber die andern, die faul und traege waren, die frech waren und Widerworte gaben, die nimmt man nun besonders her. Man draengt und schiebt und drueckt sie ans Feuer, dass sie vor Hitze kaum noch atmen koennen. Dann wird ihnen auch verschiedenes vorgehalten z.B.:

" Du hast dich gedrueckt, als wir arbeiteten (z.B. beim Hausbau etc.) Du hast uns nicht geholfen. Wenn man dir sagte: Schoepfe Wasser, so hast du es nicht getan. Wenn wir sagten: Spalte Feuerholz, so warst du nicht zu sehen. Wenn es hiess: Pass auf die Schweine auf, so bist du irgendwohin gegangen. Heute hast du die kua (Floeten) gesehen. Heute hat dieses Leben ein Ende. Von jetzt an heisst es arbeiten, helfen, fleissig sein."

Dann bringen die Maenner 3 oder 4 lange Stangen Zuckerrohr, bei denen noch die Blaetter und die Spitzen dran sind. Diese Zuckerrohrstangen zieht man mit der Spitze voraus ins Maennerhaus und wirft diese Blaetter aufs Feuer. Dadurch wird die Flamme fuer kurze Zeit unterdrueckt, flammt dann aber um so mehr auf. Man sagt dabei etwa: "Es ist euch wohl warm geworden und ihr werdet wohl Durst bekommen haben." Hatten die Jungen gedacht, man wuerde ihnen das Zuckerrohr zur Erfrischung geben, so haben sie sich geteuscht, man wirft alles aufs Feuer und laesst es verbrennen.

Dann bringen die Maenner lange Wasserrohre herein. Sie sind schoen geschmueckt. Die Jungen sind froh, denn sie denken, so bekaemen nun endlich etwas Wasser ihren Durst zu loeschen. Man sagt auch: Sicher seid ihr durstig, darum bringen wir euch Wasser in diesen Rohren. Eifrig greift der erste nach einem der Rohre und will trinken. Aber o weh, das Rohr ist leer, es ist kein Wasser drin. Man hat sie angefuehrt. Einem nach dem andern bietet man die Rohre an, aber sie sind alle leer. - Das geht den Jungen nun doch auf die Nerven. sie fangen an bitterlich zu weinen. "Habt ihr getrunken und euren Durst geloescht" fragt man sie. Kleinlaut antworten sie: "Es war kein Wasser drin". Dann sagt wohl einer der Alten: "So, es war kein Wasser drin, das tut uns aber leid."

Dann sagt ein anderer: Ihr habt den andern kein Wasser geschoeppt, darum haben sie euch jetzt auch nichts gegeben, mir habt ihr aber zu trinken gegeben, so will ich euch auch wieder Wasser geben, da ihr so durstig seid. Er gibt ihnen dann Rohre voller Wasser und die Jungen trinken gierig.

Dann bringt man Zuckerrohr herein, gebuendelt. Man sagt dabei: Weil du mir Stangen geholt hast zum Stuetzen des Zuckerrohrs, so schenke ich dir als Gegengabe Zuckerrohr (Der Sinn ist: du hast mir nicht geholfen, man sagt genau das Gegenteil von dem, was man meint.). Die Jungen, ein jeder von ihnen, muessen nun beide Arme nach vorne ausstrecken und man packt Zuckerrohr auf die Arme, Buendel fuer Buendel. Wenn sie es nicht mehr halten koennen und sie unter der Last zusammen zu sinken droehen, helfen ihnen einige Maenner das Zuckerrohr halten. Ist alles aufgepackt, wird das Zuckerrohr verteilt und alle essen davon, die Jungen und die Alten. Die Jungen als Belohnung fuer die ausgestandene Angst und Qual, die Alten fuer ihre weisen Lehren, die sie den Jungen erteilt haben. Damit ist diese Handlung beendet. Es ist jetzt Zeit sich schlafen zu legen.

Am naechsten Morgen wurden dann die Jungen an einen nahen Fluss oder Bach gefuehrt. Dabei wurden wieder die Floeten geblasen. Vorher waren zwei Mann vorausgegangen und hatten dort ein kleines Haeuschen errichtet. An der einen Seite war eine kleine Tuer, wo man hingingen konnte. Ihr gegenueber in der Wand an der andern Seite des Hauses hatte man ein kleines Loch gelassen zu ebener Erde, gerade so gross, dass man den Kopf hindurchstecken konnte. Von den Maennern waren vorher auch genuegend Brennessel herbeigeholt und bereit gelegt.

Die Jungen wurden bis in die Naehue dieser Huette gefuehrt. In einiger Entfernung von dem Haeuschen wurde Halt gemacht, doch so, dass die Jungen nicht sehen und beobachten konnten, was dort vor sich ging. Dann rief man einen Jungen heran. Man sagte ihm dann: Du wirst jetzt in das Haus gehen. Gestern hast du einen kleinen Vogel gesehen, heute sollst du einen grossen sehen (die Mutter davon). Habe nur keine Furcht und gehe hinein. Ich zittiere nun woertlich, wie mir der Erzaehler, Gende, berichtete:

" Ich ging in das Haus. Ich musste mich auf den Ruecken legen. In dieser Lage musste ich mich bis an das Loch in der Wand schieben und dann den Kopf durch die Wand nach draussen hin stecken. Dort standen einige Maenner bereit. Der eine ergriff mich an der Kehle und befahl: Mund weit auf! Tat einer den Mund nicht weit auf, griff man ihn an die Kehle und drueckte ihm die zu bis er den Mund aufmachte. Das tat man auch mir. Erst waren meine Arme noch im Haus, ich bekam sie aber schliesslich durch die Wand nach draussen hin. Man ergriff aber die Arme und hielt sie fest. Einer nahm nun die bereitgehaltenen Brennessel und steckte sie mir in den Mund. Er rieb hin und her und besonders noch die Zunge ab. Dann zog er sie wieder heraus. Als sie das taten bekam ich solche Angst dass ich mich loswuergte. Ich sprang auf und ergriff Steine und warf sie auf die Quaeler. Dann liess man mich laufen."

So wurde nun ein Junge nach dem andern hergenommen. Man tat dies, damit das "Alte" von ihnen abgewaschen werden sollte. Sie hatten ja bis jetzt bei und mit den Frauen gelebt (Mutter, Geschwister), wurden von ihnen mit Essen versorgt etc. Wenn man dies nicht tue, sagte man, dann wuerden sie nicht voellig erwachsen werden, wuerden schlappe und magere Maenner bleiben, wuerden die Floeten nicht blasen koennen, wuerden "Weiber" sein und bleiben etc.etc. (Nebenbei, die Brennessel in NG brennen sehr stark, viel staerker als die Art Brennessel, die ich von daheim (Deutschland) kenne und das Brennen haelt auch viel laenger an.)

War diese Prozedur auch gluecklich von allen ueberstanden dann zeigte man den Neueingeweihten, wie man die Floeten blasen muesse. Jeder Junge bekam nun einen "Lehrer" fuer diese Kunst, der ihm das Floetenblasen beibringen musste. Der reichte ihm nun eine Floete und zeigte ihm, wie er sie anfassen muesse, mit der rechten Hand so und mit der linken Hand so etc. Dann muessen sie die Floeten an den Mund legen und hineinblasen. Der Junge blaest erst schuechtern hinein, aber es kommt kein Ton. Fester! Fester!!! Endlich, nach einer Weile kommt ein Ton heraus. So, schon besser, nur noch fester blasen! So geht es fort, bis schliesslich ein Ton so einigermassen herauskommt.

Haben sie dann gelernt, wenigstens so einigermassen, wie man die Floeten blasen muss; dann werden sie wieder ins Dorf gefuehrt, ins Maennerhaus. Dort werden sie erst einmal gruendlich "gewaschen". Dann werden sie geschmueckt. Auch das Maennerhaus war geschmueckt, naemlich man hatte an der Seite der Tuer (Eingang) Zierstraeucher in die Erde gesteckt. - Man gab nun jedem Jungen ein Steinbeil. Nicht ein Schmuckbeil, sondern ein Arbeitsbeil. Dann holte man zwei Stangen Zuckerrohr und legte sie, halb aufrecht, kreuzweise in die Tuer des Maennerhauses. Dann fuehrte man die Jungen aus dem Maennerhaus wieder auf den Dorfplatz. Dabei musste der erste Junge auf das Zuckerrohr treten und es zerbrechen. Wenn die Jungen aus dem Maennerhaus

kamen, waren sie voll geschmückt. In den Haenden hielten sie die Steinbeile, die ihnen vorher gegeben worden waren. Sie stellten sich wieder auf in einer Reihe. Dann wurde ihnen das Essen ueberreicht, dass man inzwischen zubereitet hatte. Die Jungen mussten wieder ihre Arme nach vorne strecken und darauf packte man nun Fleisch genau so, wie man es am Tage zuvor mit Zuckerrohr getan hatte. Koennen sie es nicht mehr halten springen andere Maenner herzu und stuétzen sie. Ist genug ausgeteilt, dann legen sie es hin. Dann duerfen sie davon essen. Sie teilen aber auch davon aus und bedenken besonders die Maenner, die sie im Floetenblasen unterrichten. Die andern Maenner (und Frauen) haben ihr Fleisch besonders. Die Maenner, die die Jungen im Floetenblasen unterrichten, muessen nun noch Wochen oder Monate versuchen den Jungen beizubringen, wie man die Floeten blaest, die verschiedenen Melodien, Rythmus etc.etc. Mancher lernt es bald, mancher nie. Es geht so lange gut, bis genuegend zu Essen da ist. Ist das zu Ende, dann laesst der Eifer des Lehrens und auch des Lernens schnell nach.

Damit ist die Juenglingsweihe zu Ende, wenigstens die eigentlichen Feierlichkeiten. Die Sitten und Gebraeuche in den einzelnen Staemmen weichen ziemlich von einander ab. Bei den Jongumugl habe ich gesehen, dass das sogenannte "Nasenstochern", das man auch an der Kueste findet, gebraeuchlich war. Bei den GorokaLeuten war das Rohrschlucken (span. Rohr, gebogen, die Speiseroehre hinabstecken und reiben, bis in den Magen hinein, sehr bekannt, was ich oft beobachtet habe, da aber dieses bei den Kamanuku nicht gebraeuchlich war, will ich darauf auch nicht eingehen.

Es sollen hier aber noch einige Speiseverbote erwaeht werden. Sie sind teilweise die gleichen, oder doch aehnlich, wie sie auch den Jungen gegeben wurden, die die geruá Hoelzer bekamen. (Vergleiche Band I Seite 141 ff.).

Hier sind einige Verbote oder Tabus:

Die Jungen duerfen kein Essen mehr annehmen von den Frauen, auch nicht essen, was von den Frauen gekocht worden ist, sogar nicht einmal von der eigenen Mutter. Letzteres gilt fuer die ersten paar Wochen. Nach dieser Zeit duerfen sie von der Mutter wieder Essen annehmen. Nur von ihrem Vater oder von ihren Freunden duerfen sie Essen nehmen, sie duerfen aber kein gekochtes oder gedaempftes Essen zu sich nehmen, sondern nur solches, das in der Asche gebraten oder geroestet worden ist.

Wenn sie von der Mutter wieder Essen annehmen duerfen, dann duerfen zwar andere Frauen die Suesskartoffel aus der Erde ausmachen, sie duerfen sie aber nicht in ihren Netzsack tun und heimtragen, sondern sie muessen sie buendeln und diese Buendel auf dem Kopf heimtragen. Dort duerfen sie sie der Mutter geben und diese darf sie zubereiten. - Man sagt das alles muesse darum so gemacht werden, weil sonst vielleicht irgend etwas von den Frauen (Menstruationsblut) das Essen verunreinigen koennte. In dem Falle muessten sie dann krank werden oder gar sterben.

Wenn die Jungen von jetzt an den Frauen irgendwo begegnen, etwa auf dem Wege, dann muesen sie einen weiten Bogen machen, wenigstens soweit, dass der Schatten der Frauen oder Maedchen sie nicht treffen kann. Auch duerfen sie nicht in die Haeuser der Frauen oder Maedchen gehen, ueberhaupt sich ihnen nicht nahen. Sie sollen sich moeglichst viel im Maennerhaus aufhalten.

Auch duerfen sich Maenner in Gegenwart dieser Jungen nicht streiten oder schimpfen. Geschah es doch einmal, so war es Pflicht der Jungen, sich so schnell wie moeglich zu entfernen. Wenn die Maenner unflaetige Reden fuehrten, sollten sie sich die Ohren zuhalten. Den Maennern war es verboten unflaetige oder obscoene Reden zu fuehren, in Gegenwart der Jungen. Geschah es doch einmal,

dann mussten die Maenner als Suehne ein Schwein schlachten, das dann von allen gemeinsdam gegessen wurde.

Die Jungen durften in dieser Zeit auch kein Eingeweide, keine Daerme, kein Blut, kein fettiges Fleisch und kein Fett von Schweinen Essen. Erst wenn sie voellig erwachsen waren, dann fielen diese Verbote fuer sie hin. Das dauerte aber fuer viele Dinge mehrere Jahre.

Nach Ablauf von etwa 3 oder 4 Monaten wird dann nochmals ein Festessen veranstaltet. Dass auch dazu wieder einige Schweine benoetigt werden, versteht sich von selber. Das Essen wird in Holzkochtoepfen oder in Kochgruben zubereitet. Ist es fertig und wird ausgeteilt, dann duerfen die Jungen mitessen und von jetzt an ist das Verbot, gekochtes oder gedaempftes Essen nicht essen zu duerfen, fuer sie hinfaelig. Sie duerfen jetzt wieder essen wie die andern. Die andern Verbote z.B. Essen von den Frauen anzunehmen etc. die bleiben vorlaeufig bestehen. Auch andere Vorschriften muessen fuer Jahre inne gehalten werden.

Wie gesagt, obscoene Reden drangen kaum je an die Ohren dieser Jungen. Man behauptete mir gegenueber, dass sie sie in dem Alter nicht kannten. Auch ueber das Geschlechtsleben, ueber die Geburt etc. wurden sie nicht aufgeklaert. Man sagte ihnen: Die Kinder wuerden in der Weise geboren, dass sich der Nabel (der Mutter) spalte und die Kinder da heraus kaemen. Und wie es ihnen gesagt wurde, so glaubten sie es auch.

Anmerkung:

Das bolum Haus (das bei den Schweinefesten eine grosse Rolle spielt, wenigstens bei den Kamanuku, das scheint vom Westen her hierher gekommen zu sein. Oestlich vom Chimbufluss ist es nicht mehr bekannt, ausser bei dem Yngumugi Stamm. Die Sinesine haben dafuer Steine die sie verehren.

Im Laufe der Zeit ist natuerlich manches anders geworden. Das wesentliche (aussér Ahnenkult) der Schweinefeste ist bis heute geblieben. Das Schweinefest ist auch heute noch das groesste Fest der Staemme am Chimbu. Auch heute noch ist keine Arbeit und keine Muehe zu viel um dieses Fest moeglichst grossartig zu gestalten. Sind auch die Gebraeuche hinsichtlich der Ahnen meist hingefallen, so haben diese Feste doch auch heute noch grossen sozialen Wert.

Die bolum Haeuser werden noch gebaut von den Leuten, die nicht Christen sind. Die Zaubersprueche etc. sind auch meist hingefallen. Das Floetenblasen hat seinen eigentlichen Sinn verloren. Bambusmesser und Steinbeile werden nicht mehr gebraucht. Die Juenglingsweihe ist dahingefallen. Die Verbote werden kaum noch beachtet, in mancher Hinsicht zum Schaden der Jugend. So ist es heute kaum noch unanstaendig auch oeffentlich unflaetige Reden zu fuehren, oder Redensarten zu gebrauchen, die frueher verpönt waren. Um die Floeten schwebt heute kein Geheimnis mehr.

Aber das Schweineessen ist geblieben. Dass es eine grosse soziale Bedeutung hat, ist schon gesagt worden. Auch der alte Schmuck ist noch geblieben, leider hin und wieder mit gekauftem Flitterkraem durchsetzt, buntes Papier, rote, seidene Tuecher etc.etc.

Auch gibt es heute kaum nur noch Schweinefleisch, (wöwie Hunde und Gefluegel) bei den grossen Festen, sondern auch viel Dosenfleisch, einige Kuehe oder Bullen werden meistens geschlachtet, auch Pferde, so man hat, - auch gibt es anstatt Sueskartoffel etc. Brot, Reis etc.etc.

Bisher hatte der Alkohol noch keine grosse Rolle gespielt. Das ist leider seit den letzten (3) Jahren anders geworden. Trotz allem, was man fuer den Alkoholgenuess ins Feld fuehrt, ist die Freigabe kein Segen fuer die Eingebornen.

10. Andere Feste.

Gelegenheiten, Begebenheiten festlich zu begehen, gibt es viele. Es sind davon schon eine ganze Anzahl gelegentlich erwahnt worden. So z.B. Geburt eines Kindes, Hausbau, Hochzeiten etc.etc. Ich moechte hier nur noch zwei Feste kurz erwahnen. Sie spielen nicht die Rolle, die die grossen Schweinefeste haben, und sie sind auch seltener, wenigstens in den letzten Jahren, aber sie hatten doch auch eine soziale Bedeutung. Als erstes will ich das Fest erwahnen, das sie

(1) Mogona bire

nennen. Man koennte das mit "Essensfest" uebersetzen, viel Essen, ein Haufen von Essen. Es ist nicht so haeufig, wird auch nicht in regelmaessigen Abstaenden gefeiert, und auch der ganze Stamm nimmt nicht teil, sondern immer nur eine verhaeltnismaessig kleine Gruppe, etwa ein Klan oder so, und die laden zu dem Fest Freunde und Bekannte von ueberallher ein. Die Sitte diese Feste zu feiern, scheint recht alt zu sein. Heute ist alles auf das Individuelle ausgerichtet, frueher war der Nachdruck viel mehr auf das "Gemeinsame". Das ist vielleicht ein Grund mit, warum diese Feste heute nicht mehr sehr oft gefeiert werden.

Jedenfalls, diese Feste gab es und wurden gefeiert. Den Grund den man angab war: Sie haben uns bei ihrem Feste eingeladen und wir haben bei ihnen gegessen, so muessen wir uns revanchieren und ihnen wieder ein Fest machen.

Es bedarf auch bei diesen Festen einer langen Vorbereitung, denn wenn man ein solches Fest geben will, muessen erst die noetigen Nahrungsmittel gepflanzt werden und dann muessen sie wachsen. Das heisst also, erst muessen Felder geplant, gemacht und bestellt werden etc.etc. Die Felder zu diesen Festen wurden nur von den Gastgebern gemacht, nicht etwa auch von den Gaesten, die spaeter

eingeladen wurden. Man besprach erst einmal wen man einladen wollte, bzw. wem man das Fest geben wollte. Es war verschieden, manchmal machte ein Klan einem andern ein solches Fest. In dem Falle waren sie im Verhaeltnis nur klein. Sagen wir, die Okondie wollten den Awakane ein solches Fest bereiten. Dann handelte es sich nur um einen Klan gegen einen andern. Aber garnicht selten wurde ein Nachbarstamm, oder auch mehrere eingeladen, d.h. mehr oder weniger der ganze Stamm der Kamanuku arbeitete zusammen, um einen Nachbarstamm ein solches Fest zu geben. Es konnten auch mehrere Staemme zu einem solchen Fest eingeladen werden. Wenn es ein Stamm den andern gab, dann traf auch der ganze Stamm die Vorbereitungen. Es war dann der ganze Stamm, auch wenn nicht alle kamen oder alle an den Vorbereitungen teilnahmen. So luden z.B. die Kamanuku die Yonggumugl zu einem solchen Fest ein.

Kurz und gut, die Vorbereitungen waren noetig um ein solches Fest feiern zu koennen. Die Gaeste wurden zeitig informiert. Wenn dann die Zeit-des Festes heran kam, naemlich wenn man sah, dass die Feldfruechte reif waren, dann wurden den Gaesten gesagt, dass sie sich zum Tanz zurechtmachen sollten. Sie taten das auch willig und mit Vergnuegen und fingen zunaechst an in ihren eigenen Doerfern zu tanzen. Dann tanzten sie jeden Tag, meistens am Nachmittag, und kamen jeden Tag ein Stueck naeher, kehrten aber immer wieder um. Das wurde Tag fuer Tag wiederholt, bis sie schliesslich bis nahe zum Festplatz hin tanzten.

Der Festplatz war nicht ein "fester" Platz, sondern die Plaetze konnten beliebig geaendert werden, es konnte einmal hier ein andermal dort sein.

Waehrend nun die Gaeste tanzten und sich freuten auf die reiche Mahlzeit, die ihnen bevorstand, hatten es die Gastgeber eilig die Fruechte aus den Feldern her zu holen. Sie brachten sie und lagerten sie zunaechst irgendwo nahe bei ihren Haeusern, bis dann der Festtag herankam. Dann brachten sie alles an den bestimmten Platz und dort wurde alles aufgestapelt, ein sehr grosser Haufen.

Man braucht etwa 2 Tage dazu alles Essen aufzuschichten. Zuckerrohr und Sueskartoffeln kommen unten hin, die koennen mehr Druck vertragen, die weicheren Sachen kommen oben hin wie: Bananen, Pandanus, Gemuesearten, Bohaen, die roten gin, auch wohl Yams und Taro, so man welche hat (die Taro koennen unten hin gepackt werden, die sind fest, die Yams sind weicher und koennen nicht viel Druck vertragen). Dazu kommen dann meistens noch Kleintiere, wie Voegel, Eidechsén (tème) auch Wildtiere die man im Wald gejagt hat etc.etc. - Solche Haufen, wie sie da aufgeschlichtet werden, muss man gesehen haben, tonnenweise, einige Meter hoch aufgeschlichtet, und vielleicht 5 Meter oder so im Durchmesser oder mehr. Je mehr, desto mehr Ehre.

Andere Feste gab es an denen es nur eine Art Fruechte gab, z.B. nur Taro, oder nur Jams, nur Zuckerrohr etc. Das waren dann meist kleinere Feste. In neuerer Zeit kommen auch hin und wieder solche Feste vor, bei denen man Erdnuesse aufschlichtet.

Am ersten Tage nun, waehrend das Essen aufgeschlichtet wird, kommen die Taenzer ganz bis zum Festplatz. Dort tanzen sie um die Leute herum, die mit dem Aufschlichten der Feldfruechte beschaeftigt sind.

Am zweiten Tage schlichtet man dann weiter auf, bis man alles fertig hat. Die Taenzer kommen auch jetzt wieder angetanzt und umtanzen und umringen den Platz. Das dauert einige Stunden und geht so fort bis etwa um 1 Uhr mittags. Dann werden erst "Reden" gehalten. Von jeder Seite treten zwei oder drei Mann auf, die Sprecher. Die Gastgeber reden zuerst, dann antwortet ein (oder zwei, auch drei) Mann von der andern Seite. Und wie es hier Sitte ist, es sind ganz bestimmte Maenner, die diese Reden halten, naemlich die kangu oder kangu Maenner. Die Reden gehen etwa folgendermassen:

Angerao ene mokonano natngera neinga, ana dena biglku
wage yongo wan moglkera na ereme bo kambe komba uruom
ya te kumba monggo ya ambu gake ta si yeindimiwa. Ipire ene
yomba mere kogl yumiwa i temin yomba pikamugl enarum
iwa, na yagl nake panan mokona mere si yenaglo ipire

kambu nuglu ta si goundi yeinga iwa. Ake jemin yumbun ere ere dinan bange tareke yeikire ake ipi yungunomugl yungu diramugl taréke panditn pai bugl gogl ere yénano. Olto dikiragl yuwa. Bange sunguagl keme dikondiwa.

(Uebersetzung: Ihr Freunde, ihr habt uns (frueher) ein Festessen bereitet und wir haben es gegessen und es lag mir immer schwer im Magen (weil ich noch nichts dagegen gegeben haate), heute habe ich (ich, gleich Klan oder Stamm) Zuckerrohr und Pandanus und Gemuese und (woertlich: Frauen und Knaben, Anspielung auf das Wild) und Kleintier erschlagen und hingelegt. Ihr seid zu vielen gekommen (ihr seid eine Menge Leute), gib ihnen das und lade es auf sie drauf. Wenn wir viele waeren, haetten wir euch mehr gegeben (weil wir aber nur wenige sind) darum gebe ich euch nun nur diese unreifen Bananen. Nehmt sie und tragt sie fort und wenn es euch auf dem Wege zu schwer werden sollte, so legt es dort nicht ab (haengt sie dort nicht auf) sondern bringt sie in euer Haus und haengt sie dort auf. Haengt sie hinter die Tuer, dort kann sie verrotten. Ich will keine lange Rede halten, darum nur diese kurzen Worte.)

Darauf steht dann einer von den Gaesten auf und haelt eine Rede, eine Erwiderung, etwa so:

Angera, na geke takomba muglu kamondi dimbirika pire na komba urum suo kake but nenambendi tengura enekera wan mogl kaimayene na i ningle ende panditnga iwe na konbo pikiraglka pam iwo. Bo kimigl kama enagle motniwa, kambe kenduwa yaundo enagle motniwo, omburum kiau enagle motniwo, komba kimigl kikawa enagle motniwa, kambe kimigl kikawa enagle motniwa, ibire natnga na yomba kogl winga pamao koya endire endenaglaog. Olto ta dikiraglaog, bange sunguagl dikondi yuo.

(Uebersetzung: Freund (er redet die andern auch als Ganzes an, darum in der Einzahl), ich habe mich wohl mit jemand ueber eine gruene (unreife) Banane gestritten (Anspielung auf die vorige Rede) und habe dir frueher

ein paar Pandanus gegeben (Anspielung auf ein frueheres Fest), du hast uns aber heute wirklich soviel gegeben, dass ich am Untergehen bin (ins Wasser versinke gegenueber einem solchen Haufen). Es wird kaum moeglich sein diese Menge fortzutragen. Die Pandanus desgleichen, die Bohnen auch, deswegen werde ich mit meinen Leuten, die ich hergebracht habe, essen und dann fortehen. Nur soviel als kurze Antwort.)

So koennen die Reden fuer eine Weile weitergehen. Es wird nicht mehr viel Neues gesagt, sondern mit andern Worten der gleiche Sinn wiederholt.

Wenn dann der Tanz zu Ende ist und auch die Reden fertig gehalten sind, dann nehmen die Gaeste einen Haufen Lebensmittel von denen, die aufgeschlichtet sind, haben sie auf und halten sie hoch und fragen: Wer hat dies fuer wen hingelegt? Die Besitzer rufen dann: Ich, ich habe es getan, unsere Freunde xx sollen es haben. Diese nehmen es dann und traegen es fort oder packen es in ihre Netzsaেকে, soweit es geht. So geht es fort, eins nach dem andern, nicht nur je einer, sondern man faengt zugleich an vielen Stellen an von dem grossen Haufen wegzunehmen. Das geschieht unter viel Geschrei, bis dann schliesslich alles verteilt ist.

Ist dann alles verteilt, und sind die Leute heim gegangen, dann ist damit auch das Fest zu Ende. Man ist zufrieden, denn die Gaeste konnten kaum die Menge des Essens fortschleppen. Man ist seiner Pflicht nachgekommen und hat seine Schulden abbezahlt und kann nun darauf warten dass die andern ein Fest machen, wozu man dann eingeladen wird und auch entsprechend bewirtet werden wird.

Mokona owa. Die Lieder, die bei diesen Festen gesungen werden, oder besser getanzt werden, werden mokona owa genannt. Es sind aber keine Lieder mit feststehenden Texten, sondern wenn moeglich werden immer wieder neue Lieder zu den geweiligen Festen neu gemacht oder gesungen. Man liebt es nicht immer wieder das Alte zu wiederholen,

darum ist jeder willkommen, der ein neues Lied weiss und singen kann. Es sei hier nur eins von vielen wiedergegeben:

1. Welo eo airo wa welo welo wélo (Eingangsmelodie)
we airo welo welo welo welo.
2. Gurume gurundo gurume gurundo (Wie der Frosch
o o gurundo gurundo gurundo quakt)
3. Yomba gurundo yomba gurundo gurundo Wie der Jomba
gurundo yomba gurundo gurundo Baum rauscht.
4. Moki gurundo kaman gurundo gurundo (Wie die Moki
gurundo moko gurundo kaman gurundo und Kaman (Baum)
gurundo gurundo gurundo rauschen.

2. Kongun bambun.

Bei kongun bambun handelt es sich um Felder, nicht in der Weise, wie im vorigen Abschnitt beschrieben worden ist, nämlich dass man sie selber fuer ein spaeteres Fest anlegt, sondern man laßt Leute von einem andern Stamm ein und die kommen und machen die Felder, wenigstens einen guten Teil der Arbeit. Diese Felder sind ganz schoen gross. Sie moegen 5 bis 10 Hektar gross sein. Ich hatte vor einigen Jahren Gelegenheit hier in der Naehel eine solche Arbeit zu beobachten. Die Okondie wollten ein grosses Feld anlegen und bepflanzen, erst Suesskartoffel und Gemuese und dann wollten sie spaeter das Feld mit Kaffee bepflanzen (was aber nur teilweise geschehen ist.). Sie luden die Yongumugl ein ihnen die Felder zu machen. Die kamen auch zu einigen hundert Leuten, Maenner und Frauen und machten den grossen Platz sauber von Gras, Schilfgras etc. etc. Das dauerte einige Wochen, vielleicht 5 oder 6. Waehrend dieser Zeit wurde ihnen von den Gastgebern das Essen gekocht und gegeben. Die Graeben, die hier in solchen Feldern gemacht

werden, wurden nicht von den Yongumugl, sondern von den Okondie selber gemacht. Auch der Zaun wurden von den Okondie Maennern gemacht.

Als dann die Arbeit fertig war, d.h. als das Feld sauber war von Gras und Unkraut, bereiteten die Okondie mit den Yongumugl ein grosses Festessen. Ein grosser Haufen Feldfruechte und Gemuese wurde herbeigetragen, Zuckerrohr und Bananen waren reichlich da und das Fleisch durfte nicht fehlen. Es waren mindestens 50 Schweine, die geschlachtet wurden, dazu ein grosser Bulle, den sie gekauft hatten, eine Menge Dosenfleisch etc., auch Reis etc., Brot und andere Lebensmittel waren gekauft, kurz es war ein grosser Schmaus. Waehrend das Essen gekocht und zubereitet wurde vertrieb man sich die Zeit mit Tanz, der auch owa genannt wird. Als alles fertig war, wurden ihnen grosse Haufen fertiges Essen hingelegt und die Arbeiter von den Jongumugl koennten dann die Lebensmittel an die einzelnen austeilen. Dieses Essen ist dann zugleich Bezahlung und B lohnung fuer die geleistete Arbeit. Eine andere Bezahlung kannte man nicht, ausser dass nach einiger Zeit, vielleicht im naechsten Jahre, die Okondie dann den Yongumugl helfen mussten auch ein solches Feld anzulegen, Es wiederholte sich dann alles und am Schluss wurden sie dann von den Yongumugl bewirtet.

Ganz ohne Frage hatten solche Zusammenkuenfte und gemeinsame Arbeiten, besonders in alter Aeit, grosse soziale Bedeutung. Man hatte Kontakt miteinander, man lernte sich kennen, Freundschaften wurden geschlossen und gar nicht selten kam es dann nach-her auch zu Austausch von Frauen, d.h. einige Maedchen von den Okondie heirateten Maenner von den Yongumugl und umgekehrt.

11. Spiele.

Wie schon gesagt, koennte man die letzten beiden Beschreibungen unter Musikinstrumente auch als Spiele bezeichnen, je nachdem von welcher Seite man es anschaut.

Es sollen hier nun noch einige andere "Spiele" aufgezählt werden. Es gibt davon eine ganze Menge. Es ist nicht meine Absicht hier alles und jedes zu erwählen sondern nur einiges von dem vielen, was vorhanden ist. Einige Spiele sind gelegentlich auch schon erwählt worden, in anderem Zusammenhang.

1. kilua beglwa.

Das ist ein Spiel, das meist von jungen Knaben ausgeführt wird. Sie bewerfen sich dabei mit Graspfeilen oder Grasstengel. Wer am besten treffen kann ist der Gewinner.

2. Kugange tai.

Das ist ein Spiel an dem sich auch grosse Burschen beteiligen. Man legt dabei eine Banane, ein Stueck Bananenstrunk oder sonst ein weiches Stueck Material in einiger Entfernung auf dem Weg oder auf einen freien Platz und man wirft nun mit angespitzten Stoecken oder mit Graspfeilen darnach und sucht es zu treffen. Es sind meistens Gruppen, die gegen einander spielen. Wer nun am besten trifft, oder welche Gruppe die meisten Treffer hat ist Sieger. Dann sagen die Sieger zu dem Verlierern: Da wir Sieger sind, koennt ihr es essen.

3. Yere tai.

Das Spiel ist ganz aehnlich wie das vorigem, nur werden Bogen und Pfeile genommen und ein Baum, ein Bananenstrunk ein Farnstrunk oder dergleichen, angeschossen. Auch hier: Die Partei, die am meisten Treffer hat, ist Sieger.

Solche und aehnliche Spiele gibt es viele. Einige weitere heissen: dokai bagl-, sigl koi, kuglange auna ere etc. Wie leicht zu ersehen ist, sind es zugleich Uebungen fuer die Jugend, sie im Werfen, Treffsicherheit, Schiessen etc. zu vervollkommen.

4. singigl benan

Von diesem Spiel gibt es zwei Abarten. Die eine Art ist: Man versucht den andern mit dem Fuss einen Tritt zu geben. Der den Tritt bekommt, versucht sich schnell so zu drehen, dass er den Tritt aufs Gesaess bekommt, wenn er nicht frueh genug ausweichen kann. Das Spiel ist aber nicht ungefaehrlich, denn es kam vor, dass der Tritt den Gegener in die Seite traf und die Milz verletzte. Da diese aber von der Malaria oft hart und geschwollen war konnte sie dadurch platzen. Ich habe mehrere Faelle erlebt, wo dieses der Fall war und da damals noch keine arztliche Hilfe da war, starben die Burschen nach einigen Stunden.

Eine andere Art war, dass man dem Gegner mit der Hand einen Schlag versetzte. Diese Art war harmloser. (atn dange beglkwa.)

5. Fadenspiele.

Fadenspiele gab es auch eine ganze Anzahl. Ich kann sie hier nicht im einzelnen beschreiben, da das zu weit fuehren wuerde. Ich will nur einige nennen:

dirango pogl pogl	- an fuehren , taeuschen
dirango kugl-	Stern machen
dirango teme	Eidechse
dirango kuie kire	Fischreuse
dirango gandi kambu	Tier sitzt auf dem Baum, hat Junge etc.

dirango metatna	chinesische Taro
dirango kumugl ambai	Junge und Maedchen
dirango ande ba gere toki	Sonne und Mond, auf und untergehen
dirango yomba paunano.	Menschengesicht
dirango kake waku nigl minman.	Vogel sieht ins Wasser
etc.etc.	

6. Kuglke

Hier handelt es sich um Schaukelspiele. Eine Liane oder auch mehrere, werden an einen Baumast gebunden, so hoch wie moeglich. Ein oder mehrere Jungen fassen an das untere Ende und halten sich fest und schwingen dann hin und her, so weit sie koennen. Man kann ein halbes Dutzend Kinder jedes an einer Liane schwingen sehen, oder auch 4 oder 5 an einer Liane. Oft singen sie dabei:

kuglkugl ke kee
kan kan ke kee etc.etc.

7. me guo koglka

Man zieht Faeden aus den Taroblaettern und reibt sie mit kleinen Steinchen auf dem Oberschenkel. Dabei dreht sich der Faden um die Steinchen. Dann hebt man schnell den Faden hoch und die Steinchen drehen sich am Faden.

8. kike

Man schlaegt eine Art Ball. Gummibaelle oder dergleichen hatte man aber nicht, so nahm man Baumfruechte. Es waren zwei Parteien die mit ihren Schlaegern die Fruechte hin und her schlugen. Wenn eine Partei sie so weit schlagen kann, dass sie den andern davonfliegen, hat sie gewonnen.

9. Kugu mambuno.

Dieses Spiel ist ein Versteckspiel. Einige verstecken sich im Gras, die andern muessen suchen. Das Gras ist meist lang genug, sodass man sich von einer Stelle zur andern bewegen kann, ohne entdeckt zu werden. Es wird gerufen, oder man gibt auch durch pfeifen (mit dem Mund) zuverstehen, wo man sich aufhaelt. Kugu mambuno rufen die, die sich versteckt haben, pee, rufen diejenigen, die suchen, bzw. wenn sie jemand gefunden haben. Die Rufe sind:

koi panomo ?	Bist du hier?
kaia pane?	bist du dort?
pee pano!	Da bist du.

10. Gugu bera kai bera.

Das ist ein anderes Spiel was fuer gewoehnlich im langen Gras ausgefuehrt wird. Man geht fuer gewoehnlich in einer Gruppe, oder wenigstens einige Kinder, auf einen Huegel. Dort legt man sich hin und waelzt sich oder rollt den Huegel herab und waelzt dabei das lange Gras platt.

11. Gigl daglkwa. (Geisterspiele).

Es handelt sich bei dieser Art Spiele eigentlich um dramatische Darstellungen. Man versucht eine gewisse Handlung oder ein Vorkommnis darzustellen oder nach-zu-ahmen. Diese Art Spiele wurden, soweit mir bekannt, hauptsaechlich bei zwei Gelegenheiten aufgefuehrt. Einmal beim Maedchentanz, naemlich dann, wenn die Maedchen ein anderes Dorf besuchten und dort fuer eine Woche oder so blieben und mit den Burschen und Maennern im Maennerhaus und auf dem Dorfplatz tanzten. Wenn dann die Zeit herankam, dass sie wieder heim gehen wollten, dann wurden am Tage vorher diese Spiele aufgefuehrt, nach einem Festessen, was ihnen von den Gastgebern bereitet wurde.

Die andere Gelegenheit war am Ende einer gemeinsamen Arbeit, etwa wenn man ein grosses Feld gemeinsam angelegt hatte. Wenn dann alles zu Ende war und mit einem gemeinsamen grossen Essen abgeschlossen wurde, dann wurden am Tage vorher, solche Spiele aufgefuehrt. Das Besagte schliesst aber nicht aus, dass diese Spiele auch bei anderen Gelegenheiten aufgefuehrt wurden. Besonders in neuerer Zeit kann man sie oft sehen bei grossen Festen z.B. um Neujahr oder Weihnachten, wo die Leute oft von der Regierung zu einem Fest eingeladen wurden.

Um nun einen Einblick in die Vielseitigkeit dieser Spiele zu geben, will ich erst eine Anzahl davon mit Namen nennen und dann die genannten Spiele kurz beschreiben. Auch hier erheben die Aufzählungen bezw. Beschreibungen keinen Anspruch auf Vollstaendigkeit.

- | | |
|--------------------------|------------------------------------|
| 1. ambu werai | Die Witwe |
| 2. endi bire peglkwa | Baumstammwaelzen |
| 3. Gokoro | die Grille |
| 4. Geke kuglange | Angriffszittern |
| 5. Kerewo wanba | Die Riesenschlange |
| 6. Yomba yono tongingwa | Die Toten essen |
| 7. Kamun kake | Kopfstand |
| 8. kumo puka | Das Flattern |
| 9. Kuro kare kambu | Henne und Kuecken |
| 10. kua bage erekwa | Vogeljagd |
| 11. Mem bake wakingwa | Bein stellen |
| 12. ongono unagle | Lange Krallen |
| 13. gamba gumane beglkwa | Masken |
| 14. Gogl beglkwa | Doppelgesicht |
| 15. Dagare kiambu | Dagare schiessen |
| 16. Git nui nui | Der G ist nui nui |
| 17. Bugla waglka paglkwa | Schweine kastrieren |
| 18. Moi ongwa | "Krankheit vertreiben" |
| 19. Kambu bugla | Tiere jagen (eigentlich Schweine.) |
| 20. Ambu kiam beglkwa | Streit unter Frauen bei Polygamie. |

Da die Namen an und fuer sich nicht sehr viel sagen will ich nun versuchen, diese Spiele kurz zu beschreiben.

1. ambu werai.

Eine Anzahl Maenner beschmieren sich mit Lehm und Erde, je mehr, desto besser, den ganzen Koerper. Sie nehmen Bananenblaetter und reiben die auch mit Schmutz ein und binden sich die um den Kopf und um den Leib, (Huefte). Dann nehmen sie einen Pruegel in die Hand und erscheinen so auf dem Platze, wo die Leute versammelt sind. Sie kommen hergelaufen und suchen jemand zu umarmen. Vor dem nassen, triefenden Schmutz fuerchtet man sich und sucht ihnen zu entweichen. Die Leute schreien, wenn diese Maenner nahe kommen und laufen davon. Das treiben sie fuer eine Weile und dann laufen sie wieder davon.

2. endi bire peglkwa.

Groessere Buerschen und Maenner bemalen sich mit kilen und gamba gogl. Sie malen sich damit breite Streifen quer oder laengs ueber den Koerper. Dann bilden sie eine "Kette" (oder einen Baumstamm). Einer legt sich hin auf den Ruecken. Der naechste legt sich an seinem Kopfe hin und schlaecht ihm seine Beine ueber Hals und Schulter, dann der naechste und der naechste, bis eine lange Reihe so gebildet ist. Mit den Beinen halten sie sich an Brust und Schulter des andern fest. Dann fangen sie an zu rollen und zu waelzen. Das geht gut, bis die Reihe irgendwo bricht. Dann springen sie alle auf und rennen davon. Man will dabei nicht erkannt werden.

3. Dokoro

Maenner und Burschen machen es wie es die dokoro (Grille) macht. Diese fliegt von Baum zu Baum wenn sie zirpt. Die Maenner huellen sich mit Blaetter und Moos voellig ein indem sie beides um den ganzen Koerper binden. Dann kommen sie angelaufen und versuchen jemand um den Hals zu fallen. Die Leute schreien und laufen davon. Dann su-bhen sie sich auf den naechsten "nieder zu lassen". Das geht eine Weile so weiter, bis sie schliesslich seit-waerts davonlaufen.

4. Geke kuglange

Die Maenner, die dieses Spiel auffuehren haben sich auch wieder geisterhaft geschmueckt mit Streifen ueber den Koerpfer aus kilen und gamba gogl, sowie auch mit gamba kundu(weiss). Sie tragen kleine Schilde, die mit Kasur Federn geschmueckt sind. In der rechten Hand schwingen (wiegen) sie einen Speer ueber dem Kopfe vor und zurueck und zittern dabei mit den Beinen und mit dem ganzen Koerp-er, wie in hoechster Aufregung bei Beginn eines Kampfes. Wenn sie so ankommen und diese droehende Stellung einnehmen, laufen die Leute davon. Nach einiger Zeit drehen sie sich dann um und laufen zurueck, wo sie hergekommen sind.

5. Kerewo wanba.

Eine lange-Liane, ziemlich dick, wird mit Zeichen und Streifen versehen (Schlange). Ein Mann versteckt sich in einer Huette und schiebt die Schlange durch ein Loch ins Freie. Er bewegt sie hin und her. Andere Maenner kommen hergelaufen. Sie sind mit kilen und gamba gogl verziert und sie versuchen die Schlange zu speeren. Nach einer Weile rennen sie davon.

6. yomba yono tongingwa.

Dieses Spiel stellt den Kumoglauben dar. Ein Grab wird gemacht und ein "Toter" wird begraben. Sie haben ihn mit diglimbi (Baumrinde) und mit Bananenblaetter umwickelt und leicht mit Erde zugedeckt. Unter diese Blaetter haben sie orowa (Kuerbisse) und gin bogl versteckt und diese mit Blut, von sich selber (sie schiessen sich dabei kleine Pfeile in die Arme und lassen das Blut auf die Fruechte tropfen) sowie mit Blut von Schweinen und anderen Tieren gefuellt und beschmiert.

Auch wickelt man das untere Ende eines Bananenstrunkes (Stäude) mit ein. Dann verstecken sich die Maenner in einiger Entfernung in ziemlich grosser Anzahl. Sie "bewachen" so die Leiche.

Nun kommen die Kumo, die Geistbesessenen. Sie sind mit Messern bewaffnet. Sie suchen herum, kommen an das "Grab", schnueffeln und riechen den Toten. Sie machen die "Leiche" aus der Erde und fangen an sie aufzuschneiden (zu zerschneiden). Das Blut trieft und sie essen es mit den Kuerbissen und gin bogl. Angeblich essen sie die Leichen.

Dann springen ploetzlich die Maenner, die das Grab bewachen, aus ihrem Hinterhalt (Versteck) hervor und fallen ueber die Kumo her. Die meisten von ihnen laufen davon. Einige "erschlagen" sie, binden ihnen Stricke um den Hals und schleifen die "Leichen" fort um sie in den Fluss zuwerfen. Alles geht vor sich unter viel und grossem Geschrei. Frauen und Kinder, die glauben, dass alles Wirklichkeit ist schreien und laufen davon.

7. Kamun kake

Ein oder zwei Maenner schmuecken sich mit kilen und gamba gogl, stecken sich yambage Federn ueber die Ohren ins Haar. Zwei andere Maenner, ebenso geschmueckt haben Trommeln und umtanzen die andern. Auf dem Platz angekommen, stellen sich die ersten beiden auf den Kopf, die Beine in die Luft und wackeln dann recht mit den Beinen. Waehrendessen umringen die andern beiden Maenner sie und schlagen ihren Trommeln. Je mehr die beiden, die den Kopfstand machen, mit den Beinen wackeln desto groesser ist der Spass. Das erregt unter den Zusauern grosse Heiterkeit.

8. Kumo puka

Die Koerper werden bei diesem Spiel auch wieder mit kilen und gamba gogl bemalt. Besonders die Lippen und das Gesicht wird rot angemalt, damit alles

recht "blutig" aussieht. Ein Junge, auch so bemalt, sitzt auf der Schulter des Mannes und wird so von ihm getragen. Der laesst sich dann ueber den Ruecken des Mannes hinab und haelt sich mit den Fuessen um den Hals des Mannes fest. Damit er nicht fallen kann, fasst der Mann die Fuesse des Jungen an und haelt sie fest. So haengt der Junge auf dem Ruecken des Mannes und streckt die Arme nach beiden Seiten aus. So kommen sie angelaufen, 2,3,4 oder mehr. Sie laufen einige Male im Kreise herum und verschwinden dann wieder dorthin, wo sie hergekommen sind.

9. Kuro kare kambu

Dieses Spiel soll eine Henne mit Kuecken darstellen. Ein Mann ist die Henne, die Kuecken sind kleine Buben. Sie picken auf dem Boden mit den Haenden und finden kleine Insekten. Sie scharren mit den Fuessen und finden kleine Wuermer und Kaeferchen.

In den Haenden haben sie oft kleine Steckn mit Widerhaeken (ongoine) mit denen sie kratzen. Das sollen die Zehen mit den Krallen der Huehner vorstellen. Wenn eine Ameise (kaugl) sie beisst, laufen sie (die Kuecken) davon, kommen aber bald wieder zurueck zur Henne. Die Henne schaut staendig hin und her, scharrt und kratzt und ruft dabei: hier, hier. Dann laufen die Kleinen hin und picken. Schliesslich laufen alle davon.

10 Kua bage erekwa

Dieses Spiel soll eine Vogeljagd darstellen. Man wickelt sich in rote Blaetter ein (auch dunkle blaurote) bedonders an den Armen und Haenden (Fluegel). Ein bogum Baum ist da und auf den setzen sich die Voegel und fressen die Fruechte.

In einem Versteck lauert ein Mann mit Pfeil und Bogen auf sie, und wenn sie fressen schieisst er sie. Sie fallen herab. Dann stossen andere ein Freudenschiess

geschrei aus: Gut, du hast einen Vogel geschossen, auf, wir wollen ihn braten und essen. Sie laufen fort und bringen Blaetter herbei in denen die "Voegel" gekocht werden sollen. Dann laufen ploetzlich alle davon.

11. Mem bake wakingwa

Bei diesem Spiel wird Gesicht und Koerper recht bemalt mit kilen und gamba gogl. Es sind mehrere Maenner, die auftreten, meist zu zwei und zwei, oder auch zu mehreren. Jeder sucht dem andern ein Bein zu stellen oder den Fuss weg zu schlagen. Zur Abwechselung greifen sie auch die Zuschauer an, die dann schreiend davonlaufen. So schlagen sie mit den Fuessen, stolpern und fallen, springen wieder auf und suchen den andern zu Fall zu bringen. Nach einer Weile laufen alle wieder davon.

12. ongono unagle

Maenner, die sich mit kilen und gamba gogl angemalt haben, kommen angelaufen. An allen Fingern tragen sie Bambusrohrchen (Verlaengerung der Fingernaegel, 10 bis 20 cm lang). Sie spreizen die Finger und laufen auf die Leute zu. Die laufen fort und die andern hinter ihnen her. Nach einiger Zeit laufen die Angreifer wieder davon.

13. gamba gumane beglkwa

Die Maenner, die dieses Spiel auffuehren, verhuellen ihr Gesicht. Sie nehmen kokun Blaetter (sehr grosse Blaetter) und tun die vor das Gesicht. Auf diese Blaetter macht man Zeichen mit Farben. Die Nase wird sehr vergroessert, mit Lehm, und auch das Gesicht, teilweise oder ganz. So ist das Gesicht eine Maske. Der Koerper ist auch entsprechend bemalt. So kommen sie angelaufen und rennen hinter den Leuten her um sie zu fangen. Die laufen unter grossem Geschrei davon.

14. Gogl beglkwa

Ein oder mehrere Maenner verkleiden sich in der Weise, dass wie im vorigen, nicht nur das Gesicht so gestaltet wird, sondern dass auf der Rueckseite (hinten) ein zweites Gesicht gemacht wird, aus Lehm, genau gleich dem nach vorne zu. Auch der Ruecken des Mannes wird genau so gekleidet und geschmueckt, wie die Vorderseite. Auch die Kleidung ist vorne und hinten ganz gleich, d.h. hinten genau so wie vorne. So ist es wirklich nicht leicht zu sagen was vorne und was hinten ist, da auch die Seiten des Koerpers dicht mit Blaetter verdeckt sind. Die Arme verdrehen sie dabei oft. Nur an der Stellung der Fuesse kann man erkennen ob der Mann sich vor oder zurueck bewegt. So verkleidet erscheinen sie als "Geister". Die Leute sollen erschrecken und davonlaufen.

15. Dagare kiambu.

Ein Mann mit kilen und gamba gogl geschmueckt steckt sich eine lange Stange auf den Ruecken. Sie ist mehrfach am Koerper fest gebunden. Oben auf der Stange ist eine "Ranke" dagara (Laubbueschel) angebracht. Eine Anzahl Jungen, gleich geschmuckt, kommen angelaufen und schiessen mit Pfeilen nach den dagare. Die Pfeile sind aus Grasstengel. Die fliegen dann ueberall herum und die Leute, die auf dem Festplatz sind muessen sich in Acht nehmen, dass sie von ihnen nicht getroffen werden. So laufen sie schreiend davon.

16. Gigl nui nui.

Ein alter Mann, entsprechend geschmueckt, versteckt sich. Dann kommen einige Buerschen, setzen sich hin und machen ein Feuer an. Sie roesten dann kurage im Feuer. Waehrend sie das tun schleicht der Mann, der sich versteckt hatte, heran und tut als ob er sie fressen wollte. Die Jungen sehen ihn

und stieben auseinander, setzen sich aber bald wieder hin und die ganze Vorstellung wird einige Male so wiederholt, bis schliesslich alle davonlaufen.

17. Bugla waglka peglkwa.

Ein Junge, geschmueckt mit kilen und gamba gogl, einen kleinen Netzsack ueber der Schulter haengend tragend, kommt, steht und wartet.

Nach einer Weile kommt ein Mann, gleichfalls so geschmueckt. Auch er hat einen Netzsack mit allerlei Sachen drin ueber der Schulter haengen. Er hat vorher eine Ratte gefangen, diese zerstückelt und zusammen mit kendeu Fruechten, eine Art Yams, mit Knollen an den Ranken, eingebunden und am Guertel ueber der Schuerze befestigt. (Diesel soll Hodensack und Hoden darstellen.).

Er trifft dann den Jungen und dieser sagt zu ihm: Gib mir, was du im Netzsack hast. Der langt hinein und gibt ihm ein Stueck. Der Junge verlangt immer noch mehr und der Mann gibt ihm alles, bis er schliesslich nichts mehr hat. Der Junge will aber noch mehr. Ich habe aber nichts mehr, sagt der Mann. Dann gib mir das, was da haengt, sagt der Junge. Der Mann nimmt ein Messer und schneidet in das Buendel hinein, dass Blut und Fleisch und die kendeu Fruechte herauskommen. Dieses nimmt er und wirft es unter die Leute. Er selber faellt "tot" hin. Dann macht der Junge, dem er alles gegeben hat ein lautes Siegesgeschrei. Dann laufen alle davon.

18. Moi ongwa.

Ein Mann ist sehr krank. Er hat einen geschwollenen Bauch (wahrscheinlich Leberkrebs (scerosis)). Diese Krankheit ist ziemlich haeufig und gefuerchtet, da es kein Heilmittel gibt, auch heute noch nicht. Der Mann hat sich eine kleine Huette gebaut, ein

Feuer gemacht und liegt nun am Feuer gekruemt und stoehnt vor Schmerzen. (Alles dem Leben oder der Wirklichkeit nachgemacht.)

Da man Ansteckung fuerchtet, muss der Kranke aus dem Wege geschafft werden. Eine ganze Anzahl Maenner, geisterhaft bemalt mit Streifen von kilen und gamba gogl ueber dem Koerper, das Gesicht ganz mit Lehm verschmiert, oder auch eine Maske aus Lehm tragend, in die Nasenloecher haben sie "Ranken" gesteckt und ueber den Kopf gezogen, sodass die Nasenloecher recht breit und nach oben gezogen werden, kommen an. In den Haenden traegen sie Speere. Unter grossem Geschrei kommen sie. Die Leute rennen davon. Sie binden nun dem Kranken Stricke um den Hals und um die Brust und schleifen ihn davon mit der Absicht ihn ins Wasser zu werfen. Nach einer Weile springt der Kranke auf und alle laufen davon. (Hier ist alles nur Spiel, im Ernst aber wurde genau so gehandelt und die Kranken wurden so beseitigt.)

19 kambu bugla

Ein Junge, reichlich geschmueckt, kommt und steigt auf einen Baum. Er soll ein Tier darstellen. Andere kommen mit Specken bewaffnet und wollen jagen. Sie gehen erst zu einem Bananenstrunk, stechen hinein, klopfen etc., dann gehen sie zu einem andern Baum. So geht es weiter und weiter, bis sie schliesslich an den Baum kommen auf dem sich der Junge verborgen hat. O dort sitzt er, rufen sie und stechen und schlagen auf ihn los, bis er "tot" herabfaellt. Dann schleifen sie unter grossem Hallo die Beute fort.

20. Ambu kiam beglkwa.

Soweit habe ich nur Spiele erwaeht, die von Maennern und jungen Burschen aufgefuehrt werden. Diese Spiele sind sehr mannigfaltig, wie aus dem Gesagten leicht hervorgehen duerfte. Es sind Auffuehrungen, Dramatisierungen, Begebenheiten aus dem Leben, aber hier im Spiel dargestellt.

Es waere nicht schwer noch mehr von solchen "Spielen" aufzuzählen, zumal es immer wieder neue gibt, die von verschiedenen neu "erfunden" werden. Dann hat jede Gruppe wieder ihre eigenen Spiele. So ist die Mannigfaltigkeit und Vielheit immer nur teilweise zu erfassen.

Bisher habe ich nur Spiele beschrieben, die von Maennern und Burschen vorgefuehrt werden. Frauen beteiligen sich selten an diesen Spielen, mit einer Ausnahme, naemlich dem

ambu kiam beqlkwa.

Auch dieses Spiel ist dem Leben entnommen oder abgelauscht. Die Spiele sowohl als auch den Ernstfall hatte ich Gelegenheit oefter zu beobachten.

Um nur eine Darstellung von diesem Spiel zu erwae'hnen, von denen es auch mehrere Varianten gibt.:

Ein Mann macht "Feld". Er teilt seiner aelteren Frau an jedem Ende ein Stueck zu und seiner juengeren das Mittelstueck. Darueber wird die aeltere Frau aergerlich und sie faengt an zu schimpfen und auf die juengere los zu schlagen. Andere Frauen, geschmueckt und den ganzen Koerper mit gelben Lehm bemalt, sehr oft "Punkte", nehmen Partei, die einen halten zu der juengeren, die andern zu der aelteren und die schoenste Schlaegerei ist im Gange. Alle haben Saecken, armdick und 2 bis 3 Meter lang und damit hauen sie aufeinander los. Damit sie nicht getroffen werden koennen, halten die, die sich verteidigen muessen, diese Stecken quer und die andern hauen drauf. Dabei gehen die Verteidiger zurueck. Dann aendert sich das Bild, die Verteidiger gehen zum Angriff vor und hauen auf die andern ein, die dann zurueck gehen. Das geht so fuer lange Zeit unter viel Geschrei und Geschimpfe. Es sind oft mehrere Gruppen da, die dieses Spiel auffuehren.

12. Musik.

In Band II Seite 183 bis 195 sind die Musik-instrumente beschrieben worden (siehe dort). Dass mit all den genannten Instrumenten auch Musik gemacht wird, ist selbstverständlich. Am besten wäre es, wenn man die Musik in Noten wiedergeben könnte, Ich habe zwar einen ganzen Teil Lieder etc. auf Tonband aufgenommen, auch die Musik von Floeten, Maultrommeln etc., Aber es ist nicht leicht, sie schriftlich zu fixieren. Ich hätte es vor zu tun, habe aber noch niemand gefunden, der mir dabei helfen könnte. Vielleicht ist es möglich das später nach-zuholen und diesen vier Bänden einen musikalischen Anhang nach-zuschicken. Versprechen kann ich es aber nicht.

Worauf ich aber noch kurz zu sprechen kommen möchte, ist die Vokalmusik. Die Leute singen gerne und viel. Es gibt dazu Gelegenheiten genug. Um nur einige zu erwähnen: Die Schweinefeste mit ihren Tänzen, Erntefeste, Maedchentaenze, Trauerlieder etc.etc. Gelegentlich habe ich auch schon einige Lieder wieder-gegeben. Es sollen hier nun noch einige folgen. Alle die hier erwähnt werden habe ich auf Tonband aufgenommen und wie gesagt, gelegentlich hoffe ich sie schriftlich darbieten zu können. Ich kann hier darum nur die Texte der Lieder wiedergeben:

Es ist nur eine kleine Auswahl, die ich bieten kann. Es gibt sehr viel mehr. Dazu kommt, dass auch immer wieder neue Lieder gedichtet oder gemacht werden, sowohl im Text als auch der Melodie nach. Auch hier gilt, dass jede Gruppe wieder ihre eigenen Texte und eigenen Melodien hat, die oft ziemlich stark von einander abweichen. Doch nun zu den Liedern.

1. Bugla gende. (Schweinefestlieder).

- I.
1. Endi molgumara wia Ich komme durch
kombuglo moglumara wia Wald
angai suna yene naro. ich komme durch,
Stein(wueste)
Bereite mir Platz.
 2. pire yauro yauro Nimm den Stoepsel weg
dire nigl sumiwa (Maß Platz)
duruwagl nigl sumiwa. Wie haben uns mit dire
nigl geschmueckt,
wir haben uns mit duruwagl ge-
schmueckt.
 3. Pire yauro yauro Macht auf, macht auf
angigl nigl sumiwa wir haben uns mit angigl
anguglua nigl sumiwa. geschmueckt
wir haben uns mit anguglua
geschmueckt.
 4. Angera gaya :/ O mein Freund
umbuglkera ba wir zwei kommen her
enene kara du selbst hast einen Vogel
angire kua sine. geschossen mit einem Pfeil.
 5. ambara gaya:/ O liebe Schwester
umgubl kara ba wir beide kommen her
enene ga maiya du selbst hast eine Fasernur
nigl kan petne. schnur geholt.
 6. Togl pugla mitna ime Am Zauntor
kau kau konda ist alles voll
kene pagle wagle ime Am kene pagle ist auch
kau kau konda. alles voll (Viele Leute sind
gekommen.
-

II. Ein zweites bugla gende lautet folgen-
dermassen:

1. Umba darua sungura Die Umba-fruechte sind
bogl yomande gagl yomande reif, sie sind reif
kagl wagluo yagle der kagl wagluo (Vogel
irimin yarimin beo. mit Eifer will er sie
fressen.
2. Koi bonde Kan keya imbonde Dort drueben ,
koimbonde kan kagle genseits Kankeya (Dorf)
imbonde koimbonde. dort drueben (oberhalb Ega)
Yambagle kinde mande ya bewegt sich der yambagle
kunombu kaiye nene windo wa i (Paradiesvogel)
gandai kuiye nene rowaindo e. hin und her und will
diekunambu Fruechte fressen,
auf dem gandai (Baum) huepft
er auf und ab (um die Fruechte
zu fressen)

(Sinn: Alles ist fertig und bereit fuers
Fest, wir kommen es zu feiern.)

2. Aglagle kuql opal singwa.

(Diese und aehnliche Lieder werden gesungen, wenn
die amugl reif sind und sie sie essen wollen. Dann
singen und tanzen sie. Zwei von solchen Liedern sind
die folgenden:

1. Wan kana wie sich aufhalten , um zu sehen
you koi sungura komme ich
arai koiya die you (amugl) ist reif
wan kana wie. die arai ist reif
ich komme und sehe es.
2. wan kana sie Ich komme und sehe
pondo koi sungura sie ist recht gross

- kande koiya sungura sie ist recht dick.
,wan kana wie. ich komme und will es sehen.
3. wan kana wie ich komme es zu sehen
angigl koi sungwa die angigl(Zierpflanze)
anguglu koiya sungura blueht,
wan kana wie. die anguglu blueht
ich komme es zu sehen.
- (diese Pflanzen wachsen unter
den amugl Baumen)
4. wan kana wie ich kome es zu sehen
keya koi sungura die keya ist reif(wilde amugl)
banda koi sungura die banda ist reif
wan kana wie. ich komme es zu sehen.
-

II.

1. Gaglma bongi koimbo Gaglma bongi(Berg oberhalb
koindagle tenga piriyai drueben Mogl)
kani yai. dort jauchsen sie
ich hoere es, ich sehe es.
moro singu yagle yai Die Zwillinge amugl
kani yai. ich sehe sie.
- 2,Keya kagle koimbo Jenseits Keyakagle(Berg)
koindagle tenga piriyai dort schreien sie
kani yai ich hoere es, ich vernehme es
, moru kom nolai die Zwillingssjams.
3. Yongawo diunde Yongawo diunde(Berg)
koimbo koindagle tenga jenseits dort machen sie ein
piriyai, kaniyai, Freudengeschrei
moro bongi yagle yai ich hoere es, ich sehe es
piriyai, kaniyai. Moro bongi(Jamsart, Zwill-
lings) ich hoere es ich sehe
es.

Anmerkung zum letzten Lied:

Die beiden Maenner, die solche Zwillingss-
fruechte teilen und essen, duerfen sich nicht mit
ihrem richtigen Namen nennen. Wenn sie sie essen
nennen sie sich gegenseitig mit dem Namen des
andern z.B. Au und Kega. Kega nennt Au Kega und Au
nennt Kega Au. Spaeter nennen sie sich nur noch
singiyagle, das ganze Leben hindurch. Auch wenn
einer stirbt sagt der andere: Singiyagle ist ge-
storben.

3. Nunqo yombuqlkwa.

(Den ersten Teil singen nur die alten Leute,
die Anfuehrer, die andern trommeln dazu).

1.

Goglo nigle nigle imara yo	Jendeits des Goglo
Pagle nigle nigle imara yo	Flusses
de o oa dende.	jenseits des Pagle
	Flusses
	o, o, o, o.

2. Buglana di poglumbo

piri dimba	Mein Schwein mit dem
kana unimba	Steinbeil zu erschlagen
o, oa dende	davon rede ich, ihr alle
	wollt es sehen. o, o, o, o,

3.

yu ere ere ya u ere ere	irgendwo ist es her-
wan dumiwa	umgelaufen, meinem Ruf
de oa dende.	ist es nicht gefolgt
	o, o, o .

4. Kawagle nolalo
wakai yalo
de oa dende.

Der schoene Paradiesvogel
(kawagle) sehr schoen ist er
o, o, o .

Pirika si endingwa: (Dann fallen alle ein und
singen:

Gene yaundo balyare	Kurz hacken wie Ingwer
gene kora yaundo balyare	in Stücke hacken wie
buglo ya stoiwe stoiwe	gene kara
bagle ya stoiwe stoiwe	wie der Buglo (Fisch)
wai wai stoiwa sto-iwa.	rutscht es aus
	wie der bagle Fisch ist es
	rutschig, wai wai etc.

4. Ein gewöhnliches Schweinelied.

1. Biglki biglki dingera mane
kundi kuimbo biglki dingera mane
awa kuimbo biglki dingera mane
biglki kuimbo biglki dingera mane.
2. Bina koime biglki dingera mane
dange koimb biglki dingera mane
biglki biglki biglki dingera mane.

Uebersetzung:

Es hat sich losgerissen, ich kanns nicht
Nach Kundi drueben losgerissen, ^{finden} es ist nicht da
awa nach drueben, es ist nicht da.
es hat sich losgerissen, es ist nicht da.

Am Rand drueben, am Hang drueben
wollte ich ihm den Weg abschneiden,
los, losgerissen hat es sich, es ist nicht da.

(Es war schon fortgerannt).

(Kundi-awa)

5. Trauerlied ehe die Schweine erschlagen
werden bei den grossen Schweinefesten.

Buglana ya:/ O mein S hwein
kokun kumba boratno die kokun Keule wird dich
tambuno kumba boratno:/ treffen,
buglana ya:/ die tambuno Keule wird
 dich erschlagen
 o mein Schwein.

Buglana ya:/ O mein S hwein
ya dinare po du roechêlst mir
yau dinare po du roechelst mir
buglana ya:/ (und bist nicht mehr)
 O mein S c hwein

(yuyau di- roecheln wenn erschlagen)

Dies Lied ist ganz aehnlich wie das frueher
genannte. (Siehe unter Schweinefeste). Die Melodie
ist die gleiche, nur die Worte sind etwas ver-
schieden.

6. Owa.

Diese Art Lieder werden owa genannt. Sie werden
vorwiegend bei Feldfruchtfesten gesungen.

1. wawe wo welo :/, :/, :/ . Vorgesang mit Melodie.
2. Wan kan unamba piro Sich aufhalten und herkommen
ben(Bena) suna piro Vom Bena hergekommen
wan kan unamba piro sich aufhalten und herkommen
, wawe wo welo :/ :/, :/ . (Melodie wiederholt).
3. Wan kan unamba piro Sich aufhalten und herkommen
onggan inamba piro Onggan zu holen denkend (Muschel)
wan kan inamba piro sich aufhalten und kommen
wawe inamba piro wawe sehen und holen denkend.

Ein drittes Owa Lied.

1. Okondie ambai gilsi ya Wir zwei Okondie Maedchen
nono di yombugle do wir haben ausgemacht (besprochen)
Keya dangine wanambuglendi zum Keya Hang wollen wir
diyombuglo do gehen
Kagle dangine wanambuglendi wir haben ausgemacht
nono diyombugle do zum Kagle Hang wollen wir
gehen
so haben wir ausgemacht.

2. Kokuru mitna wanambuglendi Wir wollen ins kokuro
nono di yombuglo do (Gras) gehen
Akire mitna wanambuglendi wir haben ausgemacht
nono diyombugle do wir wollen ins akire (Gras)
gehen
haben wir ausgemacht.

3. Wiminogl mitna wanambuglendi Wir wollen nach wimā-
nono diyombugle do nogl gehen (rote Erde)
waminogl mitna wanambuglendi nach waminogl wollen
nono di yombugle do. wir gehen, ist ausgemacht.

4. Umba mitna wanambuglendi Zum umba (Baum) wollen wir
nono di yombugle do gehen
darua mitna wanambuglendi haben wir ausgemacht
diyombugle do zum darua (Baum) wollen wir
gehen
haben wir ausgemacht, .

7 Wi kenquql

Eine Liedart, die gesungen wird, wenn bei den Erntefesten das Essen verteilt wird und alle sich freuen und ihre Freude und Dank in Wort und Tanz Ausdruck geben.

Waya pua ya, eglke pua ya
Okondie yat nina ya
Kindewai yagl nina ya
eglke pua ya

O o o
Ihr Leute von Okondie
Ihr Leute von Kindewai
ihr von weither

Keya bire nem wa
Kagle bire nem wa
waya pua

Ihr vom Keya (Berg)
ihr vom Kagle (Berg)
ihr von weither.

Dingi bire nem wa
Darua bire nem ya
eglke pua ya

Ihr vom Dingi (Berg)
ihr von Darua
ihr von weither.

Nigl bii nem wa
kamun bii nem wa
waya pua

Ihr vom kalten Wasser
ihr von kuehlen Doerfern
von weit her
(Ihr seid alle hier)

Ein anderes Wi kenquql Lied.

Ira era ere :/ :/
Gende wiglki kuro kuro ai
wena wiglki kuro kuro ai
Biri wiglki kuro kuro ai
kerenga wiglki kuro kuro ai
Mum wiglki kuro kuro ai
mua wiglki kuro kuro ai

Ira, era ere :/ :/
Gende (Vogel) kehr aus, kehr aus
Wena (") kehr aus, kehr aus
Biri kehr aus kehr aus
Keranga kehr aus :/ (2. Voe-
gel, die im Sumpf leben)
Mum (Vogel) kehr aus, kehr aus
Mua (Vogel) kehr aus, kehr aus.
(kehr aus, oder mach sauber, fege).

8. Kua nande

Eine Liedart, die die Burschen singen, wenn sie bei den Maedchentaenzen die Maedchen ansingen.

waya waya eiya waiya
waya waya eiya waya :/

Eingansmelodie

- 1 Nana nina ya
nana angera ya
Okondi Kindewai yagle
u ake imbirika na
O mein Vater
o mein Bruder
die Okondie Kindewaiyagle
sie kommen und nehmen^(Name)(den
Schild)
2. Kuglumbo korai dekine
u ake imbirika kano
ye kuime kuime ende
Sie nehmen den Schild
sie nehmen ihn seht
sie kommen vom Berg herab
3. Eglei kaiwo i kuime ende
wai i koime ende
egle woglo yei
Sie kommen den Eglei kaiwo
herab(Berg)
sie kommen herab
sie kommen herab zum Klopfen
4. Kondu kera suna
egle waglo yei
egle waglondi
Nach Kondo(Dorf heran
zu kopfen,
zu schlagen kommen sie
- 5 Mugla punduma bogl
egle woglondi
egle woglondi
Mit Pfeilen zu schiessen
kommen sie
kommen sie
6. Dimbin koglkia bogl
ayo nina yo di
ayo mana yo di
Mit Spiessen(haben sie ihn
getroffen)
O mein Vater
o meine Mutter

7
pai wan dungwa yawe da liegt er hier
nine kayane tou pai dungwa mit mine kayane ein -
ake yongwa pame gewickelt
 da liegt er hier

(mine kayane ist ein Gras mit dem die
Leichen eingewickelt wurden.)

8. T₂ngigl woru yagle yawe Der T₂ngigl hat es getan
u ake yongwa pame da liegt er
ake yongwa pame da liegt er.

Ein anderes Kuanande Lied

- | | |
|--|---|
| Wai waya wai waya :/ | Eingangs-melodie |
| 1 Singigle wan wan
gaula wan wan | Lachend sein
schaeckernd sein |
| 2. Baglo ya wan wan
kaugla ya wan wan | mit S ₂ gensspruch
mit Zauberspruch |
| 3. Puglo muno dende
paka muno dende | mit puglo (Gemueseart)
mit paka geschmueckt |
| 4 yoro uglum mun dende
giame muno dende | schoen wie die yoro uglum
schoen wie giame
(Zierpflanzen) |
| 5. Dokoru wan wan
nonme ya wan wan | Schoen wie die dokoru
schoen wie die nonme
(Insekten oder Kaefer) |
| 6 Wi endie koratno mo
poglai endie koratno mo | Am Wi Baum, klebt es an
am poglai B ₂ um haelt es sich
fest. |
| 7. I koglumbo ya koglumbo
wan wan suna wa | Sold ich mich hierher
oder dorthin anhalten. |
| Wai waya, wai waya ,/ | Schlussmelodie. |

Wenn die Burschen mit den Maedchen zusammen sind und tanzen, dann singen sie so. Gemuesenamen und Insektennamen sind fuer die Maedchen gebraucht, die zu- gegen sind.

Haben die Burschen ihr Lied beendet, dann antworten die Maedchen, etwa so:

1. Gondu gonduma duglo ino Wie die Wurzeln eindringen
puro mitna Pare waya waya e bis zu Ende (etwa von Jams)
2. Mekirimba duglo ino Wie die mekirimba wurzeln
puro mitna pare waya waya e eindringen, desgleichen
3. Kumuglo nen duglo ino Wie des Mannes Vaters
puro mitna pare waya waya Wurzeln hinabgehen
so sollen sie hinabgehen
4. Ambaimo man duglo ino Wie der Mutter Wurzeln
puro mitna pare waya waya hinabgehen, so reiss
es aus es soll gehen.

Ein weiteres Giqlange kuanande.

- Eya waya waya :/ Eingangsmelodie.
1. Kamuno koire Die von dem Dorf
i aglone? wo sind sie her?
 2. Kuno koa ire kano :/ Sie sind von Kuno koa.
von Kuno koa sind sie
 3. Siune keke dungwa ire Wo die Siune (Paradiesvoegel)
miure (keke) dungwa ire wo die miure singen.
 4. Moro pike dungwa ire Wo die moro zirpen
gambugl pike dungwa ire kano wo die gambugl summen.

- 5 Kundun pike dungwa ire wo die Steinbeile her-
nerema pike dungwa ire kommen
wo die Aexte herkommen
(Vogelnamen etc. sind fuer die Maedchen gebraucht).
-

9. Ambu endie qiglange

Dieses und aehnlicher Lieder wurden in der Nacht vor der Hochzeit gesungen. Es ist auch eine Art kuanande.

E waya waya e :/ Eingangsmelodie

- 1 Kimam ya nina ya Kimam mein Vater
paka yat nina ya Paka mein Vater
2. Gamba suna kama suna Wo das Land unbe-
wau yei dume wohnt daliegt
3. Ende Gerigl orumanda Er ist vielleicht nach
ende kombugl ongo orumanda Gerigl gegangen
er ist vielleicht nach Osten
gegangen.
4. Mondia koa berandi jenseits Mondia geht es hinab
kandia koa berandi e jenseits des Kandi geht es
hinab
5. Bunbun suna kiundi Am Bunbun(Berg) da ist es
kuglan suna kiundi Am Kuglan(Berg) dort liegt es
6. Konduwagle sundu sinambiwo Konduwagle wird er jagen
yambagle sundu sinambiwo. Yambagle wird er erschossen
(Paradiesvoegel)
7. E waya waya e e :/ Schlussmelodie.
-

13. Handel und Verkehr.

Handel und Verkehr gehen Hand in Hand, aber nicht aller Verkehr schloss Handel in sich. Hinsichtlich des Handels kannte man nur den Tauschhandel. Man kam dabei nicht nur zu nahen Freunden oder ins Nachbardorf, sondern oft weit darueber hinaus. Man hatte mit vielen Staemmen irgendwelche Verbindungen. Es ist schon gelegentlich erwaeht worden, dass viele der Frauen, die man heiratete, nicht von der Naehel waren, sondern von weiter her, Wie schon gesagt, waren etwa die Haelfte aller Frauen von weiter her. Damit waren dann auch gleich die natuerlichen Verbindungen gegeben, die Kontakte mit den andern, die man fuer Verkehr und fuer den Handel ausnutzen konnte.

Wenn die Staemme im Krieg verwickelt waren stockte aller Verkehr und Handel.

So hatten die Kamanuku Handelsbeziehungen zu den Staemmen am oberen Chimbu, ja darueber hinaus bis ueber die Wasserscheide nach Bunti zu (jenseits des Bismarckgebirges zum Ramu hin.) Von dorther kamen die vielbegehrten Muscheln, die ja frueher nicht nur ihren Schmuck ausmachten, sondern auch Geldes Wert hatten. Selbstverstaendlich mussten sie sehr teuer bezahlt werden, mit Schweinen, Frauen etc. Das ist wohl die Ursache, dass man im Geriglgebiet verhaeltnismaessig viele Frauen findet, die vom Chimbugebiet kommen. Auch das Eisen kam von dort, sowie auch manches Neue in Gemuesarten etc. (Mais, Tabak etc.) Auch ist die Gegend dort walddreich, sodass Voegelbaelge, Tierfelle, Holz fuer Bogen und Speere etc.etc. von dort eingehandelt wurde.

Nach Westen zu gingen die Handelsbeziehungen bis nach Kerowagi und darueber hinaus. Von dort wurden Steinbeile etc.etc. bezogen.

Nach Sueden zu hatte man Handelsbeziehungen zu den Dom Diga und nach Osten zu, zu den Yongumugl und Sinesima, nach Nordwesten zu, zu den Gena. Zu manchen Saemmen war der Verkehr haeufig, zu andern nur gelegentlich. Zu den Gena war er ziemlich haeufig, weil man an ihnen vorbei musste wenn man im Wald jagen wollte, und das geschah in alter Zeit ziemlich haeufig. Nur von dort her konnte man Waldtiere oder Paradiesvoegel, Kasuare und verschiedene Holzarten sich selber besorgen. Wenn man sie von dort nicht selber sich erwerben konnte, musste man alles einhandeln.

Wenn man vorhatte, jemand zu besuchen um mit ihm Tauschhandel zu treiben, so ging man nicht einfach zu ihm hin. Man besprach erst alles, man sah was man selber anbieten konnte. Man machte auch eine Zeit aus, wann der Besuch stattfinden sollte, man informierte den Partner also vorher ueber den Besuch. Man schickte ihm eine Schnur in die man so und so viele Knoten geschlagen hatte. Eine gleiche Schnur behielt man selber. Jeden Tag schnitt oder hieb man dann einen Knoten ab von der Schnur und wenn dann nur noch einer da war, konnte man sich fertig machen, und wenn es weit war, auch auf den Weg machen.

Ein anderes Zeichen war, dass man morgens ein Feuer anzuedete und damit den Handelsfreunden ein Zeichen gab. Das Feuer wurde natuerlich draussen an einem freien Platz angezuedet und es musste moeglichst viel Rauch entwickeln. Wenn dann der Partner den Rauch sah antwortete er auf gleicher Weise. Damit hatte man sich verstaendigt und man war sicher, dass man erwartet und freundlich aufgenommen werden wuerde. Es hiess mit andern Worten: Jetzt machen wir uns auf den Weg. Und die Antwort war: Kommt nur, ihr seid willkommen.

Auf Handelsbesuche gingen sowohl die Maenner als auch die Frauen in Begleitung der Maenner. Waren die Entfernungen nicht zu weit und wollte man am gleichen Tagen zurueckkehren, dann verlor man nicht allzuviel Zeit nach der Ankunft, sondern begann bald mit dem Tauschhandel. Wollte man ueber Nacht bleiben, besonders bei weiten Entfernungen, dann wurden die Gaeste erst bewirtet und ^{man} liess sich Zeit. Vielleicht fing man noch am ^{glei} gleichen Tage an die Sachen auszutauschen, oder erst am andern Morgen.

Gehandelt wurde fast alles, um nur einiges zu nennen: Feldfruechte, Setzlinge davon, Pandanuesse, Zuckerrohr, Tiere und Tierfelle, Federn, Vogelbaelge, Bein- und Armringe, Frauenbekleidung hinten (diglimbi), Steinbeile, Fasern, Schnur, Salz, Schilde, Schmuckspeere, Holz fuer Bogen etc.etc.

Man bot die Sachen an, meistens indem man sie vor sich hinlegte auf den Boden oder auf eine Matte, oder auf Blaetter. Wenn dann einer in den Sachen interessiert war, was meistens immer der Fall war, und wenn er eine genuegend grosse Gegengabe anbot, dann war der Handel abgeschlossen dadurch, dass jeder die Sachen annahm. Man durfte dabei auch sagen, was man gerne haben wollte als Gegengabe. Ich habe die Sachen fuer das und das hergebracht, sagte wohl der Verkaeuffer. Hatte nun der Kaeufer was man gerne haben wollte, dann war der Handel bald abgeschlossen. Wenn nicht, bot er wohl etwas anderes an. Wenn der Verkaeuffer damit zufrieden war, nahm er es an, wenn nicht kam der Handel nicht zustande. Oft konnte es auch recht lange dauern bis alles nach Wunsch und zu beiderseitigen Zufriedenheit erledigt war. Jeder versuchte natuerlich soviel als moeglich herauszuschlagen, und jeder war auf seinen Vorteil bedacht. Meistens verliefen diese Zusammenkuenfte auch ganz friedlich. Es kam allerdings auch hin und wieder vor, dass es zu Schlaegereien kam und die Gruppen im Aerger und Feindschaft auseinander gingen.

Es wollte einer z.B. ein schoenes Stueck haben und man wurde ueber den Preis nicht einig. Dann kam es vor, dass der eine das Stueck einfach an sich nahm, ohne die Einwilligung des andern, und es einsteckte und damit fortging. Das war gegen Sitte und Brauch. Mittelsteute griffen wohl ein und suchten zu vermitteln. Es lag viel daran wer es war, der das Vergehen beging. War es ein angesehenener Mann oder ein Haeuptling, dann versuchte man die Sache moeglichst beizulegen. Im Falle das nicht moeglich war, artete das, was so friedlich begann in Streit aus und nicht selten kam es dann zu Kampf und Totschlag.

Der Handel war aber nur eine Seite des Verkehrs. Es gab auch manche andere Gelegenheit zu Verkehr und Besuchen, bei denen kein Handel getrieben wurde. Einige Ursachen fuer solche Besuche sollen erwaeht werden.

1. Man hatte irgend etwas Wichtiges zu bereden, z.B. bevorstehende Feste oder dergleichen.
2. Frauenkauf.
3. Maedchentanz.
4. Krankheit von Freunden und Angehoerigen.
5. Die Geburt eines Kindes.
6. Ein Todesfall.

etc.etc.etc.

Es war nicht immer leicht, die Entfernungen zurueckzulegen, denn Wege in unserm Sinne kannte man nicht. Es gab wohl Pfade, aber die fuehrten meist nur in die Felder. Wenn man eine Siedlung verlegen wollte, wurde wohl etwas Gras ausgerissen und etwas Unkraut beseitigt, das war aber meistens. Man brannte auch wohl das Gras an und "trat" einen neuen Weg.

Durch kleine Gaeben (mit Wasser) und Baeche watete man ohne Bruecken. Bei groesseren legte man wohl einige Stangen oder duenne Baeume ueber das Wasser die dann als Bruecken dienten.

Wirklich grosse Fluesse gibt es im Kamanukugebiet nicht, so waren sie auch nicht gezwungen die grossen Haengebruecken selber zu bauen, wenn sie auch gelegentlich mithelfen mussten, wenn solche ueber den Chimbu und besonders ueber den Wagi (Nera) gebaut wurden, denn gelegentlich wollten sie sie ja auch benuetzen. So waren solche Reisen, besonders wenn sie weiter waren, immer mit gewissen Anstrengungen und Schwierigkeiten verknuepft.

Immerhin, man darf wohl sagen, dass Handel und Verkehr ziemlich rege und lebhaft war. Nicht so wie bei manchen Kuestenstaemmen, die wenig Verkehr mit andern hatten. Das kommt einmal wohl wegen des offenen Gelaendes, dann duerfte die grosse Anzahl oder die Dichte der Bevoelkerung eine Rolle spielen. Aber auch andere Grueude spielen sicher mit, so der Kumo-Glaube. Man fuerchtete eben nicht den Todeszauber der Fremden oder der Feinde. Es liessen sich sicher noch eine Anzahl mehr Gruende anfuehren, aber es sei damit genug.

14. Die Sprache.

Zur geistigen Kultur eines Volkes gehoert auch ohne Frage die Sprache." die Sprache ist die Seele eines Volkes" hat jemand gesagt, zum mindesten ist sie ein Spiegel der Seele und der Kultur eines Volkes. In ihr schlagen sich Gedankengut, Denken und Vorstellungen nieder, wie sonst nirgens. Und in der Sprache wird dieses Gut weit laenger erhalten als in irgend etwas Anderem, da die Sprache ja immer recht kondervativ ist und sich nicht so leicht wandelt, als Sitten und Gebraeuche.

Man kann ja oft hoeren, man muesse die Sitten und Gebraeuche, die Kultur der Eingebornen erhalten. Viele von denen, die dieses befuerworten haben dabei nur ganz bestimmte Sitten im Auge, wie z.B. Polygamie etc. Dass man aber, wenn man die Kultur der Eingebornen erhalten will, auch ihre Sprache erhalten muesste, das habe ich noch kaum je vertreten gehoert. Die Sprache ist fuer die meisten etwas Minderwertiges, wie manches andere auch und nur der wird als voll und gebildet angesehen, der auch die Sprache der Weissen beherrscht.

Die Sprache der Kamanuku, jetzt allgemein die Kumansprache genannt, umfasst eine groessere Menschengruppe. Sie gehoert zu den papuanischen Sprachen. Diese Sprache, oder vielleicht besser Sprachgruppe, hat viele Dialekte, die mehr oder weniger voneinander abweichen. Wenn man diese Dialekte einbezieht, dann duerfte diese Sprache von mehr als 150 000 Menschen verstanden und gesprochen werden. Die Abweichungen in den Dialekten sind allerdings oft recht erheblich. Allgemein kann man wohl sagen, wenn die Abweichungen in der Aussprache, Wortschatz und Grammatik weniger als 10 Prozent betragen, dann macht die Verstaendigung keine grossen Schwierigkeiten. Sind die Unterschiede mehr als 20 Prozent, dann ist die Verstaendigung schon recht schwierig. Man muss aber diese Abweichung wohl immer noch als dialektische Abweichungen bezeichnen. Sehr wahrscheinlich ist die Dichte der Bevoelkerung, der rege Verkehr, ein Grund mit fuer die weite Verbreitung der gleichen Sprachgruppe. Oder man kann auch umgekehrt sagen, : da die Sprache im wesentlichen die gleiche ist, hat sich Verkehr etc. recht gut ausbilden koennen.

Es ist nun hier nicht der Platz auf die Kumansprache, wie sie von den Kamanuku gesprochen wird im einzelnen einzugehen. Ein Woerterbuch von 500

Seiten ist von mir zusammengestellt und vor etwa 4 Jahren zum letzten Male ueberarbeitet worden. Auch eine Grammatik von etwa 150 Seiten ist von mir zusammengestellt und vervielfaeltigt worden. (Letzte Ueberarbeitung vor 4 Jahren).

Ich will aber noch einige Bemerkungen zur Kumansprache machen. Diese koennennaturgemaess hier nur Bruchstueckartig sein, doch moegen sie einen kleinen Einblick in den Aufbau der Sprache geben.

Die Vokale der Kumansprache sind fuer uns, besonders fuer Deutschsprechende, recht einfach, denn es handelt sich meistens um reine einfache Vokale die unsern Vokalen recht aehnlich sind. Diese Vokale koennen lang und kurz sein. Auch der Einsatz und Ausklang der Vokale ist unsern gleich, d.h. sie werden mit hartem Einsatz gebildet und lauten weich aus (ohne hartem Absatz). Diphtonge kommen recht haeufig vor, aber sie sind betont, wie unsere diphthonge auch. Auch mehr als zwei Vokale hinter einander kommen haeufig vor.

Bei den Konsonanten ist es etwas anders. Obwohl die meisten von ihnen auch unsern Konsonanten aehnlich oder gleich sind, gibt es doch eine ganze Anzahl, die von unsern gebrauchlichen Abweichen. Die Laute die ich hier meine, und die wir im Deutschen nicht haben, sind die lateralen Frikativen und Affrikativen. Man kann davon mindestens 6 unterscheiden. Wie man diese Laute schreibt, ist eine Frage fuer sich und interessiert uns hier nicht. Dass diese Lateralen stimmhaft und stimmlos sein koennen sei nur erwaeht. - Auch auf die Assimilationsregeln sowohl der Vokale als auch der Konsonanten, besonders der Konsonanten in Verbindung mit den lateralen Lauten, kann hier nicht naeher eingegangen werden.

Die Kumansprache hat, wie wohl alle sogenannten "primitiven" Sprachen, einen sehr grossen Wortreichtum. In manchen Dingen ist die Sprache auch viel genauer, als z.B. unsere Sprachen. Auch der Formenreichtum der Kumansprache ist sehr gross. Da die Sprache nicht fixiert war, ist der individuelle Unterschied der Aussprache weitaus grösser als dort, wo dieses der Fall ist und die Einheitlichkeit durch Schule etc. sehr gefördert wird. Dazu kommt, dass die Einflüsse von aussen, von Nachbarsprachen und Dialekte etc. die Sprache ständig beeinflussen. Neue Wörter und Begriffe tauchen immer wieder auf (wie in allen lebenden Sprachen).

Die Kamamuku haben oft nicht das Bedürfnis Wörter und Begriffe zu gruppieren, wenigstens nicht in der Weise, wie wir es tun. Sie haben oft die Neigung zu differenzieren. Daher ist in vielen Fällen der Kollektivname nicht vorhanden, wo wir einen solchen haben, wohl aber die Namen für jedes einzelne Ding, das wir zur gleichen Gruppe rechnen. Um nur ein Beispiel zu nennen: Ich kenne keinen Gattungsnamen für Gras, Insekten, Spinnen, Eidechsen etc. etc. Wohl aber gibt es dutzende von Namen, nämlich für jede Art ein anderer Name. Umgekehrt gibt es aber auch wieder Kollektivnamen für ganze Arten, aber keine Namen für die einzelnen Arten, z.B. bei den Schmetterlingen.

Für diese Beobachtung gibt es allerdings eine ganz einfache Erklärung, nämlich die: Solche Dinge, die als Nahrung dienen, die gezüchtet, gepflanzt oder gejagt werden, die sind wichtig, darum weiss man davon auch die einzelnen Namen. Andererseits: Alles, das, was man nicht isst, oder nötig gebraucht, z.B. die Schmetterlinge, das unterscheidet man auch nicht, ob diese Dinge nun gross oder kleine sind, ob es Schmetterlinge oder Falter sind, ob sie bunt sind oder einfach, alles das spielt keine Rolle.

Auch beim Verb ist eine grosse Differenzierung vorhanden. Fuer Begriffe, fuer die wir nur ein einziges Wort haben, z.B. fuer Tragen oder fuer Probieren, kann der Eingeborne mehrere Dutzend Verba haben. Beim Tragen spielt dabei eine Rolle wo und auf welche Weise es getragen wird, auf dem Kopf, ueber dem Kopf, am Tragband, auf der Schulter, auf dem Hals, unterm Arm, ueber der Brust, auf den Haenden, an der Stange, etc.etc. Oder beim Probieren, auf welche Art und Weise es probiert wird, z.B. anfuehlen, drauftreten, anstossen, fuehlen, schmecken, riechen etc.etc.

Die Nomen sind unvergengerlich, ausser wenn durch Anhaengung eines Suffixes eine Assimilation mit dem Suffix eintritt. Eine Deklination des Nomens gibt es nicht. Wohl koennen an das Nomen Suffixe oder Postpositionen angehaengt werden bzw. ihm nachgestellt werden, die dann die Nomen in Verbindung setzen zu andern Satzteilen (wie possessiv Pronomen, , Postpositionen wie: an , auf mit, (commitativ, instrumental, gleichzeitig etc,) doch wird der Stamm des Nomens dadurch nicht geaendert.

Die Adjektive treten hinter das Nomen. Sie koennen aber in bestimmten Faellen auch vorgestellt werden. Dann verschmelzen sozusagen beide Woerter, zu einem Begriff. Mehrere Nomen koennen zusammengesetzt werden, wie etwa: yungu-dira , Haus- Tuer.

Das Pronomen hat fuer den Singular drei Formen entwickelt, je eine fuer die erste, zweite und dritte Person, fuer den Plural dagegen nur eine fuer die erste Person, fuer die zweite und dritte Person werden die Formen des Singulars gebraucht. Nur am Verb kann man sehen, ob Singular, Dual oder Plural gemeint ist. Auf die andern Bildungen des Pronomens, wie: possessive, demonstrative, Fragepronomen etc.etc. soll hier nicht eingegangen werden.

Die normale Satzstellung ist: Subjekt, Objekt, Praedikat. Das Adjektiv tritt hinter das Nomen, das Adverb vor das Verb, oder bei adverbialer Umschreibung an den Anfang, selten an das Ende des Satzes. Sind mehrere Objekte vorhanden dann steht das Dativobjekt vor dem Akkusativobjekt (oder das "fernere" Objekt vor das direkte Objekt.) Zahlwoerter werden wie Adjektive behandelt. Die "Praepositionen" sind eigentlich Postpositionen denn sie werden dem Nomen nachgestellt. Es gibt davon verhaeltnissmaessig wenig.

Der Schluessel zur Sprache ist das Verbum. Wer das Verbum beherrscht, beherrscht die Sprache. Das Verb ist sehr formenreich. Formen sind ausgebildet fuer den Singular, Dual und Plural, allerdings fuer Dual und Plural nur fuer die erste und nicht erste Person (oder uebrige Personen) (ihr, sie) Inklusivformen fuer Dual und Plural gibt es im Verb nicht, wohl aber in der ersten Person des Pronomens im Dual und Plural..

Als reine Tempora sind nur zwei Formenreihen entwickelt, fuer die Handlung oder das Geschehen (also Praesens und damit auch Vergangenheit) und fuer das, was noch nicht geschehen ist, also das Futur. Eine weitere Formenreihe gibt es, die man als das fernere Futur bezeichnen kann.

Die Verbstaemme gehen mit den angefuegten Endungen (es gibt nur Suffixe, keine Praefixe bei den Verben) Assimilationen ein, die mitunter den Verbstamm kaum noch erkennen lassen. Wenn man aber die Assimilationsregeln kennt und weiss, kann man auch diese Veraenderungen leicht erklaren. Um das Gesagte zu verdeutlichen, will ich hier zwei Beispiele anfuegen, naemlich die beiden Verba ere-(Stamm) machen, tun, und piri- hoeren, vernehmen. Diese werden im Praesens singular folgendermassen konjugiert:

ere-			
sing.		dual	Plural
1. pers.	erika	ouglka	ounga
2. "	etnga	embirika	erekwa
3. "	orukwa		

piri-			
sing.		dual	plural
1. pers.	pirika	puglka	punga
2. pers.	pitnga	pirimbirika	pirikwa.
3. "	purukwa		

Negiert wird der Stamm indem man die Silbe -kir- an den Stamm haengt, vor den Verbendungen. Dieses -kir- unterliegt den gleichen Assimilationsregeln wie die Verba. Auch andere Silben koennen an den Stamm treten, Verstaerkungssilben oder Woerter, die wir fuer gewoehnlich adverbial ausdruecken. Auch das Objekt muss mit einer bestimmten Form im Verbum ausgedrueckt werden, aber nur das Dativobjekt, nicht das Akkusativobjekt.

Neben den reinen Temporaformen gibt es eine Fuelle anderer Formen, die ich Modiformen nennen moechte. Sie werden genau behandelt, wie die reinen Temporaformen, nur dass sie neben der Zeitangabe (denn alle werden in den beiden Hauptzeiten konjugiert) auch noch Moduscharakter haben. Um nur einige zu nennen: Imperativ, emphatische Bedeutung, Irrealis, Eventualis etc.etc. Wenn man alle diese Moeglichkeiten zusammennimmt dann bekommt man einige hundert Verbendungen. An und fuer sich sind sie ziemlich regelmaessig, nur gehen die meisten von ihnen in den Praesensformen Assimilationen ein (rueckwirkende Assimilation,) sodass bei jedem anderen Suffix auch andere Assimilationen eintreten koennen.

Das Futur, die andere Hauptzeit, wird gebildet, indem man die Silbe -na(nagl) oder bei den Staemmen auf -r- und -gl - die Silbe ra(ragl) an den Stamm haengt und dann die entsprechenden Futurendungen folgen laesst.

Das Dativobjekt, dass an den Stamm des Verbs tritt, vor den andern Endungen ist eng verwandt mit dem Pronomen, oder mit dem Dativobjektsverb. Beide werden gebildet, indem man die Verbendungen an das Pronomen haengt und hat dann die Bedeutung als Objekt im Verb von : mir, dir etc. und als Objektsverb die Bedeutung von :Mir geben, dir geben etc. So hat man in einem einzigen Wort zugleich Subject, Praedikat, Zeit und Personenangabe etc.

Dann gibt es auch hier in der Kùmansprache die bekannten Satzinnenformen im Verb. Mit diesen werden fast alle Nebensaetze, Finalsaeetze, Relativsaetze etc.etc. ausgedrueckt, bezw. mit dem Hauptsatz oder Hauptverb, was immer am Ende steht, in Beziehung gesetzt. Dadurch hat die Sprache eine Gewandtheit entwickelt, die bewunderungswuerdig ist. Dadurch koennen aber auch sehr lange Satzperioden gebildet werden, die fuer uns zunaechst nicht leicht zu verstehen sind und noch schwieriger zu bilden sind, weil man ganz anders denken muss. Das Hauptverb steht immer am Ende, aber alle andern Verben, die alle keine Zeitangaben haben und die nur teilweise Personenangabe haben, stehen mit dem Hauptverb in Beziehung und bei jedem Verb muss man wissen, ehe man den naechsten Satz richtig, beginnen kann, ob es im naechsten Satz sich um das gleiche Subjekt handelt oder nicht etc.etc. Da es bei diesen Formen auch wieder zwei Formenreihen gibt, eine fuer das Praesens und die andere fuer das Futur, erfordert es schon eine Gewandtheit in der Sprache, alle Formen immer richtig zu gebrauchen.

Dass das Verb durch die Anfügung der vielen Suffixe oft auch recht lang werden kann, sei nur nebenbei erwähnt. 8 oder 10 silbige Woerter sind gar keine Seltenheit, ja sie koennen auch 20 Silben haben. Ich koennte nun einige Wort und Satzproben anfüegen, ich sehe aber davon ab. Wer Lust hat, kann in den Texten von den Sagen solche Proben finden oder sich im Woerterbuch und in der Grammatik weiter informieren.

Es soll nur noch gesagt werden, dass man in der lebendigen Sprache oft sehr bildreich redet. Auch wenn man jedes Wort versteht, was der Sprecher sagt, kann es doch vorkommen, dass man ueber den eigentlichen Inhalt voellig im Unklaeren ist. Um nur ein Beispiel zu nennen: ambu kambe nongwa. Woertlich uebersetzt: Die Frau isst (oder hat) eine Banane(gegessen). Die Bedeutung ist: Sie hat sich wieder verheiratet.

15 Der Steinkult.

Der Steinkult, wie er bei manchen Staemmen der Chimbugegend in Gebrauch ist, wurde von den Leuten des Kamanuku Stammes, soweit mir bekannt ist, nicht ausgeuebt. Man weiss zwar darum, weil er bei den Nachbarstaemmen nach Osten und Sueden hin in Gebrauch ist, aber selber hatte man den Kult nicht. Die Kamanuku hatten dafuer, das bolum Haus, was bei den Staemmen oestlich und suedlich, soviel ich weiss, nicht bekannt war.

Dass "Steine" in der ganzen Gegen des Hochlandes gefunden wurden und immer noch werden, ist eine bekannte Tatsache. Teilweise duerfte es sich um Waffen (verschiedene Keulenarten) handeln, teilweise sind es Moerser und Stampfer (pestel) und verschiedene andere Steine, die ohne Zweifel, von Menschenhand geformt und bearbeitet wurden. Der Ursprung dieser Steine ist voellig im Dunkel. Dass sie auf eine Zeit hinweisen, die "praehistorisch" ist, ist wohl sicher.

An und fuer sich waeren die Funde weiter nicht auffallend, denn in andern Teilen NG.s sind solche oder aehnliche Funde auch gemacht worden. Der Unterschied ist nur, dass die Funde im Inland viel zahlreicher sind und dass die Steine recht gut gearbeitet und verziert sind.

Es gibt natuerlich verschiedene Meinungen ueber den Ursprung dieser Steine, aber bestenfalls kommen diese ueber Hypothesen nicht hinaus. Wir haben selber beim Graben im Garten etc. eine Anzahl solcher Steine gefunden. Auch bei Wegbauten etc. kommen solche Funde immer wieder vor, auch heute noch. Irgenwann muessen sie gefertigt und gebraucht worden sein. Gab es eine andere Bevoelkerung hier, von der sonst keine Spur mehr vorhanden ist? Dass die Keulen als Waffen gebraucht wurden, duerfte wohl sicher sein. Wozu dienten aber die Moerser?

Bei den Kamanuku achtete man auf diese Steine sehr wenig. Wenn man welche fand, oder sie fragte, zogen sie die Schultern hoch.

Vor mehr als 20 Jahren habe ich eine Anzahl solcher Steine gesammelt. Heute trifft man noch hin und wieder solche an, aber nicht mehr sehr oft. Eine Sammlung solcher Steine befindet sich im Voelkerkunde Museum in Hamburg. Wenn Bilder von den Steinen gewünscht werden, können sie vielleicht im Museum angefertigt werden.

Warum ich nun diese Steine hier erwähne hat den Grund, dass in der Gegend östlich von den Kamanuku (Sinesine etc.) und auch südlich von den Kamanuku (Dom Diga) mit solchen Steinen sich ein Kult entwickelt hat. Heute ist dieser Kult aber fast ausgestorben. Ich möchte darüber aber doch noch ein paar Bemerkungen machen.

Ich stiess auf diese Steine, als die Leute sich dem Christentum zuwendeten. Sie wollten dann diese Steine vernichten oder fortwerfen. Ich sammelte darum eine Anzahl von den Steinen.

Alle Steine, die zum Kult gebraucht werden sind entweder maennl. oder weibl. Geschlechts. Haben die Steine eine Krümmung nach innen zu oder eine Höhlung nach innen zu, sind sie weibl. ist die Wölbung nach aussen zu, vorstehend, manchmal der Form nach einem Penis gleich, dann ist der Stein maennl. Manche von den Steinen sind ganz rohe Steine, aus den Flussläufen, die nur durch ihre abgeschliffene Form (vom Wasser so geformt) etwas auffallen. Andere Steine sind, wie gesagt bearbeitet. Auf Mörsern sind oft Zeichen angebracht, wie z.B. eine Schlange, oft haben sie "Fassen" oder "Haende". Die Stampfer haben nicht selten oben einen Vogelkopf. Keulen gibt es verschiedene Arten, Scheibenkeulen, Ananaskeulen, Sternkeulen etc.etc.

Ich habe versucht herauszubekommen ob die Leute vielleicht eine Ahnung haben koennten, wo diese Art Steine herkommen. Die Antwort war immer: Das wissen wir nicht. Sicher war den Leuten aber, dass sie nicht von Menschenhand hergestellt worden seien, sondern ueberirdischen Ursprungs seien. Der fuer sie logische Schluss war dann: Sie muessen von den Ahnen hergestellt und auf die Erde gebracht worden sein.

Man glaubte, dass diese Steine mit magischer Kraft geladen seien. Wenn sie von den Ahnen stammten, war das leicht zu glauben. Man baute fuer diese Steine kleine Haeuser, in denen sie aufbewahrt wurden. Meistens waren diese Haeuschen auch bewacht, d.h. einer oder mehrere Aelte hatten die Aufsicht ueber diese Haeuschen. Diese Huetten waren immer an den Plaetzen errichtet, auf denen die grossen Tanzfeste stattfanden. An einem Ende des Platzes waren sie errichtet. Frauen und Kinder durften diese Haeuschen nie betreten. Auch Fremde hatten keinen Zutritt.

In Zeiten von Krankheiten und auch in Kriegzeiten wandte man sich an diese Steine um Hilfe. Man bestrich sie mit Schweinefett und auch mit verschiedenen Farben. In Krankheit erwartete man durch die Kraft, die ihnen innewohnte, Besserung. Wenn ein Kriegszug bevorstand beruehrte man mit den Pfeilspitzen diese Steine. Damit sollte von der magischen Kraft in die Pfeile uebergehen. Dadurch hoffte man, dass die Pfeile besondere Kraft bekommen wuerden und auch toetlich treffen sollten. Man behandelte darum die Steine mit grosser Ehrfurcht. Jede Gruppe oder mindestens jeder Stamm besass von den Steinen einen oder mehrere.

Inhaltsverzeichnis zu Band IV.

	Seite
1. Zu den Sagen und Maerchen	1 - 3
2. Religioese Vorstellungen	4 - 15
1. Lokalgeister, l. gitn dewe	6
2. kumo kangi	7
3. Die Ahnen (geister)	8 - 13
4. Vorzeichen	13 - 15
3. Kungo	15 - 34
4. Zauberei	35 - 50
Durchbohrung des septums	50-51
ambi mendigkwa	52 - 53
Yagl awane ande	54
Mawagl	54 - 56
5. Rechtswesen	56 - 84
1. Eigentumsrecht	57 - 63
2. Kriegerrecht	74 - 76
3. Ehe und Familie	77 - 79
4. Diebstahl	79 - 82
5. Schlaegereien der Frauen	82
6. Finden	83 - 84
6. (fehlt)	
7. Sociale Struktur	85 - 91
8. Die Schweinefeste	
bugla yungu	92 - 118

	Seite
9. Die Jugendweihe	119 - 129
10 Andere Feste	130 - 136
1. Mokona bire	130 - 135
, 2. Kongun bambun	135 - 136
11. Spiele	137 - 150
12 Musik (Lieder)	151 - 169
13. Handel und Verkehr	165 - 169
14. Die Sprache	169 - 177
15. Der Steinkult	178 - 180
Inhaltsverzeichnis	181 - 182
